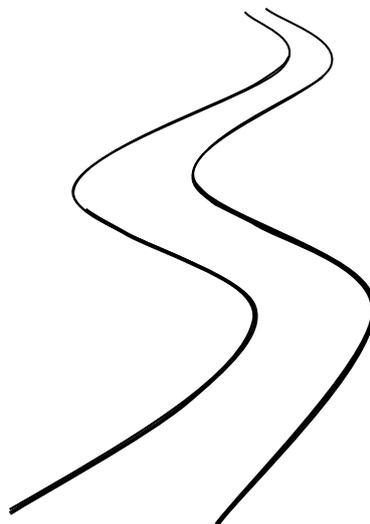


UNIVERSITÄT FREIBURG – THEOLOGISCHE FAKULTÄT

Departement für Praktische Theologie

Lehrstuhl für Pastoraltheologie, Religionspädagogik und Homiletik

Professor François-Xavier Amherdt



BERUFUNG ALS WEG

Religionsdidaktische Methoden für die Berufungspastoral

Masterarbeit unter der Leitung von Professor François-Xavier Amherdt
eingereicht am 3. August 2017 von

RUTH MARIA LANGNER

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis.....	1
Vorwort	4
Einleitung	5
1. Berufung in Theologie und Pastoral.....	8
1.1 Berufungstheologie.....	9
1.1.1 Die Berufung des Menschen.....	9
1.1.2 Biblische Grundlagen zu Berufungen.....	10
1.1.2.1 Das Hören der Stimme Gottes	12
1.1.2.2 Beim Namen gerufen	13
1.1.2.3 Gehen – Senden	14
1.1.2.4 Zum Davonlaufen – der Widerstand des Berufenen und Gottes Geduld....	16
1.1.2.5 Die Berufung der ersten Jünger im Johannes-Evangelium.....	17
1.1.2.6 „Ortsfeste Jüngerinnen und Jünger“	18
1.1.3 Nachfolge und Nachahmung.....	19
1.1.3.1 Vorbilder im Glauben	20
1.1.3.2 Nachfolge Jesu – Imitatio Jesu	20
1.1.4 Zur Heiligkeit berufen – Aussagen des Zweiten Vatikanischen Konzils	22
1.1.5 Die Berufung der Laien – Christifideles laici	23
1.1.6 Kirche heute	24
1.1.6.1 Die Berufung der Kirche und jedes Getauften nach Evangelii gaudium....	24
1.1.6.2 Der Leib Christi mit seinen unterschiedlichen Gliedern.....	25
1.1.7 Berufung als Weg	26
1.2 Berufungspastoral – Anliegen und Möglichkeiten.....	29
1.2.1 Bestandsaufnahme um Berufungen – Aktuelle Situation	29
1.2.2 Reaktionen	31
1.2.2.1 Päpstliches Werk für geistliche Berufe (PWB)	32
1.2.2.2 Erkennen und Fördern einer Berufung	33
1.2.2.3 Berufung als Prinzip	34
1.2.3 Zielgruppen der Berufungspastoral.....	35
1.2.4 Beispiele aus dem deutschen Sprachraum	36
1.2.4.1 „Information Kirchliche Berufe“ und „Chance Kirchenberufe“ (CH)	37

1.2.4.2	Erzdiözese München und Freising (D)	38
1.2.4.3	Bistum Essen (D)	39
1.2.4.4	Erzbistum Paderborn (D)	41
1.2.4.5	Canisiuswerk (A)	43
1.2.4.6	Auswertung	44
1.2.5	Kritischer Blick auf die Berufungspastoral – es braucht gelebte Jüngerschaft.....	45
1.3	Zusammenfassung erster Teil	47
2.	Lernen an Biographien und biographisches Lernen.....	49
2.1	Begriffliche Unterscheidung: Vorbild, Modell und Leitbild.....	51
2.2	Ziele des Lernens an Biographien	53
2.3	Lerntheorien.....	54
2.3.1	Verhaltenstheoretische Auffassung	54
2.3.2	Sozialkognitive Theorie des Lernens am Modell	55
2.3.3	Diskursethisches Lernen	56
2.3.4	Projektlernen – Handlungsethisches Lernen.....	57
2.3.5	Zusammenfassung.....	57
2.4	Die Jugendlichen als Ausgangs- und Zielpunkt	58
2.5	Vorbilder gelingenden Christseins	59
2.5.1	Auswahlkriterien für Vorbilder.....	59
2.5.2	Ideen für die Anwendung von Biographien in der Berufungspastoral	60
2.5.2.1	Direkte Begegnung mit einem Vorbild.....	61
2.5.2.2	Indirekte Begegnung und Auseinandersetzung mit einem Vorbild.....	62
2.5.2.3	Biographiearbeit: Das eigene Leben betrachten	65
2.6	Zusammenfassung zweiter Teil	68
3.	Symbole und ihre Verwendung in der Berufungspastoral	69
3.1	Symbole	70
3.2	Symboldidaktik.....	71
3.2.1	Hubertus Halbfas und Peter Biehl – eine vergleichende Gegenüberstellung	71
3.2.1.1	Das Symbol nach Biehl und Halbfas	72
3.2.1.2	Symboldidaktik nach Biehl und Halbfas	74
3.2.2	Chancen und Grenzen im Blick auf die Berufungspastoral.....	75
3.3	Folge deinem Stern	77
3.3.1	Der Stern	77

3.3.1.1	Der Stern als Symbol	77
3.3.1.2	Sterne in der Bibel	79
3.3.1.3	Praxisbeispiel	79
3.3.2	Der Weg	80
3.3.2.1	Der Weg als Symbol	80
3.3.2.2	Biblische Geschichten vom Unterwegssein mit Gott	81
3.3.2.3	Praxisbeispiel	81
3.4	Zusammenfassung dritter Teil	83
	Zusammenfassung und Ausblick	84
	Literaturverzeichnis.....	87
	Anhang	91

Vorwort

Die Geschichte der Schildkröte Tranquilla Trampeltreu¹ begleitet mich seit meiner Kindheit. Tranquilla Trampeltreu hört eines Tages von der Hochzeit des Großen Sultans Leo XXVIII, zu der alle Tiere eingeladen sind, also – so stellt sie nach langem Nachdenken fest – auch sie. So macht sie sich auf den Weg zur Feier. Unterwegs begegnet sie anderen Tieren, die ihr Vorhaben belächeln, weil sie so langsam unterwegs ist, in die falsche Richtung läuft und nicht mitbekommt, dass die Hochzeit wegen eines Krieges abgesagt wurde und der Große Sultan in diesem Krieg gefallen ist. Tranquilla Trampeltreu antwortet auf die Frage, wie sie zu der Hochzeit kommen will, stets: „Schritt für Schritt“. Als sie endlich bei der Höhle des Großen Sultans ankommt, beginnt gerade die Feier des neuen Großen Sultans, Leo XXIX. Das wiederkehrende „Schritt für Schritt“, das Tranquilla Trampeltreu allen antwortet, die daran zweifeln, dass sie es rechtzeitig zur Hochzeit des Königs Leo XXVIII schafft, haben mir meine Eltern bei Bergtouren immer wieder motivierend zugesprochen.

Schritt für Schritt, das gilt auch für das Entdecken der eigenen Berufung. Manchmal geht man in eine Richtung, die sich als falsch herausstellt, manchmal trifft man auf Menschen, die einen auf andere Wege bringen wollen oder das Vorhaben belächeln, manchmal gibt es auch Begegnungen, die einen bestätigen und den rechten Weg weisen. Und manchmal stellt man am Ende fest, dass man am richtigen Ort ist und doch woanders, als man es sich vorgestellt hat.

Schritt für Schritt ist auch diese Arbeit gewachsen und ich möchte allen danken, die mich auf diesem Weg durch Gebet, Motivation, Zuspruch und konkrete Hilfestellungen begleitet haben.

¹ Michael ENDE (Text) und Michael BAYER (Illustration), *Tranquilla Trampeltreu, die beharrliche Schildkröte*, Stuttgart 2009.

Einleitung

Wer aufmerksam durch den Alltag geht, begegnet dem Begriff „Berufung“ immer wieder, häufig im Zusammenhang mit Werbung für Berufsausbildungen. Auch im kirchlichen Leben spielt Berufung eine große Rolle. Lange wurde darunter nur die Berufung zum Priester oder in den Ordensstand verstanden. In der Bibel aber und seit einiger Zeit auch wieder vermehrt in kirchlichen Texten ist die Rede von der Berufung des ganzen Gottesvolkes. Der wichtige Wendepunkt für diese Wiederentdeckung der Taufberufung war das Zweite Vatikanische Konzil. Seitdem finden sich immer mehr theologische Überlegungen über die Berufung aller Menschen, die Berufung zum Christsein und die Berufung zu einem spezifischen Dienst in Kirche und Welt.² So steht auch die nächste Bischofssynode im Oktober 2018 unter dem Thema „Die Jugendlichen, der Glaube und die Berufungsunterscheidung“. Neben der theologischen Reflexion findet auch eine praktische Umsetzung des Themas statt: Im deutschsprachigen Raum geht die Berufungspastoral seit knapp zwei Jahrzehnten neue Wege, um Menschen anzusprechen und anzuregen ihre Taufberufung zu entdecken oder intensiver daraus zu leben. Dies wird immer stärker getrennt von dem Anliegen, neues Personal für die kirchlichen Berufe zu gewinnen.

Der erste Teil der Arbeit geht den Fragen eines theologischen Berufungsbegriffs und der praktischen Umsetzung in der Berufungspastoral nach. Die theologischen Schwerpunkte (1.1) sind dabei die biblischen Berufungserzählungen und das kirchliche Berufungsverständnis seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil. Berufung wird dabei besonders unter dem Aspekt des Wegcharakters angeschaut: Berufung weist auf ein Ziel hin, häufig ist sie verbunden mit einem Aufbruch, manchmal ins Unbekannte wie z.B. bei Abraham (Gen 12,1). In der Kirche gibt es zwei Aufgabenfelder zum Thema Berufung: Das Bewusstsein für die Taufberufung aller Christinnen und Christen zu stärken und die Sorge um die Unterscheidung und Förderung der spezifischen Berufung, besonders in Blick auf Berufungen zum kirchlichen Dienst. Die Anliegen und Möglichkeiten der Berufungspastoral werden unter 1.2 hauptsächlich anhand einiger Projekte und Diözesanstellen für Berufungspastoral exemplarisch aufgezeigt und reflektiert.

Im zweiten und dritten Teil werden zwei religionspädagogische Methoden vorgestellt und auf ihre Eignung für die Berufungspastoral hin untersucht. Die Wahl der beiden Methoden ergab sich aus dem Bild der Berufung als Weg. Wege zu finden und zu gehen bedarf meistens der Unterstützung anderer. Und so spielen auch im Berufungsgeschehen Vorbilder und Weg-

² Z.B. die beiden Dissertationen: FEESER-LICHTERFELD, *Berufung* (2005) und HEBE, *Berufung* (2001).

begleitet eine große Rolle. Im zweiten Kapitel geht es deshalb um Lernen an fremden Biographien und biographisches Lernen. Das Lernen an fremden Biographien bietet eine Möglichkeit, mit den verschiedensten Arten von Vorbildern (Heilige, Local Heroes, Familienmitglieder, etc.) zu arbeiten und aus ihrer Lebensgeschichte Impulse für die eigene Lebensgestaltung zu erhalten. Biographisches Lernen lenkt dann den Blick auf die eigene Geschichte: Im Betrachten des eigenen Lebensweges kann auch erkannt werden, welche Berufung Gott ins Herz gelegt hat.

Wenn von Berufung als Weg gesprochen wird, so ist der Weg nicht einfach nur ein Bild, sondern ein Symbol. Die Bedeutung ist mehrschichtig, es wird auf etwas verwiesen, das nicht mit Worten ausgedrückt werden kann. Wegsymbole wie das Folgen des Sterns oder auch das Labyrinth sind sehr starke Symbole für das menschliche Leben und die Suche nach Sinn, nach einem Ziel, nach einer Mitte. Mir drängte sich deshalb die Frage auf, ob es nicht besonders interessant wäre, den Wegcharakter von Berufungen genauer zu untersuchen. Ermutigt wurde ich davon, dass in verschiedenen Beiträgen zur Berufungstheologie beiläufig immer wieder vom Gehen oder von Wegen die Rede war, ohne dass dieser Aspekt vertieft wurde. In unserer Gesellschaft haben Rituale und Symbole einen wichtigen Platz, auch wenn dieser sich verschoben hat von christlichen Symbolen und Riten hin zu solchen aus der Alltagswelt der Menschen.³ Junge Menschen denken bei einem Stern eher an Stars und Sternchen, die vielleicht sogar mit einem Stern auf dem Walk of Fame in Hollywood ausgezeichnet wurden, oder an die Meistersterne ihrer Fußballmannschaft als an den Stern von Bethlehem, dem die drei Weisen folgten. Das Beispiel zeigt, wie Symbole eine Brücke schlagen können von der Lebenswelt der Jugendlichen zum Thema Berufung. Im dritten Kapitel geht es deshalb um Symbole und ihre Verwendung in der Berufungspastoral, besonders auch um die Symboldidaktik. Symbole eignen sich neben dieser Brückenfunktion in besonderer Weise für die Berufungspastoral, weil sie einen intuitiven Zugang zu dem Thema ermöglicht: „Kopf“, „Bauch“ und „Herz“ sind notwendig, um der eigenen Berufung auf die Spur zu kommen und alle drei werden von Symbolen angesprochen. Die Symboldidaktik hat einen wertvollen Beitrag geleistet, um diese Bedeutung der Symbole für den Religionsunterricht fruchtbar zu machen.

Die Arbeit möchte neben der Darstellung und kritischen Würdigung der religionspädagogischen Methoden „Lernen an Biographien“, „Biographisches Lernen“ und „Symboldidaktik“ auch Anregungen für die Praxis geben. Dieses Anliegen wird jeweils zum Ende des zweiten und dritten Kapitels umgesetzt.

³ Vgl. auch MENDL, *Religionsdidaktik* (2011) 157.

Wenn im Folgenden von Berufungspastoral die Rede ist, dann bezieht sich dies auf den deutschsprachigen Raum. Eine Beschränkung auf die Deutschschweiz, in der die Arbeit geschrieben wurde, sowie auf Deutschland und Österreich war sinnvoll, weil das kirchliche Leben in diesen Regionen eine ähnliche Struktur aufweist und sie sich auch kulturell nahe stehen, was den Vergleich der ausgewählten Projekte fruchtbarer macht. Dazu möchte diese Arbeit ihren Beitrag leisten.

1. Berufung in Theologie und Pastoral

Der erste Teil dieser Arbeit befasst sich zum einen mit den theologischen Aspekten des Begriffs Berufung und zum anderen gibt er einen Überblick über die heutige Situation der Berufungspastoral im deutschsprachigen Raum. Die Theologie der Berufung hat mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil eine bemerkenswerte Ausweitung erfahren: Das Konzil sprach aufgrund des stärkeren biblischen Bezugs wieder von einer Berufung aller Christen, auch von einer spezifischen Berufung der Laien. Es weitete den Begriff aber noch weiter, indem es in *Gaudium et spes* von einer Berufung des Menschen sprach. Das Kapitel 1.1 folgt im Aufbau diesem Weg von den biblischen Berufungserzählungen hin zum Zweiten Vatikanischen Konzil bis heute und fasst diese Ergebnisse im Bild der Berufung als Weg zusammen.

Durch dieses weite Verständnis von Berufung und aufgrund der Tatsache, dass es in Westeuropa einen Rückgang bei den kirchlichen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen, besonders beim Priesternachwuchs gibt bzw. geben wird, beschäftigen sich die Diözesen, Orden und religiösen Gemeinschaften vermehrt mit der Frage, wie Berufungspastoral gestaltet werden kann, um das Thema Berufung in der Kirche wach zu halten und (junge) Menschen an das Thema der eigenen Berufung heranzuführen oder aber um Menschen für kirchliche Berufe zu gewinnen. Die heutige kirchliche Situation und die Reaktionen darauf werden allgemein und anhand ausgewählter Beispiele aufgezeigt und reflektiert.

1.1 Berufungstheologie

Was ist „Berufung“? An wen richtet sie sich? Wie spricht Gott zu dem Menschen, den er beruft? Zu was sind wir – als Menschen und als Christen – berufen? Diese Fragen müssen geklärt werden, bevor über Berufungspastoral gesprochen werden kann. Sie sind grundlegend, wenn später den Fragen nachgegangen werden soll, wie (junge) Menschen an das Thema Berufung herangeführt werden können und wie eine Umgebung geschaffen werden kann, die es erleichtert, Berufungen wahrzunehmen. Die Klärung des Berufungsbegriffs auf theologischer Ebene ist notwendig für die pastorale Arbeit. Ohne diese Klarheit kann die Berufungspastoral keine eindeutige Ausrichtung entwickeln.⁴ Wenn sie aber orientierungslos arbeitet, werden auch ihre Früchte eher zufällig reifen und Potenzial brachliegen.

In diesem Kapitel geht es einerseits um die allgemeine Berufung des Menschen, sowie andererseits um die spezifische Ausprägung dieser Berufung bei den Christen. Die biblischen Berufungserzählungen geben wertvolle Impulse, um das Berufungsgeschehen – auch das heutige – besser zu verstehen. Mit ihrer Struktur und den Elementen „Das Hören der Stimme Gottes“, „Beim Namen gerufen“, „Gehen und Senden“, dem „Widerstand des Berufenen“, der „Berufung der ersten Jünger“ und den „ortsfesten Jüngerinnen und Jüngern“ bilden sie die Grundlage für eine genauere Betrachtung der Rolle von Vorbildern im Berufungsgeschehen sowie für die kirchlichen Berufungen. Im Zusammenhang mit den Vorbildern und mit Berufung tauchen die Begriffe „Nachfolge“ und „Nachahmung“ immer wieder auf, weshalb deren Bedeutung geklärt werden muss. Für das Verständnis von Berufung in der Kirche von heute werden exemplarisch die Aussagen des Zweiten Vatikanischen Konzils, des nachsynodalen apostolischen Schreibens *Christifideles laici* von Papst Johannes Paul II und des apostolischen Schreibens *Evangelii gaudium* von Papst Franziskus näher angeschaut. Das Bild der Kirche als Leib Christi mit den verschiedenen Gliedern hilft, um die unterschiedlichen Formen von Berufung wahrzunehmen. Am Ende steht das Bild „Berufung als Weg“, in dem all diese Punkte zusammengefasst werden.

1.1.1 Die Berufung des Menschen

Das menschliche Leben ist umrahmt von den Ereignissen Geburt und Tod, denen niemand entfliehen kann. Manche nehmen daher besonders den Tod als eine Begrenzung wahr, durch die sie sich lähmen lassen. Durch Christus hat der Tod aber seine Macht verloren und kann nun gemeinsam mit der Geburt als Bote angesehen werden, die uns beide sagen: „Du hast nur ein

⁴ Vgl. MÜLLER, *Adressaten* (2007) 169.

Leben und dieses Leben ist einmalig!“. Die Berufung des Menschen betrifft zum einen „die Ganzheit des Lebens“ von der Geburt bis zum Tod, zum anderen besteht sie darin, „dieses Leben jemandem als Eigentum zu geben“.⁵ Christoph Theobald, ein deutscher Jesuit, der in Paris Fundamentaltheologie und Dogmatik lehrt, fasst die allgemeine Berufung des Menschen in einem Satz zusammen: „Du kannst... einmalig sein... und deine einmalige Existenz in jeder deiner Entscheidungen für andere einsetzen.“⁶ Er spricht damit die Freiheit jedes Menschen an (du kannst), seine Einzigartigkeit sowie die Aufforderung, über sich und seine engen Grenzen hinauszugehen.

Theologisch gesprochen stehen Schöpfung und Sündenfall am Anfang einer jeden Berufung. Alle Menschen sind aufgrund ihres Geschaffenseins dazu aufgefordert, auf Gottes Ruf „Wo bist du?“ (Gen 3,9) zu antworten und zurückzukehren zu der verlorenen Partnerschaft mit Gott, ihrem Schöpfer. In der Taufe bekräftigt und wiederholt Gott diesen Ruf und nimmt die Getauften als seine Söhne und Töchter an.⁷ Gott ruft aber jeden Menschen und nicht nur die Getauften oder diejenigen, die an ihn glauben. Es lässt sich deshalb von einer „Berufung des Menschen“ sprechen, wie es das Zweite Vatikanische Konzil formulierte.⁸ Damit ist gemeint, „dass etwas wie ein göttlicher Same in ihn [den Menschen] eingesenkt ist“ (GS 3). Diese menschliche Berufung hat zugleich eine „grundlegende Beziehungsstruktur“⁹, denn sie ist ausgerichtet auf die Errichtung einer „geschwisterlichen Gemeinschaft“ (GS 3)¹⁰.

Die christliche Berufung baut auf der menschlichen Berufung auf und bildet eine spezifische Form.¹¹ Diese wird im Folgenden anhand der biblischen Berufungserzählungen näher beschrieben werden.

1.1.2 Biblische Grundlagen zu Berufungen

In der Bibel finden sich zahlreiche Berufungsgeschichten, angefangen im Alten Testament bei Abraham, Mose, Gideon und Samuel, den Propheten wie z.B. Jesaja, Ezechiel und Jona, bis hin zum Neuen Testament mit Maria, die berufen war, das Wort Gottes leibhaftig in die Welt

⁵ THEOBALD, *Vocation* (2010) 65, hier und an den folgenden Stellen übersetze ich aus dem Französischen. Wenn es mir für ein besseres Verständnis hilfreich erscheint, gebe ich das Originalzitat in der Fußnote an.

⁶ THEOBALD, *Vocation* (2010) 72, im Original: „Tu peux... être unique... et mettre en jeu ton unique existence pour autrui dans tous tes choix.“

⁷ Vgl. LISCHER, *Life* (2005) 167.

⁸ Vgl. GS Kapitelüberschrift des ersten Hauptteils.

⁹ THEOBALD, *Vocation* (2010) 63.

¹⁰ Im Original: „Brüderliche Gemeinschaft“.

¹¹ Vgl. THEOBALD, *Vocation* (2010) 83. Dabei ist zu beachten, dass die Beschreibung der Berufung des Menschen schon durch ein christliches Menschenbild geprägt ist.

zu bringen (Lk 1,26-38)¹², den ersten Jüngern, die Jesus Christus in seine Nachfolge rief, und Paulus, von dessen Berufung wir zum einen in seinen eigenen Briefen lesen (vgl. 1 Kor 9,1; 15,8ff; Gal 1,15ff) und zum anderen in der Apostelgeschichte Berichte darüber finden (Apg 9,3-9; 22,6-11; 26,12-18). Am letzten Beispiel wird deutlich, dass das Berufungsgeschehen und die Berufungserzählung nicht direkt übereinstimmen. Das Geschehen selbst ist eine zutiefst persönliche Begegnung zwischen Gott und dem Menschen, den er beruft. Die Erzählung hingegen bedient sich literarischer Mittel, um dieses unfassbare Ereignis den Hörern und Lesern zu vermitteln und um den Propheten bzw. den Berufenen in die Tradition anderer Männer Gottes zu stellen. Schon die alttestamentlichen Berufungserzählungen lassen sich deshalb mithilfe eines Formschemas strukturieren, das sich auch im Neuen Testament wiederfinden lässt. Meist sind folgende Elemente¹³ enthalten:

- a) die Schilderung der Ausgangssituation,
- b) die Schilderung der Begegnung mit dem Numinosen (Gott, Christus, Engel),
- c) das Element der Furcht als menschliche Reaktion,
- d) die Botschaft und der Auftrag,
- e) der Einwand des Berufenen und die Abklärung durch den Berufenden,
- f) eine Zeichenankündigung zur Bestätigung der Wahrheit des Mitgeteilten sowie die direkte oder indirekte Akzeptanz des Berufenen.

Das Formschema ist hilfreich für die Annäherung an die biblischen Berufungserzählungen. Es darf aber nicht als starres Muster verstanden werden. Es ist möglich, dass einzelne Elemente nicht vorkommen und es sich trotzdem um ein Berufungsereignis handelt. Eine Gefahr besteht hier darin, dass der Text in eine Richtung überinterpretiert wird, um ein „fehlendes“ Element zu finden.¹⁴ Durch den Vergleich der Berufungsgeschichten lassen sich weitere gemeinsame Aspekte¹⁵ erkennen:

- Die Berichte haben eine dialogische Struktur zwischen Gott und seinem Gesandten.
- Gott steht am Anfang der Berufung und ergreift die Initiative. Die Struktur ist dadurch asymmetrisch.
- Der Ruf ist deutlich, lässt dem Berufenen aber seine Freiheit.

¹² Für Philipp Müller zeigt sich an Maria, „dass Berufung immer ein Geschehen im Heiligen Geist ist, das auf die Menschwerdung Jesu Christi in einen konkreten Lebenskontext hinein ausgerichtet ist.“ MÜLLER, *Adressaten* (2007) 173.

¹³ ZEILINGER, *Berufung und Sendung* (2003) 223–224. In der Literatur finden sich auch andere Einteilungen bzw. Bezeichnungen der einzelnen Elemente, z.B. bei FERRY, *Récits* (2002) 215f: a) Begegnung mit Gott; b) Ansprache; c) Erteilung des Auftrags; d) Einwand; e) Zuspruch Gottes; f) Zeichen (Übersetzung aus dem Französischen: RL).

¹⁴ Vgl. FERRY, *Récits* (2002) 217. Ferry nennt hier das Beispiel von Ez 2,6.8, bei dem N. Habel einen Hinweis auf den Einwand Ezechiels sieht.

¹⁵ Vgl. FERRY, *Récits* (2002) 219.

- Der Berufene erhält einen Auftrag des Wortes, er wird gesandt, anderen etwas zu sagen.

Diese Aspekte haben gegenüber dem starreren Formschema den Vorteil, dass auch biblische Gestalten als von Gott Berufene erkannt werden können, bei denen es keine klassische Berufungserzählung gibt. Dies ist z.B. der Fall bei Maria von Magdala, die vom Auferstandenen den Auftrag erhält, den Jüngern von der Auferstehung Jesu zu berichten (Joh 20,11-18).

Joëlle Ferry¹⁶ nennt noch zwei andere Arten der Annäherung an die Berufungsgeschichten, die weitere Aspekte beleuchten. Zum einen ist es möglich, sich die Frage nach der Person des Propheten zu stellen, sich in seine Zeit und sein Erleben hineinzusetzen. Dies lässt die Bibel lebendig und interessant werden. Zum anderen ist beim hermeneutischen Lesen eines biblischen Textes immer zu beachten, dass „diese Berufungsberichte ,uns in dem Maß interpretieren, in dem wir sie interpretieren“. In den Propheten lesen wir damit immer auch unsere eigene Geschichte.¹⁷

Damit der Auftrag als Auftrag Gottes wahrgenommen wird, müssen die Berufenen Gottes Stimme vernehmen und sie als solche erkennen. Zudem sind die Berufungen an eine Person gerichtet, die dabei manchmal auch direkt mit dem Namen angesprochen wird. Beim genauen Lesen der Berufungsgeschichten fällt zudem auf, dass bei der Übermittlung des Auftrags zwei Verben immer wieder auftauchen: gehen (הלך *hālak*) und senden (שלח *šālah*) (z.B. bei Mose in Ex 3,10; bei Jeremia in Jer 1,7; oder bei Jesaja in Jes 6,8).¹⁸ Bei den Berufungen geht es darum, einen Auftrag von Gott zu erhalten, von ihm in die Welt gesandt zu werden. Das Leben dieser Berufung, die Ausführung des Auftrags zeigt sich dann im „Gehen“. Bevor dieser Auftrag angenommen werden kann, findet sich häufig noch das Element des Widerstands: Der Berufene sieht sich nicht in der Lage, den Auftrag auszuführen und lehnt ihn ab. Im Neuen Testament lassen sich unter anderem die Berufung der ersten Jünger und die Unterscheidung zwischen mitwandernden und ortsfesten Jüngerinnen und Jüngern finden. Was dies alles für das Berufungsgeschehen bedeutet, wird im Folgenden dargelegt.

1.1.2.1 Das Hören der Stimme Gottes

Theobald beginnt sein Buch über Berufung mit der biblischen Erzählung über den jungen Samuel.¹⁹ Dieser hört zweimal den Ruf Gottes, meint aber, die Stimme Elis zu hören. Eli muss Samuel erst lehren, dass er die Stimme Gottes vernimmt und wie er antworten soll, bevor Samuel wahrnehmen kann, was Gott ihm zu sagen hat (vgl. 1 Sam 3,1-21). Diese Geschichte

¹⁶ Ferry ist Professorin für Altes Testament am Institut Catholique de Paris.

¹⁷ Vgl. FERRY, *Récits* (2002) 223, Zitat (Übersetzung RL) ebd.

¹⁸ Vgl. FERRY, *Récits* (2002) 215 und FISCHER / HASITSCHKA, *Wort* (2013) 13.

¹⁹ Vgl. zum gesamten Kapitel das erste Kapitel aus THEOBALD, *Vocation* (2010) 19–60.

zeigt uns, dass es keine Selbstverständlichkeit ist, die *Stimme* Gottes zu hören und sie zu erkennen. Um zu verstehen, was dabei geschieht, müssen zwei Unterscheidungen getroffen werden. Zum einen darf nicht das, was jemand sagt, mit seiner Stimme verwechselt werden – der Inhalt des Gesagten und die Stimme sind zu unterscheiden. „Gott reden hören“ ist in der biblischen Tradition das Gleiche wie „an Gott glauben“. Paulus drückt dieses Verständnis im Römerbrief folgendermaßen aus:

„Wie sollen sie nun den anrufen, an den sie nicht gläubig geworden sind? Wie sollen sie aber an den zum Glauben kommen, den sie nicht gehört haben? Wie aber hören, wenn keiner verkündigt? Wie sollen sie aber verkündigen, wenn sie nicht gesandt sind? [...] Also der Glaube kommt aus dem Gehörten, das Gehörte durch das Wort Christi.“ (Röm 10,14.15.17)²⁰

Zum paulinischen Glaubensverständnis gehört auch der „Gehorsam des Glaubens“ (Röm 1,5; 16,26), der bei heutigen Hörer häufig eine Abwehrhaltung hervorruft, da der Begriff gleichgesetzt wird mit „Unterwerfung“. Etymologisch kommt das griechische ὑπακοή, das Gehorsam bedeutet, von ἀκοή – Hören und auch im Deutschen haben die beiden Wörter den gleichen Stamm. „Der Gehorsam besteht darin, tatsächlich zu hören, wie dieser Andere sich an einen wendet *und* ihm frei zu antworten.“²¹ Aus dem bisher Gesagten lässt sich schließen, dass „glauben“ nicht so sehr „etwas“ Bestimmtes hören und ihm zustimmen bedeutet, auch nicht, wenn es sich dabei um einen Glaubensinhalt handelt. Es geht in erster Linie darum, „jemanden“ zu hören und ihn in dem Moment des Sprechens zu erkennen.

Zum anderen ist es wichtig, die eigene Stimme nicht mit der Stimme Gottes zu wechseln. „Gläubig werden heißt, in einem bestimmten menschlichen Wort, das von einem selbst oder einem anderen ausgesprochen wurde, die Stimme Gottes selbst zu hören und zu erkennen.“²² Die Bibel erzählt von Anfang bis Ende, wie Gott zu den Menschen spricht, direkt oder durch andere Menschen, und zuletzt sendet er sein Wort in Jesus Christus leibhaftig in die Welt.

1.1.2.2 Beim Namen gerufen

In vielen Berufungsgeschichten ruft Gott den Menschen bei seinem Namen, z.B. bei Mose (Ex 3,4), Samuel (1 Sam 3,10) und Saul (Apg 9,4; 22,7; 26,14). „Der Name symbolisiert die

²⁰ Zitiert nach SCHLIER, *Römerbrief* (1977) 315. In vielen Bibelübersetzungen wird ἀκοή mit Predigt (Luther 1984 und 2017) oder Verkündigung (Zürcher Bibel, Elberfelder Bibel) oder Botschaft (Einheitsübersetzung) übersetzt. Dies kommt daher, dass ἀκοή auch folgende Bedeutung hat: die Kunde, die gehört wird, / die Verkündigung / Predigt mit der Betonung auf den diese Verkündigung Hörenden (vgl. KITTEL, *Art. ἀκούω* (1933) 222).

²¹ THEOBALD, *Vocation* (2010) 27. Im Original: „[...] l’obéissance consiste à entendre effectivement cet autre s’adresser à soi *et* à lui répondre librement.“ (Hervorhebung im Original).

²² THEOBALD, *Vocation* (2010) 29. Im Original: „Devenir croyant, c’est entendre et reconnaître, dans telle parole humaine prononcée par soi-même ou par autrui, la ‘voix’ même de Dieu.“

Person, grenzt sie gegenüber allen anderen Personen ab und ist Kurzformel ihres Wesens.²³ Der Name, so Theobald, wird aber auch von den Eltern gegeben und zeugt damit gleichzeitig von der Herkunft des einzelnen Menschen. Im Namen verbinden sich Individualität und Abstammung. Wird ein Mensch wahrhaft bei seinem Namen gerufen, lässt ihn dies das Geheimnis seiner Existenz erfahren.²⁴ Romano Guardini beschreibt diese Erfahrung in einem Text mit dem Titel „Aus einem Traum“:

„Es wurde also gesagt, wenn der Mensch geboren wird, wird ihm ein Wort mitgegeben, und es war wichtig, was gemeint war, nicht nur eine Veranlagung, sondern ein Wort. Das wird hineingesprochen in sein Wesen, und es ist wie das Passwort zu allem, was dann geschieht. Es ist Kraft und Schwäche zugleich. Es ist Auftrag und Verheißung. Es ist Schutz und Gefährdung. Alles, was dann im Gang der Jahre geschieht, ist Auswirkung dieses Wortes, ist Erläuterung und Erfüllung. Und es kommt alles darauf an, dass der, dem es zugesprochen wird – jeder Mensch, denn jedem wird eins zugesprochen – es versteht und mit ihm ins Einvernehmen kommt. Und vielleicht wird dieses Wort die Unterlage sein zu dem, was der Richter einmal zu ihm sprechen wird.“²⁵

Dieses Gerufenwerden im Innersten seiner Existenz ist das Zeichen, dass wirklich die Stimme Gottes vernommen wird.²⁶ Die Antwort der so berufenen Person lautet „Hier bin ich“ (vgl. u.a. Mose in Ex 3,4; Samuel in 1 Sam 3,16). Sie kann sich selbst in ihrer wahren Existenz erkennen und vor Gott stellen. Diese Erkenntnis bedarf in einigen Fällen auch der Bestätigung durch Gott. So fragt Mose, als er den Auftrag Gottes hört, erst einmal „Wer bin ich?“ (Ex 3,11). Erst wenn diese Frage geklärt ist oder zumindest nach einer Antwort gesucht wird, kann die Sendung als Auftrag angenommen werden. Bei Abraham und Sarah wird die Berufung durch einen neuen Namen, den Gott den beiden gibt, bestärkt (Gen 17,5.15). Die Person ist wesentlicher Bestandteil des Berufungsgeschehens, ja der Berufung selbst und bildet die Grundlage für das Gesandt-Werden und das Gehen.²⁷

1.1.2.3 Gehen – Senden

Das hebräische Verb הָלַךְ (*hālak* - gehen) bezeichnet im Alten Testament eine Bewegung von einem Ausgangspunkt und / oder zu einem Ziel hin, wobei es sich um Orte, Personen oder Geschehnisse handeln kann. Das Gehen im Raum ist für die Israeliten ohne Fixpunkte nicht denkbar. Dies hängt mit der (Erinnerung an die) Erfahrung des Nomadenlebens zusammen. Das Gehen hat für die umherziehenden Völker eine so umfassende Bedeutung, dass das Leben selbst

²³ ZEILINGER, *Berufung und Sendung* (2003) 224.

²⁴ Vgl. THEOBALD, *Vocation* (2010) 30–32.

²⁵ GUARDINI, *Berichte* (¹1985) 20.

²⁶ Vgl. THEOBALD, *Vocation* (2010) 32.

²⁷ Vgl. FISCHER / HASITSCHKA, *Wort* (²2013) 22.

als „Weg“ oder „Wanderung“ umschrieben wird. *Hālak* hat zudem die Bedeutungen „sich nach etwas richten“, „sich jemandem anschließen“ und „sich verhalten“. Dies sind Handlungen, die die Nomaden mit ihrem Gehen verbinden. An einigen Stellen (so z.B. in Gen 45,28 „Ich will hingehen und ihn (Josef) sehen, bevor ich sterbe“; Ex 4,21; 19,24) erscheint dem heutigen Leser die Verwendung überflüssig, es handelt sich aber um eine detaillierte Darstellung des menschlichen Handelns, die dem Hebräischen eigen ist: Der Mensch legt erst einen Weg zurück, bevor er zu seiner eigentlichen Handlung kommt. Wunsch und Planung sind Schritte auf dem Weg zum Handeln.²⁸

Im theologischen Gebrauch kommt *hālak* in zwei Bedeutungsfeldern vor: Zum einen werden die Wege JHWHs als seine Gebote verstanden und das Wandeln auf diesen Wegen als ein Leben gemäß den Geboten. Zum anderen bezeichnet der Ausdruck des Gehens vor JHWH eine besondere Gottesnähe, die dieser Mensch erfährt. Diese beiden Verständnismöglichkeiten fügen sich zusammen in dem Bild eines erfüllten Lebens, das nur in der Nähe Gottes möglich ist.²⁹

Das Verb *šālah* bedeutet die Bewegung einer Person oder eines Gegenstands (direktes Objekt) weg vom Handelnden (Subjekt) hin zu einem Ziel (indirektes Objekt): ausstrecken, schicken, senden. Das Verb kommt häufig innerhalb des Berufungsschemas bei der Übermittlung des Auftrags vor. Ob es sich hierbei um eine spezifische Formel für den prophetischen Sendungsauftrag handelt, ist unter Exegeten umstritten. Wahrscheinlich hat *šālah* aber eine besondere Bedeutung im Sinn der prophetischen Sendung, wenn Gott der Handelnde ist und es kein indirektes Objekt gibt (und das Fehlen nicht als stilbedingte Ellipse erklärt werden kann).³⁰

Wenn die beiden Verben *hālak* und *šālah* bei der Übermittlung des Auftrags verwendet werden, so bauen sie ein Bedeutungsfeld auf, das deutlich macht, dass im Vordergrund des Berufungsgeschehens in den alttestamentlichen Erzählungen „der Aspekt der Übernahme einer Aufgabe (,Sendung‘) und deren Ausführung (,gehen‘) steht“³¹. Die Berufenen sind in erster Linie „Gesandte Gottes“, die in seinem Auftrag in der Welt unterwegs sind. Das prägende Element der Berufung ist das Gehen, also die Ausführung des Auftrags, und nicht ein einmaliges, spektakuläres Ereignis, bei dem die Stimme Gottes vernommen wird.³² Bei der Berufungserzählung des Moses (Ex 3,1-4,17) wird dies deutlich. Den Auftrag Gottes wiederholt Mose zuerst als Frage umformuliert. Dabei lässt er allerdings die Wörter „senden“ und „Volk“ aus

²⁸ Vgl. HELFMEYER, *Art. ִהָלַךְ hālak* (1977) 417f.

²⁹ Vgl. HELFMEYER, *Art. ִהָלַךְ hālak* (1977) 433.

³⁰ Vgl. HOSSFELD / VAN DER VELDEN, *Art. ִשְׁלַח šālah* (1995) 47–68.

³¹ FISCHER / HASITSCHKA, *Wort* (2013) 13.

³² Vgl. FISCHER / HASITSCHKA, *Wort* (2013) 13.

(Ex 3,10f), er kann die Berufung erst nach mehreren Zusicherungen Gottes als seinen Weg annehmen. „Die innere Kenntnis Gottes ist der tragende Grund jeder Sendung. Nur wem Gott in seinem Wesen aufgeleuchtet ist, der kann für ihn gehen.“³³

Hinzu kommt, dass die Sendung Gottes mit seiner Zusage verbunden ist: „Ich bin mit dir“ (Ex 3,12). In Mk 3,13–19 heißt es, dass Jesus zwölf einsetzte, „die er bei sich haben und die er dann aussenden wollte“. Das Zusammensein von Gott und Mensch bildet die Basis von welcher aus der Mensch gesandt wird. Beim Gehen des folgenden Weges kann der Mensch sich auf diese Basis stützen und gleichzeitig seine eigenen persönlichen Fähigkeiten und Begabungen einbringen, je nach Situation. Dies kann, wie die weitere Geschichte des Moses zeigt, auch mit mehreren Versuchen verbunden sein.³⁴ Das Matthäusevangelium endet mit einer kompakten Form dieser Berufung und Zusage:

„Da trat Jesus auf sie zu und sagte zu ihnen: Mir ist alle Macht gegeben im Himmel und auf der Erde. Darum geht zu allen Völkern und macht alle Menschen zu meinen Jüngern; tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, und lehrt sie, alles zu befolgen, was ich euch geboten habe. Seid gewiss: Ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt.“ (Mt 28,18-20)

1.1.2.4 Zum Davonlaufen – der Widerstand des Berufenen und Gottes Geduld

Wenn der Gesandte diese Zusage Gottes noch nicht verinnerlicht hat, braucht es von Seiten Gottes einiges an Geduld, damit der Auftrag angenommen werden kann. Die Berufungsgeschichten erzählen immer wieder davon. Unter den Elementen der Berufungserzählungen findet sich deshalb auch der Einwand des Berufenen (s. 1.1.2). Dieser Einwand ist manchmal so stark, dass sich besser vom Widerstand gegen die Berufung sprechen lässt. Einige Beispiele dafür sind Mose, Elia³⁵ und Jona. In der Perikope über Moses Begegnung mit Gott am brennenden Dornbusch findet sich das Element des Einwands fünfmal, so oft wie an keiner anderen Stelle im Alten Testament. Die Einwände betreffen die eigene Person („Wer bin ich?“ Ex 3,11), den Namen, d.h. das Wesen Gottes / des Sendenden („Da werden sie mich fragen: Wie heißt er?“ Ex 3,13), die Adressaten der Sendung („Was aber, wenn sie mir nicht glauben und nicht auf mich hören?“ Ex 4,1) und die eigenen Fähigkeiten („Aber bitte, Herr, ich bin keiner, der gut reden kann.“ Ex 4,10). Im fünften Einwand lehnt Mose die Sendung offen ab („Aber bitte, Herr, schick doch einen andern!“ Ex 4,13), eine Reaktion, die sonst nur noch Jona aufzeigt, dort

³³ FISCHER / HASITSCHKA, *Wort* (2013) 24.

³⁴ Vgl. ZEILINGER, *Berufung und Sendung* (2003) 225f.

³⁵ Bei Elia zeigt Gott seine lebensspende Kraft: Als Elia aus Angst vor Isebel in die Wüste flieht und sich den Tod wünscht, begegnet ihm ein Engel, der ihm zweimal zu Essen und Trinken gibt. Schließlich begegnet Gott dem Elia am Berg Horeb, gibt ihm einen neuen Auftrag und lässt ihn einen Nachfolger finden (vgl. 1 Kön 19).

allerdings nicht in Worten, sondern in der Flucht (vgl. Jona 1,3), die sehr ausführlich geschildert wird und ca. ein Viertel des Buches Jona ausmacht.

Auf Moses Einwände antwortet Gott mit Zeichen, mit Zuspruch und mit der Aufforderung, den Auftrag auszuführen („Geh, ...“ Ex 3,16; 4,12). Auf den letzten Widerstand reagiert Gott mit Zorn, aber auch mit Unterstützung, indem er Mose dessen Bruder Aaron zur Seite stellt (vgl. Ex 4,14). Georg Fischer³⁶ und Martin Hasitschka³⁷ betonen, wie wichtig es ist, die inneren Einwände und Widerstände auszusprechen, damit Gott sie lösen kann. Wer so ehrlich mit Gott sprechen kann wie Mose es tut, hat eine vertraute Beziehung zu ihm aufgebaut. An Mose zeigt sich beispielhaft, wie Gott die Ängste und Schwierigkeiten der Berufenen ernst nimmt, wie er mit ihnen fühlt und sie begleitet. Mose kann aus dieser Begegnung heraus den Auftrag übernehmen und das Volk Israel in die Freiheit führen.³⁸

1.1.2.5 Die Berufung der ersten Jünger im Johannes-Evangelium

An der Berufung der ersten Jünger lassen sich weitere Elemente des Berufungsgeschehens aufzeigen. Bei den Synoptikern ist es die direkte Begegnung mit Jesus und sein Ruf zur Nachfolge, auf die hin die ersten Jünger alles stehen und liegen lassen und Jesus folgen. Am Anfang des Johannesevangeliums hingegen gibt es zwei Arten der Jesusbegegnung (vgl. Joh 1,35-51): Meistens macht ein Mittler auf Jesus aufmerksam und legt für ihn Zeugnis ab (Johannes der Täufer, Andreas, Philippus), bei Philippus gibt es aber auch die Form der direkten Ansprache durch Jesus (Joh 1,43).

Die Berufungserzählung der ersten drei Jünger (Joh 1,35-42) wird mit den Verben „sehen“, „hören“, „folgen“ und „bleiben“ strukturiert. Sie verdeutlichen eine „fortschreitende Kontaktaufnahme und das Werden einer persönlichen Glaubensbeziehung“³⁹. Die Worte Jesu „Kommt und seht“ (Joh 1,39) sind eine Aufforderung zur Nachfolge und zum Glauben. Sie sagen auch etwas über die grundsätzliche Bedeutung des Christseins „als Berufung zum ‚Sein in Christus‘ [aus:] Es bedeutet nämlich, dort bleiben zu dürfen, wo ER ist“⁴⁰. Aus dieser Begegnung mit Jesus entsteht gleichzeitig der Wunsch, andere zu ihm hinzuführen. So geht Andreas zu seinem Bruder Simon und bringt ihn zu Jesus (Joh 1,40-42). Und auch Philippus versteht die (diesmal direkte) Berufung Jesu als Auftrag zur Sendung: Er findet Nathanael und erzählt ihm von Jesus

³⁶ Fischer ist Jesuit und Professor für Altes Testament in Innsbruck.

³⁷ Hasitschka ist Jesuit und em. Professor für Neues Testament in Innsbruck.

³⁸ Vgl. FISCHER / HASITSCHKA, *Wort* (2013) 17–31.

³⁹ ZEILINGER, *Berufungen nach Johannes* (2003) 297.

⁴⁰ ZEILINGER, *Berufungen nach Johannes* (2003) 298.

als dem Messias (Joh 1,45). Dieser wiederum bekennt nach der Begegnung und dem Gespräch mit Jesus: „Rabbi, du bist der Sohn Gottes, du bist der König von Israel“ (Joh 1,49).⁴¹

Der Glaube an Jesus Christus wächst aus der direkten Begegnung mit ihm. Ihn als besonderen Menschen, als Messias, als Sohn Gottes wahrzunehmen, und die Begegnung mit ihm zu suchen, kann wie bei Philippus aus der direkten Ansprache durch ihn entstehen oder aber wie bei den ersten Jüngern und bei Nathanael aus dem Zeugnis eines anderen Menschen. Jesus Christus einmal erkannt zu haben und an ihn zu glauben führt dazu, bei ihm bleiben zu wollen und anderen Menschen von dieser heilbringenden Begegnung mit ihm zu erzählen.

„Wer sich also wie Nathanael und die ersten Jesusjünger bewegen lässt, auf Jesus zuzugehen, geht auf das Ziel seiner tiefsten Sehnsüchte und Erwartungen zu, auf die vollkommene Einheit mit Gott in Christus Jesus. Als selbst Berufener anderen den Zugang zu Jesus vermitteln zu dürfen, gehört daher zu den ganz großen Gnadengaben des Herrn.“⁴²

1.1.2.6 „Ortsfeste Jüngerinnen und Jünger“

Walter Rebell zeigt am Beispiel der Berufung der ersten Jünger sowie des Levi im Markusevangelium auf, dass das Neue Testament eine spezifische Berufung kennt, die nicht allen gilt. In die direkte Nachfolge Jesu, in die gemeinsame Wanderschaft mit ihm, sind nur einige gerufen. In der Perikope der Berufung des Levi (Mk 2,13-17) zeigt sich aber auch eine zweite Form der Berufung, die allen Sündern gilt („Ich bin gekommen, um die Sünder zu rufen, nicht die Gerechten“ Mk 2,17) und damit allen Menschen, sofern sie ihre eigene Begrenztheit erkennen. Rebell nennt die so Berufenen „ortsfeste Jünger und Jüngerinnen“⁴³. Ein Beispiel ist Zachäus (Lk 19,1-10), der sein Leben nach der Begegnung mit Jesus verändert, obwohl er nicht mit ihm geht und auch seinen Beruf weiter ausübt. Ein anderes Beispiel sind Martha und Maria, die Jesus bei sich aufnehmen (Lk 10,38-42; Joh 12,2). Diese ortsfesten Jünger und Jüngerinnen waren notwendig, damit sich das Reich Gottes im ganzen Land ausbreiten konnte. Rebell versteht Nachfolge deshalb nicht einfach nur als das Gehen hinter Jesus her. Er definiert die „Nachfolgeexistenz [...] als ein Leben, das aus sich herausgeht, das offen wird für das Du, das empfängsbereit für die Forderungen Jesu ist“⁴⁴. Diese Unterscheidung zwischen der Berufung einzelner zu einem besonderen Dienst (Mk 1,16-20) und der Berufung *aller* zu einem veränderten Leben in konstant bleibenden Alltagsbezügen (Mk 2,17) trifft Rebell nach eigener Aussage nicht nur, um eine saubere Exegese betreiben zu können, sondern auch aus seelsorgerlichen

⁴¹ Vgl. ZEILINGER, *Berufungen nach Johannes* (2003) 297–299.

⁴² ZEILINGER, *Berufungen nach Johannes* (2003) 300.

⁴³ REBELL, *Berufung* (2007) 38.

⁴⁴ REBELL, *Berufung* (2007) 39.

Gründen: Das Warten auf eine außergewöhnliche Berufung, die nicht eintrifft, kann zu großen Enttäuschungen führen und dazu, dass die eigentliche Berufung zu einem vertieften Alltagsleben in der Beziehung mit Jesus nicht gelebt wird.⁴⁵

In den Evangelien wird auch deutlich, dass Jesus in seiner Zuneigung zu den Menschen keinen Unterschied gemacht hat zwischen den Jüngern, die mit ihm unterwegs waren, und jenen Menschen, die seine Botschaft in ihrem Alltag lebten. Jesus war allen Menschen, die seine Botschaft vom Reich Gottes lebten, freundschaftlich verbunden. Der Glaube an Jesus und seine Botschaft vom Reich Gottes hängt nicht mit der Lebensform zusammen. Der radikale Anspruch der Bergpredigt, der sich an alle Christen richtet, macht deutlich, dass beide Arten der Nachfolge gleichermaßen herausfordernd sind. Es gibt demnach keine Wertigkeit zwischen den unterschiedlichen Berufungen.⁴⁶

1.1.3 Nachfolge und Nachahmung

Im Zusammenhang mit Berufungen tauchen immer wieder die Begriffe Nachfolge und Nachahmung auf. Über den Begriff „Nachfolge“ stellt Guido Kreppold fest, dass er wenig populär ist und eher abschreckend wirken kann. So nennt er das Beispiel, dass sich dieses Wort im Programm von Bildungshäusern im deutschsprachigen Raum nicht finden lässt, vermutlich weil mögliche Interessierte dabei den Eindruck der Weltfremdheit erhalten würden.⁴⁷ Dies hängt sicherlich mit der heutigen individualistisch geprägten Gesellschaft zusammen. Mit dem Begriff „Selbstverwirklichung“ lässt sich mehr Zustimmung gewinnen als mit dem Begriff „Selbstverleugnung“. Nachfolge und Nachahmung sind jedoch biblische Begriffe, die im direkten Zusammenhang mit der Berufung stehen und können deshalb nicht einfach übergangen werden. Im Neuen Testament wird das Verb ἀκολουθέω (nachfolgen) fast ausschließlich im Zusammenhang mit dem irdischen Jesus verwendet. Für die Gemeinschaft mit dem Auferstandenen werden andere Begriffe wie z.B. „in Christus sein“ oder „Christus nachahmen“ gebraucht.⁴⁸ Schon Paulus kritisiert im 1. Korintherbrief, dass sich Gemeindeglieder auf Paulus, andere auf Apollos berufen. Er erinnert daran, dass es Jesus Christus ist, der für alle gestorben ist und auf dessen Namen sie getauft sind (vgl. 1. Kor 1,10-17). Bei einer kritischen Betrachtung der Begriffe Nachfolge und Nachahmung geht es also auch um die Unterscheidung, wem nachgefolgt bzw. wer nachgeahmt wird.

⁴⁵ Vgl. REBELL, *Berufung* (2007) 34–40. Zur Bedeutung der Berufung zum Dienst in der Welt vgl. auch 1.1.5.

⁴⁶ Vgl. MÜLLER, *Adressaten* (2007) 174.

⁴⁷ Vgl. KREPPOLD, *Nachfolge* (2010) 7f.

⁴⁸ Vgl. BLENDINGER / STUEMUND, *Art. ἀκολουθέω* (2000) 1366–1367.

1.1.3.1 Vorbilder im Glauben

In der Entwicklung jedes Einzelnen, angefangen beim Laufen und Sprechen Lernen, spielen andere Menschen, die als Vorbilder fungieren, eine große Rolle (vgl. 2.3.2). Dies gilt auch für die Entwicklung des Glaubens und für das Berufungsgeschehen. Menschen können zu Vorbildern werden, wenn sie authentisch leben, d.h. wenn ihre Worte und Taten in Übereinstimmung mit ihrer Überzeugung sind, wenn sie dem anderen seinen Platz lassen und wenn sie sich ihrer eigenen Grenzen bewusst sind. Es geht hierbei um eine hörende Präsenz, die im Anderen zum Schwingen bringt, was schon in ihn gelegt ist.⁴⁹ Jünger und Jüngerinnen Jesu bringen neue Jünger hervor, so wie schon die ersten Jünger Jesu andere Menschen zu ihm hingeführt oder von ihm erzählt haben, damit es auch für sie möglich wird, Jesus kennenzulernen und in seiner Nachfolge zu leben.

Zu Vorbildern für eine Person können dabei Menschen aus ihrer direkten Umgebung werden, aber auch solche, von denen sie nur hört oder liest. Dazu gehören auch solche, die in einem anderen Jahrhundert lebten. Die katholische Kirche verweist durch die Heiligsprechung auf Menschen, die eine Vorbildfunktion im Glauben haben. Diese Auflistung erhebt allerdings keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

Wichtig ist in diesem Zusammenhang auch die Tatsache, dass eine starke Identifikation über das Geschlecht stattfindet. Männer identifizieren sich hauptsächlich mit männlichen Vorbildern und Frauen hauptsächlich mit weiblichen Vorbildern. Dies zeigen empirische Daten aus Umfragen zum Thema Vorbilder.⁵⁰

Die Nachahmung stößt in ihrer Wirkung an eine Grenze, wenn darunter eine reine Imitation des Vorbilds verstanden wird. Gesten, die nur nachgeahmt werden, weil der oder die Heilige sie taten, verlieren ihre Wirkung. Bei der Ausrichtung nach Vorbildern geht es vielmehr darum, die eigene Mitte, das eigene Wesen zu entdecken, aus dem heraus man handelt. Vorbildgestalten können Mut dazu machen, den eigenen Weg zu gehen, auch wenn dieser ein anderer ist, als derjenige des Vorbilds.⁵¹

1.1.3.2 Nachfolge Jesu – Imitatio Jesu

„Wer mein Jünger sein will, verleugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach.“ Dieser Satz aus Mt 16,24 hat das Verständnis der Nachfolge Christi stark geprägt. So schrieb auch Papst Benedikt XVI in seiner Botschaft zum 50. Weltgebetstag um geistliche

⁴⁹ Vgl. THEOBALD, *Vocation* (2010) 76.

⁵⁰ Vgl. MENDL, *Modelle* (2015) 41.

⁵¹ Vgl. KREPPOLD, *Nachfolge* (2010) 80–89.

Berufungen, dass es für die Nachfolge Jesu notwendig ist, „nicht mehr selbst den eigenen Weg zu wählen. Nachfolge bedeutet, den eigenen Willen in den Willen Jesu einzusenken, ihm wirklich den Vorrang zu geben [...]“⁵². Dieses Einsenken des eigenen Willens in den Willen Jesu kann schnell als Selbstverleugnung verstanden werden, als Aufgabe des eigenen Willens.⁵³ Dem gegenüber lässt sich entgegenen, dass Gott den Menschen nicht auf eine Art erschafft, um ihm dann anderes abzuverlangen: *Gratia supponit naturam* – Die Gnade setzt die Natur voraus.⁵⁴

Kreppold setzt sich mit dem Sinn der Selbstverleugnung auseinander. Er kommt dabei zu folgender Feststellung: Selbstverleugnung als „totales Absehen von sich selbst“ und als „bedingungslose Hingabe an die Armen, Kranken und Hilfsbedürftigen“ kann zu einem Ideal werden, dem man über die Jahre hinweg nicht gerecht werden kann. Das Problem ist, dass bei diesem Verständnis von Nachfolge die eigene Persönlichkeit mit ihren Stärken und Schwächen ausgeklammert wird.⁵⁵ Diesem Verständnis stellt er ein anderes gegenüber:

„Die Nachfolge Jesu beginnt nicht bei den großen, bewundernswerten Werken, die uns dann doch überfordern, sondern bei der Hinwendung zur eigenen Mitte. Damit ist gemeint: Wir sollten als Erstes die Verbindung zur Quelle der schöpferischen Kraft des Lebendigen, Echten und Heiligen suchen. Erst wenn sie durch uns strömt, werden die Gesinnung und die Kraft Jesu unser innerstes Eigentum.“⁵⁶

Und erst, wenn man durch die Begegnung mit Jesus gestärkt und verändert wurde, macht es Sinn, von der Selbstverleugnung zu reden. Kreppold versteht darunter „Entscheidung und Handeln“, die durch die Nähe Jesu ausgelöst werden. Es geht nicht darum, in spirituellen Gefühlen zu schwelgen und sich von ihnen tragen zu lassen. Statt Selbstverleugnung lässt sich auch Selbstdisziplin sagen, womit sich ein Vergleich mit sportlichen oder musikalischen Leistungen anbietet. Um innerlich (oder eben in der sportlichen Disziplin oder künstlerischen Ausdrucksweise) zu wachsen, gehören Anstrengung und Verzicht dazu. In der Nachfolge bedeutet das, Verantwortung für sein Leben zu übernehmen, sich dem Alltäglichen zu stellen, sein „Kreuz auf sich zu nehmen“.⁵⁷ Dies ist möglich, weil gleichzeitig Jesu Wort gilt:

„Kommt alle zu mir, die ihr euch plagt und schwere Lasten zu tragen habt. Ich werde euch Ruhe verschaffen. Nehmt mein Joch auf euch und lernt von mir; denn ich bin gütig und von Herzen demütig;

⁵² BENEDIKT XVI, *Botschaft* (2012).

⁵³ Und wird von Benedikt XVI wohl zum Teil auch so verstanden. Seine Vorstellung vom Willen der Menschen und auch von den zwei Willen in Jesus Christus müssen kritisch hinterfragt werden.

⁵⁴ Zur unterschiedlichen Auslegung dieses theologischen Axioms, das auf diese Art seit der Hochscholastik verwendet wird, sich inhaltlich aber auch mit der Theologie der Kirchenväter verbinden lässt, vgl. RAFFELT, *Art. Gratia* (2009) 986–988.

⁵⁵ Vgl. KREPPOLD, *Nachfolge* (2010) 75f.

⁵⁶ KREPPOLD, *Nachfolge* (2010) 86.

⁵⁷ Vgl. KREPPOLD, *Nachfolge* (2010) 89–92.

so werdet ihr Ruhe finden für eure Seele. Denn mein Joch drückt nicht und meine Last ist leicht.“ (Mt 11,28-30).

Dies wird auch im bereits oben zitierten Schreiben von Papst Benedikt XVI deutlich, der seine Botschaft mit der christlichen Hoffnung und ihrem Fundament beginnt: der Treue Gottes und der Präsenz Christi unter uns.⁵⁸ Oder mit anderen Worten: „Berufung ist oft Beginn und Einübung eines immer größeren Loslassens seiner selbst“⁵⁹ und führt gleichzeitig in ein Leben in Fülle, weil Jesus Christus Worte des ewigen Lebens hat (vgl. Joh 6,68).

1.1.4 Zur Heiligkeit berufen – Aussagen des Zweiten Vatikanischen Konzils

Das Zweite Vatikanische Konzil stellt einen Wendepunkt in der Verwendung des Berufungsbegriffs in lehramtlichen Texten dar. Bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts wurden unter dem Begriff Berufung nur Berufungen zum Priester oder Ordensleben verstanden.⁶⁰ Das Konzil griff wieder stärker auf das biblische Verständnis von Berufung zurück und beschrieb besonders in *Lumen gentium* und *Gaudium et spes* sowohl eine „allgemeine Berufung zur Heiligkeit in der Kirche“⁶¹ als auch eine persönliche Berufung zu einer spezifischen Aufgabe (z.B. LG 41).

„Alle Gläubigen sind dazu berufen, auf einmalige Weise auf einen universellen Ruf zur Heiligkeit zu antworten, ihre einzigartige Existenz als Antwort auf das Wort Gottes, des Schöpfers, zu leben. Das sagen uns die Berufungsberichte der Schrift.“⁶²

Für das Konzil bestand die Grundlage für diese allgemeine Berufung „zur Fülle des christlichen Lebens und zur vollkommenen Liebe“ (LG 40) in den Sakramenten der Taufe und Firmung (vgl. LG 11, 32, 33, 40). Subjekt der Berufung ist Gott: Gott spricht jeden Menschen einzeln in seiner Einmaligkeit an. „Zwar ist der Ruf im weitesten Sinn ‘ekklesial’, durch Familie und Gemeinde vermittelt. Entscheidend ist aber, dass er eine Unmittelbarkeit zu Gott herstellt“⁶³.

Wie die Berufung der Laien aussehen kann, wird im vierten Kapitel von LG (LG 30-38) ausgeführt. Dabei wird auch das paulinische Bild von dem einen Leib mit den vielen Gliedern zitiert (Röm 12,4-5). In diese eine gemeinsame Berufung, Leib Christi zu sein, schließt sich die konkrete Ausgestaltung an: Die „Vielfalt der Gnadengaben, Dienstleistungen und Tätigkeiten

⁵⁸ Vgl. BENEDIKT XVI, *Botschaft* (2012).

⁵⁹ FISCHER / HASITSCHKA, *Wort* (2013) 19.

⁶⁰ Vgl. z.B. die 2. Auflage des LThK von 1958: DANDER, *Art. Berufung* (1958) 284f.

⁶¹ So die Überschrift des 5. Kapitels von LG.

⁶² FERRY, *Récits* (2002) 223.

⁶³ FRALING, *Berufung* (1996) 401.

vereint die Kinder Gottes, weil ‘dies alles der eine und gleiche Geist wirkt’ (1 Kor 12,11)“ (LG 33, vgl. auch GS 38).⁶⁴

Zu der Berufung der Christen zu einem immer intensiver gelebten Christsein und der Berufung zu einem konkreten Dienst in Kirche und Welt fügte das Konzil noch ein weiteres Verständnis von Berufung hinzu: Die Berufung der gesamten Menschheit bzw. jedes Menschen, von der hauptsächlich in der Pastoralkonstitution die Rede ist (vgl. 1.1.1). Mit diesem weiten Gebrauch des Begriffs Berufung geht das Konzil, gemäß Bernhard Fraling, „weit über das hinaus, was man traditionell und auch biblisch mit dem Wort Berufung umschrieb“⁶⁵. Das Konzil wollte mit der Pastoralkonstitution alle Menschen ansprechen und nicht nur Katholiken oder Christen (vgl. GS 2). Der erste Hauptteil (GS 11-45) ist deshalb auch überschrieben mit „Die Kirche und die Berufung des Menschen“, wobei diese beiden Themen in umgekehrter Reihenfolge behandelt werden: Die Berufung des Menschen steht im Hauptteil am Anfang, der Kirche ist das letzte Kapitel gewidmet und auch innerhalb der Kapitel kommt der christliche Aspekt jeweils erst zum Ende hin zur Sprache.⁶⁶

Diese drei Aspekte der Berufung als Berufung zum Menschensein, zum Christsein und in einen konkreten Dienst in Kirche und Welt werden im Zusammenhang mit der Berufungspastoral immer wieder zitiert.

1.1.5 Die Berufung der Laien – *Christifideles laici*

1987 befasste sich die Bischofssynode mit dem Thema „Berufung und Sendung der Laien in Kirche und Welt“. Johannes Paul II verfasste 1988 das nachsynodale apostolische Schreiben *Christifideles laici*. Darin verwendet er das biblische Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg (Mt 20,1-16), um die Berufung aller Christen, auch der Laien, näher zu charakterisieren:

„Im tiefsten Wesen eines jeden Christen, der durch den Glauben und die christlichen Initiations-sakramente Christus gleichgeschaltet, lebendiges Glied der Kirche und aktives Subjekt ihrer Heilssendung ist, erklingt die Stimme des Herrn.“ (CL 3)

Die Synode wollte im Sinne des Zweiten Vatikanischen Konzils eine positive Beschreibung von der Berufung und Sendung der Laien herausarbeiten (vgl. CL 9). Die Bilder, die dafür verwendet werden, sind folgende: Kinder Gottes im Sohn (CL 11), ein Leib in Christus (CL 12) und der lebendige und heilige Tempel des Geistes (CL 13). Die Teilhabe am dreifachen Amt Christi wird daraufhin wie folgt erläutert: Die Laien haben Teil am *priesterlichen* Amt, weil das ganze Leben der Laien, wenn es im Geist gelebt wird, ein „geistiges Opfer“ ist (1 Petr

⁶⁴ Vgl. FEESER-LICHTERFELD, *Berufung* (2005) 221–234.

⁶⁵ FRALING, *Berufung* (1996) 403.

⁶⁶ Vgl. RAHNER / VORGRIMLER, *Konzilskompendium* (³⁵2008) 427.

2,5; vgl. LG 34). Sie haben außerdem Teil am *prophetischen* Amt, indem sie „berufen [sind], die Neuheit und die Kraft des Evangeliums in ihrem täglichen Familien- und gesellschaftlichen Leben sichtbar werden zu lassen“ (CL 14). Sie haben zudem Teil am *königlichen* Amt, weil sie Dienst am Reich Gottes tun, gegen das Reich der Sünde kämpfen und „berufen [sind], der Schöpfung ihren vollen ursprünglichen Wert zurückzuschicken“ (CL 14). Das Schreiben fügt hinzu:

„Weil sie sich *von* der kirchlichen *communio* ableitet, muss die Teilhabe der Laien am dreifachen Amt Christi *in* der *communio* und *um* des Wachstums der *communio willen* gelebt und verwirklicht werden.“ (CL 14).

Um die Unterscheidung zwischen Laien und Geweihten, die die Taufwürde gemeinsam und doch auf unterschiedliche Art haben, zum Ausdruck zu bringen, spricht die Synode gemeinsam mit dem Konzil vom „Weltcharakter“ der Laien (vgl. CL 15). Die Laien sind ebenso zur Heiligkeit berufen, was durch die biblischen Bilder vom Sauerteig sowie vom Salz und Licht der Welt verdeutlicht wird (vgl. CL 17).

Nach dieser Beschreibung der „Gestalt“ der Laien werden im nachsynodalen Schreiben die Sendung und Verantwortung der Laien innerhalb der Kirche und in der Welt vertieft.

1.1.6 Kirche heute

Berufung ist in der heutigen Kirche ein wichtiges und vielfältiges Thema. In diesem Abschnitt werden zwei Aspekte betrachtet, die innerhalb der Fragestellung dieser Arbeit interessant sind: In seinem apostolischen Schreiben über die Verkündigung des Evangeliums in der Welt von heute – *Evangelii gaudium* schreibt Papst Franziskus vom Sendungsauftrag der Kirche und jedes Getauften. Anhand des Bildes vom Leib Christi folgen dann Überlegungen zu den unterschiedlichen Berufungen in der Kirche heute.

1.1.6.1 Die Berufung der Kirche und jedes Getauften nach *Evangelii gaudium*

In *Evangelii gaudium* schreibt Franziskus über die Evangelisierung und nimmt dabei die Arbeit der Bischofssynode über „Die neue Evangelisierung für die Weitergabe des christlichen Glaubens“ auf.⁶⁷ Im ersten Kapitel geht es um die missionarische Umgestaltung der Kirche. Unter dem Stichwort „Eine Kirche ‘im Aufbruch’“ (EG 20-24) wird mit Verweis auf die Berufungsgeschichten von Abraham, Mose und Jeremia, die von Gott gesandt werden, und vom

⁶⁷ Vgl. GS 14 und 16. Es handelt sich um die XIII. Ordentliche Vollversammlung der Bischofssynode vom 7. bis zum 28. Oktober 2012.

Missionsauftrag Jesu am Ende des Matthäusevangeliums die Berufung bzw. der Auftrag der Kirche heute beschrieben:

„Heute sind in diesem „Geht“ Jesu die immer neuen Situationen und Herausforderungen des Evangelisierungsauftrags der Kirche gegenwärtig, und wir alle sind zu diesem neuen missionarischen ‘Aufbruch’ berufen.“ (EG 20)

Diese Sendung schenkt den Jüngern (damals wie heute) Freude, wenn das Evangelium verkündet wird und Frucht bringt (vgl. Lk 10,17; GS 21). Franziskus erinnert auch daran, dass das Evangelium, das Wort Gottes einen Wachstumsprozess beinhaltet, den wir nicht steuern können, und er hat den Anspruch, dass die Kirche „diese unfassbare Freiheit des Wortes akzeptieren“ muss (GS 22). Für Franziskus besteht der Auftrag der Kirche heute und damit jedes Getauften besonders darin, in Treue zum Vorbild Jesu hinauszugehen bis an die Ränder und das Evangelium zu verkünden (GS 23). „Die Kirche ‘im Aufbruch’ ist die Gemeinschaft der missionarischen Jünger, die die Initiative ergreifen, die sich einbringen, die begleiten, die Frucht bringen und feiern.“ (GS 24) Die Freude des Evangeliums, die Freude an den Früchten – und seien sie noch so klein – findet ihren Ausdruck immer auch in der Liturgie.

1.1.6.2 Der Leib Christi mit seinen unterschiedlichen Gliedern

Aus dem biblischen Befund geht hervor, dass jeder Christ, jede Christin in erster Linie ganz allgemein dazu berufen ist, ein Leben in Gemeinschaft mit Gott und mit anderen Christen zu führen und diese Beziehungen zu vertiefen. Wie sich dies konkret ausgestaltet, welche Aufgabe von Gott übertragen wird, unterscheidet sich dann von Person zu Person. Die christliche Gemeinschaft hat sich in den letzten 2000 Jahren unterschiedlich organisiert in verschiedenen Konfessionen, aber auch innerhalb der Konfessionen gab es Veränderungen im strukturellen Aufbau, je nachdem, was die Situation erforderte. In diesen kirchlichen Strukturen bestehen heute verschiedene Funktionen, für die es Personen braucht, die sie ausfüllen, wie z.B. Bischöfe, Priester, pastorale Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, Katechetinnen, etc.

Heute wird der Begriff „Berufung“ im kirchlichen Gebrauch häufig auf die Berufung zu diesen einzelnen Funktionen reduziert. Dies entspricht nicht dem biblischen Gebrauch und erschwert es, dass Christen ihre Berufung entdecken, wenn sie sich nicht in einem der kirchlichen Berufe wiederfinden.

Paulus verwendet das Bild vom Leib Christi mit seinen Gliedern, um den Zusammenhalt und die Abhängigkeit der Christen untereinander zu verdeutlichen. Er betont die Notwendigkeit eines jeden Gliedes und hebt jegliche Hierarchie auf, wenn er sagt: „Gott aber hat den Leib so

zusammengefügt, dass er dem geringsten Glied mehr Ehre zukommen ließ, damit im Leib kein Zwiespalt entstehe, sondern alle Glieder einträchtig füreinander sorgen.“ (1 Kor 12,24-25).

Für eine lebendige Gemeinschaft braucht es jeden und jede. Eine Gefahr der Kirche heute besteht darin, „nur von einer Priesterkirche in eine Expertenkirche umgeformt“⁶⁸ zu werden. Um dem „Priestermangel“ zu begegnen, werden größere Seelsorgeeinheiten geschaffen und die Aufgaben, die bisher zum priesterlichen Dienst gehörten, an hauptamtliche Laientheologen und -theologinnen übertragen. Dabei gerät aus dem Blick, dass es für eine lebendige Gemeinschaft jeden und jede braucht und dass das gemeinsame Ziel aller Berufungen ist, die Gemeinschaft, den Leib Christi aufzubauen und in der Gesellschaft sichtbar zu machen.⁶⁹ Wird diese gemeinsame Berufung aller Gläubigen ernst genommen, so müssen neben den Hauptamtlichen auch die „nicht institutionalisierten bzw. institutionalisierbaren Charismen“⁷⁰ ihren Platz erhalten.

1.1.7 Berufung als Weg

Anschließend an das biblische Bild vom Senden und Gehen wird in dieser Arbeit das Bild der „Berufung als Weg“ vertieft werden. Das Bild des Weges ist aus mehreren Gründen aussagekräftig und passend, um von der christlichen Berufung zu sprechen. Augustinus beschrieb das Verhältnis des Christen zu Christus folgendermaßen: „Gott-Christus ist die Heimat, zu der wir gehen; Mensch-Christus ist der Weg, über den wir gehen. Zu ihm gehen wir, über ihn gehen wir; warum fürchten wir, uns zu verirren?“⁷¹ Christus selbst spricht davon, dass er der Weg zum Vater ist (vgl. Joh 14,6). Das ganze christliche Leben wird hier verstanden als ein Gehen auf Gott zu und gleichzeitig mit Christus an unserer Seite und vor uns her. Theobald spricht von der Imitation oder der Nachfolge Christi.⁷²

Ein Weg ist offen in die Zukunft. Es gibt mehrere Möglichkeiten, um zum gleichen Ziel zu kommen. Wer einmal in den Bergen unterwegs war, weiß, dass der streckenmäßig kürzeste Weg nicht immer der sicherste und schnellste ist. Sogenannte „Umwege“ gehören dazu. Und der Weg, der für einen Menschen der passende ist, kann für einen anderen ganz anders aussehen.

Die Ausrichtung auf das Ziel hin ermöglicht Orientierung. Wie bei der Navigation brauchen wir dabei die Hilfe von Erfahreneren, die uns das „Kartenlesen“ beibringen können und uns

⁶⁸ ZULEHNER / LOBINGER, *Pauluspriester* (2002) 350.

⁶⁹ Vgl. THEOBALD, *Vocation* (2010) 120f.

⁷⁰ FEESER-LICHTERFELD, *Berufung* (2005) 198.

⁷¹ AUGUSTINUS, *Sermo* 123,3,3: „Deus Christus patria est quo imus; homo Christus via est qua imus. Ad illum imus, per illum imus; quid timemus ne erremus?“ Deutsche Übersetzung: Martin Fruhstorfer.

⁷² Vgl. THEOBALD, *Vocation* (2010) 14.

eine Etappe oder länger begleiten. Dies sind Menschen, die uns helfen, unsere Berufung zu erkennen und die uns begleiten und fördern.

Anhand des Gedichtes von Werner Sprenger sollen einige Aspekte dieses Bildes der „Berufung als Weg“ verdeutlicht werden. Dabei wird das bisher Gesagte wiederkehren:

„Es gibt einen Weg,
den niemand geht,
wenn Du ihn nicht gehst.
Wege entstehen,
indem wir sie gehen.
Die vielen zugewachsenen, wartenden Wege,
von ungelebtem Leben überwuchert.
Es gibt einen Weg,
den niemand geht,
wenn Du ihn nicht gehst:
es gibt Deinen Weg,
einen Weg, der entsteht,
wenn Du ihn gehst.“⁷³

Das Gedicht lässt sich so interpretieren, dass jedes Leben und damit auch jede Berufung, einmalig ist. Niemand anderes kann diesen Weg gehen. Und niemand anderes ist diesen Weg bisher gegangen. Er ist noch nicht „vorgespurt“. Und niemand anderes wird diesen Weg in Zukunft gehen. Das macht die Einmaligkeit aus, von der auch Theobald spricht (vgl. 1.1.1). Der Weg entsteht durch das Gehen, das den Weg in der Landschaft als Weg erkennbar werden lässt. So wird auch eine Berufung erst Wirklichkeit, wenn sie gelebt wird, wenn sich der Berufene senden lässt und losgeht. Das ganze Gedicht ist geprägt von den Worten „Weg“ und „Gehen“. Die zwei Zeilen in der Mitte stechen nicht nur durch ihre Länge hervor, sondern auch durch die verwendeten Worte: „zugewachsen“, „wartend“, „ungelebtes Leben“ und „überwuchert“. Es sind die einzigen Adjektive, die in dem Gedicht vorkommen. Sie beschreiben den Zustand der Wege, die nicht gegangen werden. Dabei können die zwei inneren Adjektive „wartend“ und „ungelebt“ als eine Art Aufforderung verstanden werden: Die Wege können noch begangen werden, das Leben will gelebt werden. Gott hat Geduld mit den Menschen, mit ihren Ängsten und Widerständen. Am Ende des Gedichts wird der Weg klar dem angesprochenen „Du“ zugewiesen: „Es gibt Deinen Weg“. Der Weg, das Leben, die Berufung sind persönliche Angelegenheiten. Sie betreffen die Person und nur diese eine Person. Und jede Person hat diesen ihr eigenen Weg, der ihr von Gott zugedacht ist und den nur sie gehen kann. Dies ist Zusage und Aufgabe zugleich.

⁷³ <http://www.inta-stiftung.de/> (Stand 17.07.2017).

„Der Mensch ist zum Menschsein berufen, das besagt Entscheidendes über das Wesen des Menschen selbst: Berufung setzt Bewegung in Gang. Es gehört zum Menschsein hinzu, unterwegs zu sich selbst zu sein, seine Identität nicht einfach bei sich, sondern immer auch vor sich zu haben.“⁷⁴

Dieses Unterwegssein, die Bewegung und der Weg sind Bilder, die theologisch ausgedeutet werden können, die aber auch jeden Menschen in seinem Sein und Werden ansprechen. Vielleicht auch auf eine besondere Art in unserer heutigen Gesellschaft, in der die Individualität des Einzelnen einen besonderen Stellenwert hat. Ein Blick in die Werbung bestätigt diese Annahme. Die Bremer Biermarke Beck's brachte 2012 einen Werbespot mit folgendem Text heraus:

„Nicht jeder Weg im Leben ist dein Weg. Eigentlich gibt es nur einen. Einen Weg, der sich richtig anfühlt, den noch keiner vor dir gegangen ist. Dein Weg. Jeder kann seinen eigenen Weg gehen, denn er ist in dir. Folge einfach deinem inneren Kompass – du wirst staunen, wo er dich hinführt. Beck's – Folge deinem inneren Kompass!“⁷⁵

⁷⁴ FRALING, *Berufung* (1996) 405.

⁷⁵ Der Werbespot ist zu sehen unter: <https://www.youtube.com/watch?v=JMAidhvB2AI> (Stand 11.05.2017).

1.2 Berufungspastoral – Anliegen und Möglichkeiten

Berufungspastoral lässt sich beschreiben als das Bemühen um das Zustandekommen und Erkennen von Berufung und die geistliche Begleitung der Berufenen.⁷⁶ Der Weg, auf den Gott den Menschen ruft, oder der Stern, den er dem Menschen zur Orientierung gibt, ist nicht immer klar erkennbar. Aus dem Anliegen, dass Menschen ihre Berufung finden und sie leben, entsteht Berufungspastoral. Wichtig ist, „dass eine solche Pastoral nicht dem Machenwollen verfällt. Sie hat zuerst den Sinn, dem Berufenen zu helfen, den Ruf Gottes zu vernehmen und sich auf ihn einzulassen.“⁷⁷

Im deutschen Sprachraum hat die Berufungspastoral in den letzten Jahrzehnten einige Veränderungen erlebt. Dies erklärt sich aus einer Veränderung der seelsorgerlichen Berufe nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil, in dessen Nachklang ständige Diakone und Pastoralassistenten / Pastoralassistentinnen⁷⁸ eingeführt wurden. Hinzu kommt ein gesellschaftlicher Wandel, durch den das Christentum eine immer geringere Rolle in den westeuropäischen Ländern spielt, und ein demographischer Wandel, der sich auch in der Altersstruktur der kirchlichen Mitarbeiter zeigt. Im Folgenden wird nach einer genaueren Analyse der heutigen Situation rund um Berufungen der Blick darauf gelenkt, wie auf diese Situation reagiert wird, an wen sich Berufungspastoral richtet oder richten sollte, und wie Berufungspastoral konkret aussehen kann. Für diesen letzten Punkt werden einzelne deutsche Diözesen und andere Projekte genauer untersucht, um so exemplarisch die Verschiedenheit in der Berufungspastoral aufzuzeigen. Am Ende steht eine kritische Anfrage an das Bemühen der Berufungspastoral.

1.2.1 Bestandsaufnahme um Berufungen – Aktuelle Situation

Die Situation der Kirche heute scheint geprägt zu sein von einem Rückgang an Berufungen zur pastoralen Arbeit. Zahlreich sind die Anlässe, an denen für Berufungen, besonders zum Priesteramt und in den Ordensstand, gebetet wird. Immer wieder ist das Klagen zu hören, es gäbe zu wenige „Berufungen“.

Die Gründe für dieses Klagen müssen sorgfältig analysiert werden. Dabei ist ein Blick auf die schweizerischen bzw. die deutschen, aber auch auf die weltweiten Zahlen hilfreich:

In Deutschland gab es im Jahr 2015 so viele pastorale Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen wie nie zuvor in der Geschichte. Als pastorale Mitarbeiter zählen dabei Priester, ständige Diakone, Gemeindeferenten / Gemeindeferentinnen und Pastoralreferenten / Pastoralreferentinnen.

⁷⁶ Vgl. MÜNTNICH, *Menschen* (2003) 182.

⁷⁷ MÜNTNICH, *Menschen* (2003) 182.

⁷⁸ Bzw. Pastoralreferenten, wie die in Deutschland übliche Bezeichnung lautet.

Wenn man diese Zahlen vergleicht mit Zahlen aus dem Jahr 2000, dann lässt sich feststellen, dass es innerhalb der Kategorie „pastorale Mitarbeiter“ eine Verschiebung gab. Es gibt weniger Priester, dafür aber mehr Laien, die seelsorgerisch tätig sind.⁷⁹

In der Schweiz lässt sich für die Bistümer Basel, Chur und Sankt-Gallen zeigen, dass die Zahlen der pastoralen Mitarbeiter mit Universitätsabschluss in den letzten Jahren stabil geblieben sind. Dazu zählen: Diözesanpriester, Ordenspriester, Diakone, Pastoralassistenten und Pastoralassistentinnen. Auch hier zeigt ein Vergleich der Jahre 1983 und 2012, dass eine Verschiebung von Priestern zu mehr ständigen Diakonen und Lientheologen stattgefunden hat. In den Bistümern Sitten, Lausanne, Genf und Freiburg sowie Lugano entspricht hingegen der Rückgang von Seelsorgenden mit Universitätsabschluss zum großen Teil dem Rückgang von Diözesanpriestern. Für die ganze Schweiz zeigt sich ein Rückgang von 43% bei den Diözesanpriestern und von 11% bei den Seelsorgenden mit Universitätsabschluss. Laut dem Schweizerischen Pastoralsoziologischen Institut dürfte die Zahl der Priester bis 2029 um ca. 33% zurückgehen. Da sich auch bei den Lientheologen eine Wachstumsgrenze zu zeigen scheint, wird sich in Zukunft vermutlich der Priesterrückgang nicht mehr so einfach mit anderen Seelsorgenden mit Universitätsabschluss ausgleichen lassen.⁸⁰

Es lässt sich also nicht feststellen, dass die Anzahl an Berufungen in den pastoralen Dienst in Deutschland und der Schweiz in den letzten Jahren so stark gesunken ist, wie dies häufig suggeriert wird. Die Anzahl der Priester geht allerdings zurück und die Zahl der Priesterweihen ist stark gesunken. Wenn man die Zahlen weltweit vergleicht, muss man trotzdem feststellen, dass die Schweiz noch sehr gut dasteht. Laut einer Statistik⁸¹ aus dem Jahr 2005 kommen in der Schweiz auf einen Priester (Diözesan- und Ordenspriester) 1062 Katholiken. In Ländern, aus denen häufig Priester in die Schweiz kommen, sieht es anders aus: In Polen kommen auf einen Priester 1230 Katholiken, in Nigeria gar 4035 Katholiken. Es muss die Frage gestellt werden, ob es angemessen ist, die kleinen Strukturen in der Schweiz aufrechtzuerhalten mit Hilfe von Priestern aus Ländern, in denen es anteilmäßig noch weniger Priester gibt als in der Schweiz.

Das allgemeine Klagen um den Rückgang an Berufungen für den pastoralen oder wenigstens den priesterlichen Dienst bedingt zudem eine Engführung des Berufungsbegriffs. Der

⁷⁹ Vgl. SEKRETARIAT DER DEUTSCHEN BISCHOFSKONFERENZ, *Kirche* (2016) 42f.

⁸⁰ Vgl. SCHWEIZERISCHES PASTORALSOZIOLOGISCHES INSTITUT (Hg.), *Kirche* (2013) 65–83.

⁸¹ Vgl. <http://www.catholic-hierarchy.org/country/sc1.html> (Stand 19.07.2017).

Aspekt der allgemeinen Berufung aller Gläubigen, den das Zweite Vatikanische Konzil mehrfach betonte⁸² und den auch der Katechismus der Katholischen Kirche gleich zu Beginn nennt⁸³, gerät so in den Hintergrund (vgl. 1.1.4). Die vielen Christen, die aus ihrer Taufberufung leben und sich ehrenamtlich oder in ihrem Beruf engagieren, werden von den Statistiken nicht erfasst.

Es gibt vielfältige Versuche, den Rückgang an Berufungen zum Priester oder ins Ordensleben zu erklären. Benedikt Müntnich⁸⁴ nennt in seinem Artikel über eine benediktinische Berufungspastoral folgende Gründe für den zahlenmäßigen Rückgang an Berufungen (ins Ordensleben): Zum einen sieht er im drastischen Geburtenrückgang eine maßgebliche Komponente dafür, dass sich weniger Menschen zu einem Leben im Kloster entscheiden. Zum anderen spielen soziokulturelle Gründe eine Rolle: Das Abendland ist nicht mehr durchwegs christlich und das gesellschaftliche Leben nicht mehr religiös geprägt. Zudem stehen „verschiedene Lebensmuster [...] nebeneinander, aber es fehlen Kriterien der Unterscheidung“⁸⁵. Dies führt dazu, dass es besonders für Jugendliche schwer ist, Lebensentscheidungen zu treffen oder endgültige Bindungen einzugehen. Sie sind aber auch „nachdenklich, ansprechbar für Ideale und begeisterungsfähig“⁸⁶, also durchaus empfänglich für christliche Werte, da sie „ahnen, dass der Sinn des Lebens nicht im Materiellen zu finden ist, [aber nicht wissen] wo sie ihn suchen sollen.“⁸⁷ Müntnich sieht in der heutigen westeuropäischen Gesellschaft zwei charakteristische Einstellungen am Werk: Individualität und Freiheit. Diese beiden stehen in der Gefahr, sich negativ auszuprägen als eine individualistisch-subjektivistische Lebenseinstellung sowie als Beliebigkeit.⁸⁸ Die von Müntnich angeführten Gründe lassen sich auch auf die Entscheidung zu einem kirchlichen Beruf im Allgemeinen anwenden.

1.2.2 Reaktionen

Es gibt vielfältige Reaktionen, die auf die oben beschriebene Situation des Rückgangs an Berufungen für das Priester- oder Ordensleben bzw. für einen kirchlichen Beruf antworten. Dass es sich dabei nicht um eine Erscheinung der letzten 30 Jahre handelt, zeigt die erste der hier dargestellten Reaktionen: Das Päpstliche Werk für geistliche Berufe schaut auf eine

⁸² So z.B. in LG 32: „Wenn also in der Kirche nicht alle denselben Weg gehen, so sind doch alle zur Heiligkeit berufen.“, vgl. auch FEESER-LICHTERFELD, *Berufung* (2005) 225–227.

⁸³ Vgl. *Katechismus* 1–3.

⁸⁴ Müntnich ist Benediktiner und war von 2002 bis 2014 Abt von Maria Laach.

⁸⁵ MÜNTNICH, *Menschen* (2003) 183.

⁸⁶ MÜNTNICH, *Menschen* (2003) 183.

⁸⁷ MÜNTNICH, *Menschen* (2003) 183.

⁸⁸ Vgl. MÜNTNICH, *Menschen* (2003) 183.

90jährige Geschichte zurück. Eine weitere Reaktionsweise besteht in einer verstärkten Aufmerksamkeit für die Thematik in der eigenen Gemeinde, um Berufungen zu erkennen und zu fördern. Im Zukunftsprozess des Erzbistums Paderborn wurde Berufung sogar zum pastoralen Prinzip für das ganze Bistum.

1.2.2.1 Päpstliches Werk für geistliche Berufe (PWB)

1926 gründete Prinzessin Maria Immaculata, Herzogin zu Sachsen, mit einer Gruppe Frauen das Frauenhilfswerk für Priesterberufe. Es war eine Antwort auf die Situation der zunehmenden Bedrängnis für die Kirche in Deutschland nach dem Ersten Weltkrieg, besonders auf die Sorge der zunehmenden Entchristlichung der Gesellschaft und des Rückgangs der Priesterberufungen. Die Mitglieder sollten „täglich beten, ein beispielhaftes Leben im Geiste Jesu führen und einen materiellen Beitrag zur Unterstützung bedürftiger Priesterkandidaten leisten“⁸⁹. Das Hilfswerk wuchs innerhalb von Deutschland rasch, wurde allerdings 1939 von den Nationalsozialisten verboten. Papst Pius XII reagierte auf dieses Verbot, indem er das „Päpstliche Werk für Priesterberufe (PWP)“ gründete und so das Überleben des Gebetswerks sicherte. Zudem erfüllte sich so das Anliegen der Prinzessin, das Werk in die Weltkirche einzugliedern. 1965 wurde das PWP mit dem Werk für Ordensberufe zusammengelegt im „Päpstlichen Werk für geistliche Berufe“, dessen deutsche Geschäftsstelle in Freiburg ist. Heute heißt diese Einrichtung „Zentrum für Berufungspastoral“ und ist eine Arbeitsstelle der Deutschen Bischofskonferenz für die Pastoral der geistlichen Berufe und kirchlichen Dienste. Das Zentrum gibt jedes Jahr Anregungen für das Gebet um Berufungen heraus.

Die Gebetsgemeinschaft für geistliche Berufungen betet heute für alle Berufe und Dienste der Kirche, besonders für Priester, Diakone und Ordensleute. Weitere Anliegen der Gemeinschaft sind das Bewusstsein für die eigene Berufung bei allen getauften und gefirmten Christen zu stärken, geistliche Berufe wertzuschätzen und zu unterstützen und um Berufungen für eine lebendige Kirche in Zukunft zu beten. Das PWB ist in Deutschland jeweils den Diözesanstellen Berufe der Kirche angegliedert.⁹⁰

2016 feierte das PWB in Deutschland sein 90jähriges Jubiläum mit einer Wallfahrt nach Freiburg. Michael Maas, Direktor des Zentrums für Berufungspastoral, sprach zu diesem Anlass in einer Predigt von den Zahlen von Priesterweihen, die nicht stimmen wie sie nach dem Ersten Weltkrieg (wegen der vielen Gefallenen) auch nicht stimmten. Die Antwort von Maria

⁸⁹ ZENTRUM FÜR BERUFUNGSPASTORAL, *Werkheft* (2017) 61.

⁹⁰ Vgl. <http://www.berufung.org/special-menu/pwb-gebetsgemeinschaft/> (Stand: 18.04.2017) und ZENTRUM FÜR BERUFUNGSPASTORAL, *Werkheft* (2017) 60–63.

Immaculata war, das zu tun, was in der Bibel steht: „Bittet den Herrn der Ernte, Arbeiter auszusenden“ (Vgl. Lk 10,2). „Sie hat das Gebet als die wichtigste Quelle des geistlichen Lebens – gerade im Blick auf Berufungen – neu belebt.“ Die Erfahrung zeigte, dass das Gebet trägt, dass sich etwas verändert. „Das Werk der Prinzessin kann uns inspirieren, es ihr heute gleich zu tun. Es zeigt uns, dass es sich lohnt, auf das Wort Gottes zu hören und alles einzusetzen, was in unseren Kräften steht.“⁹¹

1.2.2.2 Erkennen und Fördern einer Berufung

Das Berufungsgeschehen ist etwas zutiefst Persönliches, das sich im Innern einer Person abspielt und von außen nur mittelbar erkennbar ist. Gleichzeitig betrifft die Berufung die christliche Gemeinschaft, da sie ausgerichtet ist auf den Nutzen aller (vgl. 1 Kor 12,7). Das Erkennen, Bestätigen und Fördern einer Berufung ist deshalb sowohl Aufgabe für den Berufenen selbst als auch für die Gemeinde.

Theobald nennt zwei Arten, wie Berufungen in der Gemeinde erkannt und gefördert werden können. Zum einen gilt es, bei jungen (und weniger jungen) Menschen zu sein, sie in ihrem Suchen zu begleiten und sie in dem zu bestärken, was sie als ihre Berufung erkennen. Zum anderen können die Hauptamtlichen oder verantwortliche Gemeindemitglieder ganz bewusst auf andere zugehen und sie für diese oder jene Aufgabe anfragen. Dabei ist es wichtig, dass diese Personen nicht instrumentalisiert werden, sondern in Freiheit antworten können und alle Beteiligten auf das Wirken des Geistes Gottes achten, denn letztlich kommt jede wahre Berufung, die Frucht bringen wird, von Gott selbst.⁹² Bei der Prüfung einer Berufung spielt es auch eine Rolle, nach den Stärken und Schwächen, nach den Fähigkeiten der Person zu fragen. Gott beruft nur zu etwas, zu dem er die Person auch befähigt hat.

Für das Hören auf den Geist Gottes, um eine Entscheidung zu treffen, wurden in der christlichen Tradition verschiedene Instrumente als hilfreich erkannt. Eines davon ist die Unterscheidung der Geister von Ignatius von Loyola, die durch die Jesuiten (und andere) seitdem angewendet wird und zum Teil auch in der Sprache aktualisiert wird, um dieses Instrument möglichst vielen zugänglich zu machen. Ein Beispiel dafür ist die Homepage „So geht entscheiden“⁹³ der Deutschen Provinz der Jesuiten. Auf der Homepage finden sich „8 Schritte zu einer guten Entscheidung“ (Träume, Talente, Einsatz, Alternativen entwickeln, Rat einholen, Gefühl, Entscheidung, Gottvertrauen), Hilfen, um das Entscheiden zu lernen (Tagesrückblick,

⁹¹ MAAS, *Prinzessin* (2017) 64.

⁹² Vgl. THEOBALD, *Vocation* (2010) 127–129.

⁹³ <http://berufung.jesuiten.org/entscheiden/> (Stand 11.05.2017).

Exerzitien, Geistliche Begleitung) und die Möglichkeit, sein Anliegen direkt einem Jesuiten zu schreiben. Zudem kann man Material für Gruppenstunden oder Unterricht bestellen.

1.2.2.3 Berufung als Prinzip

Michael Bredeck⁹⁴ beschreibt in seinem Artikel „Berufung als pastorales Strukturprinzip?“ den gegenwärtigen Paradigmenwechsel in der katholischen Kirche in Deutschland und die daraus folgenden Herausforderungen. Die Bistümer führen seit etwa 20 Jahren Strukturveränderungen durch, indem sie Pfarreien zu Seelsorgeverbänden zusammenlegen. Diese strukturellen Veränderungen müssen, nach Bredeck, durch eine theologische Bezugsgröße ergänzt werden, denn sonst kann es in Vergessenheit geraten, dass es „um Veränderungen *in der Kirche* geht“⁹⁵. Der Erzbischof von Paderborn, Hans-Josef Becker, initiierte 2004 den inhaltlich ausgerichteten Diözesanprozess „Perspektive 2014“. Zur Halbzeit dieses Prozesses sprach Erzbischof Becker von der „Pastoral der Berufung“ als zentraler Kategorie für die künftige pastorale Planung⁹⁶:

Die „Überzeugung von der einzigartigen Berufung jedes einzelnen Menschen, die sich dann in der jeweiligen kirchlichen Sendung manifestiert, muss sich in unserem pastoralen Handeln, in den Konzepten und im Nachdenken unserer Gremien und Räte widerspiegeln.“⁹⁷

Bredeck geht in seinem Artikel der Frage nach, ob sich die theologische Kategorie der Berufung für den Perspektivprozess eignet, besonders auch, um ein theologisches Fundament für Veränderungen zu legen. Er weist darauf hin, dass sich diese Frage letztlich im Rückblick auf den Paradigmenwechsel, den die Kirche vollziehen muss, beantworten wird. Dennoch nennt er einige Aspekte, die die Kategorie der Berufung als geeignet erscheinen lassen, um den heutigen kirchlichen Fragestellungen zu begegnen, so z.B. „das Verhältnis von Individuum und Gemeinschaft, von Gottesbild und Glaubenspraxis“, aber auch „das Miteinander von Priestern und Laien, die Sendung der Kirche in die Welt, [...]“⁹⁸. Berufung eignet sich zudem, um „das Verbindende der vielen Einzelnen im Gesamt der Kirche zum Ausdruck zu bringen“, da sie einerseits die individuelle Ebene der Einmaligkeit und die gemeinschaftliche Ebene der Kirche als *communio* der Berufenen bezeichnet. Bemerkenswert ist außerdem, dass das Zweite Vatikanische Konzil den Begriff der Berufung in fast allen Dokumenten verwendet hat und zwar in unterschiedlichen Facetten. Dabei lassen sich die drei Stufen der Berufung zum

⁹⁴ Michael Bredeck war zum Zeitpunkt des Erscheinens seines Artikels *Berufung* (2012) Geschäftsführer der Lenkungsgruppe *Perspektive 2014* im Erzbistum Paderborn. Heute ist er Leiter des Projekts Bistumsentwicklung.

⁹⁵ BREDECK, *Berufung* (2012) 115, Hervorhebung im Original.

⁹⁶ Vgl. BREDECK, *Berufung* (2012) 116 (Fußnote 4) und 125.

⁹⁷ BECKER, Vortrag (2009) 13. Becker nimmt an dieser Stelle Bezug auf ein Zitat von John Henry Newman.

⁹⁸ BREDECK, *Berufung* (2012) 131.

Menschsein, zum Christsein und zu einem bestimmten Dienst erkennen, die auch in Theorie und Praxis der Pastoral beachtet werden müssen. Dafür ist inhaltliches Arbeiten notwendig.⁹⁹

Für Bredeck „besteht das Ziel der Pastoral der Berufung darin, die Vielfalt der Berufungen im Volk Gottes zu fördern und ein Miteinander der verschiedenen Berufungen, Ämter, Charismen und Dienste zu realisieren, das von der gemeinsamen Aufgabe aller in der Kirche her geleitet ist, ‘Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit’ (LG 1) zu sein.“¹⁰⁰

Der im Erzbistum Paderborn eingeschlagene Weg, den Strukturprozess mit einem Perspektivenprozess zu verbinden und beides unter das Zeichen einer „Pastoral der Berufung“ zu stellen, zeigt, wie zentral der Begriff der Berufung für das Christsein und die Kirche ist. Eine genauere Untersuchung, wie diese „Pastoral der Berufung“ konkret ausbuchstabiert wird und ob sie tatsächlich geeignet ist, die Kirche durch diese Umbruchszeiten zu führen, scheint eine lohnenswerte Aufgabe.

1.2.3 Zielgruppen der Berufungspastoral

Der dreistufige Berufungsbegriff (Berufung als Mensch, als Christ und in einen besonderen Dienst) führt dazu, dass sich auch die Berufungspastoral an unterschiedliche Adressatenkreise richten kann. Ein Blick auf die Programme der Berufungsdienste zeigt, dass diese grundsätzlich zwei Ausrichtungen einnehmen können: Zum einen gibt es die Fokussierung auf Berufungen zu Priestern und Ordensleuten. Dies hängt mit dem Bedarf an Priestern zusammen und mit den begrenzten Mitteln, die zur Verfügung stehen und die man für die Kirche möglichst sinnvoll verwenden will.¹⁰¹ Im Hintergrund spielt eventuell aber auch das Verständnis von Berufung eine Rolle: Wenn Berufung verstanden wird als Ruf Gottes zu einem Dienst in der Kirche, zu einem „abgesonderten“ also „heiligen“ Leben, dann muss sich Berufungspastoral auch auf diese Zielgruppe beschränken.

Es gibt aber auch Bistümer, die ihre Berufungspastoral bewusst weit fassen und die Menschen an die allgemeine, die Christen an ihre spezifische Berufung erinnern möchten.¹⁰² Diese Programme richten sich aus an den Aussagen des Zweiten Vatikanischen Konzils (s. 1.1.4), dass jeder Mensch von Gott gerufen ist und dass alle Christen zur Heiligkeit berufen sind. Es spielt sicher auch eine Rolle, dass das Thema Berufung in der heutigen Gesellschaft erst langsam wiederentdeckt wird und dort eher in einer säkularen Ausrichtung. Die Aufgabe der Kirche besteht dann darin, die christlichen Aspekte in diese Diskussion einzubringen und

⁹⁹ Vgl. BREDECK, *Berufung* (2012) 131f.

¹⁰⁰ BREDECK, *Berufung* (2012) 133.

¹⁰¹ Vgl. MÜLLER, *Adressaten* (2007) 168f.

¹⁰² Vgl. MÜLLER, *Adressaten* (2007) 168.

bei den Christen das Bewusstsein zu stärken, dass sie alle die Berufung haben, die Beziehung zu Gott vertieft zu leben, wie auch immer sich das in ihrem Leben konkret ausgestalten wird. Aus diesem stärker verankerten Berufungsverständnis können, so die Hoffnung, dann auch die Berufungen zum Priestertum oder Ordensstand einfacher wahrgenommen und gelebt werden.

Ein Vergleich der Diözesanstellen für Berufungspastoral in Deutschland zeigt auf, wie diese beiden Ansätze konkret aussehen können. Von den 27 Diözesen in Deutschland haben zehn die Berufungspastoral der Personalabteilung zugeordnet (Aachen, Bamberg, Essen, Freiburg, Limburg, Mainz, München und Freising, Münster, Regensburg und Trier), entweder direkt dem Personaldezernenten, der Abteilung „Seelsorgepersonal und Bildung“, Personalplanung und Personalentwicklung oder dem Referat „Priester und Ständige Diakone“. In ebenfalls zehn Diözesen ist die Berufungspastoral in der Abteilung Pastoral untergebracht (Dresden-Meißen, Erfurt, Fulda, Görlitz, Hildesheim, Köln, Magdeburg, Passau, Speyer und Würzburg). Innerhalb der Abteilung Pastoral ist die Berufungspastoral dann unterschiedlichen Stellen, wie z.B. Jugendseelsorge, Pastorale Dienste, Gemeindepastoral oder der Hauptabteilung Seelsorge zugeordnet. Das Erzbistum Berlin hat eine Mischform, da es das Budget für die Dienststelle bei der Personalabteilung verankert, das Personal aber zur Jugendseelsorge gehört. In Eichstätt und Hamburg ist die Berufungspastoral im Priesterseminar verortet, in Augsburg in der Hauptabteilung „Kirchliches Leben“, in Paderborn und in Osnabrück ist sie jeweils direkt dem Bischof unterstellt und in Rottenburg-Stuttgart gehört sie zur Hauptabteilung „Ausbildung“.

Beide Ansätze sind legitim und notwendig. Wichtig ist nur im ersten Fall, dass die Fokussierung auf die Berufung zum Priester nicht dazu führt, dass der Berufungsbegriff an sich nur eingeschränkt verwendet wird. Dies würde einen Rückschritt hinter die Aussagen des Zweiten Vatikanischen Konzils bedeuten.

1.2.4 Beispiele aus dem deutschen Sprachraum

Im Folgenden werden einzelne Beispiele aus dem deutschsprachigen Raum näher angeschaut. Diese regionale Begrenzung erklärt sich – wie in der Einleitung ausgeführt – durch die ähnliche Kirchensituation in diesen Ländern. Die konkreten Projekte, die im Folgenden dargestellt werden, zeigen die Vielfalt und unterschiedlichen Herangehensweisen in der Berufungspastoral. Das Projekt „Chance Kirchenberufe“ und die Fachstelle „Information Kirchliche Berufe“ sind für die ganze Deutschschweiz, d.h. bistumsübergreifend konzipiert. In der Erzdiözese München und Freising steht die Personalgewinnung im Fokus. Ähnlich ist es im Bistum Essen, dessen Homepage „Kirche kann Karriere“ sehr kontrovers diskutiert wird. Diese beiden Bistümer betonen eine Differenzierung von Personalgewinnung und Berufungsfragen, wobei

beide momentan ein stärkeres Gewicht auf die Personalgewinnung zu legen scheinen. Das Erzbistum Paderborn hat, wie unter 1.2.2.3 dargestellt, die Berufung als pastorales Prinzip gewählt. Berufung wird hier sehr weit verstanden, was sich auch auf die Arbeit der Diözesanstelle „Berufungspastoral“ auswirkt. Das Canisiuswerk, das in Wien seinen Hauptsitz hat, gibt die einzige deutschsprachige Zeitschrift zum Thema „Berufung“ heraus, die als letztes Beispiel genauer betrachtet wird.

1.2.4.1 „Information Kirchliche Berufe“ und „Chance Kirchenberufe“ (CH)

In der deutschsprachigen Schweiz gibt es die Fachstelle „Information Kirchliche Berufe“ (IKB), die im Auftrag der Ordensgemeinschaften, der Missionsinstitute und der Bistümer arbeitet. Rechtsträger ist der Verein Information Kirchliche Berufe IKB, in dem die erwähnten Institutionen durch Delegierte vertreten sind.¹⁰³ Zu den Aufgaben der Fachstelle gehören der Kontakt zu Schulen und zu den Ausbildungsstätten für kirchliche Berufe, die persönliche Beratung von Interessierten an kirchlichen Berufen, der Kontakt mit Kommissionen, Werken und Organisationen der Berufungs- und Jugendpastoral und die Entwicklung neuer Konzepte der Berufungsförderung. Dafür stehen 100 Stellenprozent zur Verfügung (50% Leitung und 50% Sekretariat).

Die Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz (DOK) hat das Projekt „Chance Kirchenberufe“ initiiert, welches über vier Jahre (2013-2016) hinweg über die Vielfalt der Berufsbilder in der katholischen Kirche informieren wollte, damit es mehr Anfragen bei Ausbildungsstätten und mehr Studienanfänger gäbe und dadurch mittelfristig mehr kirchliches Personal gewonnen werden könne. Gegen Ende 2016 wurde entschieden, das Projekt um weitere 3 Jahre zu verlängern, da das Projekt eine positive Wirkung hatte. Die erste Projektphase (bis 2016) richtete sich hauptsächlich an junge Menschen zwischen 25 und 35 Jahren. Ausgangspunkt waren Porträts von Menschen mit einem interessanten Lebenslauf. Dadurch sollte Interesse für katholische Berufe und Ausbildungen, vor allem Priester, Pastoralassistenten, Spezialseelsorger, Jugendseelsorger und Religionspädagogen, geweckt werden. Die Porträts und Informationen finden sich auf einer Homepage als zentraler Plattform des Projekts. Zusätzlich wurde gekaufter Werberaum im öffentlichen Verkehr und in Kinos genutzt sowie Beiträge in Zeitschriften, Aushänge in Schulen und Berufsberatungen und weitere Medienarbeit. Als besonders wirkungsvoll wird der Auftritt von Seelsorgenden, die in ihrem Umfeld überzeugt auftreten, angesehen. Für sie wurden praktische Hilfsmittel erarbeitet, wie z.B. der Leitfaden „1 x 1 der

¹⁰³ Vgl. <http://www.kirchliche-berufe.ch/index.php?&na=5,2,0,0,d> (Stand: 10.04.2017).

Öffentlichkeitsarbeit für Kirchenberufe“, ein „Auftrittskoffer“ und Weiterbildungen. Diese Unterstützung und die Werbekampagne zeigen zudem den kirchlichen Mitarbeitern, dass ihre Arbeit wertgeschätzt wird. Viele werden dadurch ermutigt, in ihrem Umfeld von ihrem Beruf zu erzählen.

Ein Blick in die Biographien auf der Homepage zeigt die vielfältigen Wege, auf denen Menschen in einen kirchlichen Beruf kommen: Vom ehrenamtlichen Engagement seit der Jugend hin zu einer Annäherung an die Kirche nach zeitweiser Entfremdung. Die Beschreibungen des Berufsalltags lassen auch kritische Töne zu und geben einen realistischen Einblick in den Beruf.

In der zweiten Projektphase (bis 2019) werden die Angebote der IKB mit eingebunden, sodass das Projekt Öffentlichkeitsarbeit, Sensibilisierung und individuelle Beratung umfasst. Ein weiteres Anliegen ist die Verankerung in den Pfarreien selbst. Am Ende der zweiten Projektphase wird eine Auswertung stattfinden, in der die Wirkungen untersucht und bewertet werden.

Bisher lässt sich feststellen, dass durch das Projekt „Chance Kirchenberufe“ bei den Verantwortlichen Diskussionen zu kirchlichen Berufsbildern angestoßen werden. Dabei stehen Fragen nach Aktualität der Berufe und Bedürfnisse der Kirche in der Schweiz im Zentrum.¹⁰⁴

1.2.4.2 Erzdiözese München und Freising (D)

In der Erzdiözese München und Freising ist die Thematik der Berufungspastoral dem Fachbereich „Strategische Personalgewinnung. Berufe der Kirche“ zugeordnet. Dieser Fachbereich befindet sich im Ressort Personal. Eine Diözesanstelle für Berufungspastoral, wie in den meisten anderen deutschen Diözesen, gibt es nicht. Der Homepage sieht man diese Zuordnung sehr schnell an. Es finden sich hauptsächlich Informationen zu den Berufsgruppen und Berufen in der Erzdiözese. In der Rubrik „Die eigene Berufung entdecken“ finden sich neben der Frage „Wofür will ich leben?“ und einem Gedicht einige Links zu anderen Anbietern im Bereich der Berufungspastoral.¹⁰⁵

Zu den Aufgaben des Fachbereichs gehören die Personalgewinnung sowie Informationen und Beratung zu seelsorglichen, pädagogischen und administrativen Berufen. Für Interessenten an kirchlichen Berufen wird zudem angeboten, eine geistliche Begleitung zu vermitteln.

¹⁰⁴ Die Informationen zum Projekt „Chance Kirchenberufe“ stammen aus einem Gespräch am 9.05.2017 mit Thomas Leist, Leiter der Informationsstelle für kirchliche Berufe IKB und Projektleiter „Chance Kirchenberufe“.

¹⁰⁵ <https://www.erzbistum-muenchen.de/Page061759.aspx> (Stand 21.04.2017).

Künftig soll es zudem ein Angebot im Berufungscoaching geben. Die Ausrichtung des Fachbereichs auf die Förderung, Pflege und Gewinnung des Personals zeigt sich auch in der Besetzung der Leitungsstelle durch eine Person mit Managementausbildung. Daneben gibt es noch eine Sachreferentin für das Projekt „Praktika“, einen Fachreferenten für die Berufungspastoral (Ordensmann) und einen Fachreferenten für die Personalgewinnung.¹⁰⁶

Nach Aussagen von Johannes Merkl, Fachreferent für Personalgewinnung, war bei der Entscheidung, die Diözesanstelle für Berufungspastoral in den Fachbereich „Strategische Personalgewinnung“ umzuwandeln, die Idee ausschlaggebend, die Anliegen der Berufungspastoral und die Anliegen der Personalgewinnung klar zu differenzieren. Das Angebot in der Berufungspastoral befindet sich zurzeit im Aufbau, vor allem das Berufungscoaching. Dabei geht es um eine Begleitung mit offenem Ausgang. Die Absichtslosigkeit müsse laut Merkl gegeben sein und die Anliegen der Personalgewinnung dürften nicht durch die Hintertür wieder hereinkommen. Dem gegenüber steht der Bereich der Personalgewinnung, in dem der Berufungsbegriff weit gefasst ist auf alle Berufe in der Erzdiözese München und Freising und nicht nur auf pastorale Berufe. Die Sachinformationen zu Anforderungen und Ausbildung führen dazu, so Merkl, dass bei den Anfragen die Qualität zunimmt und die Anzahl der Personen, die nicht geeignet sind, abnimmt.¹⁰⁷

In der Erzdiözese München und Freising zeigt sich aktuell auch, dass der zahlenmäßige Rückgang der Priester dazu führt, dass neue Modelle für die Leitung eines Pfarrverbands erprobt werden müssen. Kardinal Marx hat sich gegen immer grösser werdende Pfarrverbände ausgesprochen und den Weg geöffnet für ein Pilotprojekt, in dem Laien, haupt- und ehrenamtliche, an der Leitung eines Pfarrverbandes beteiligt sind oder diese sogar so weit wie kirchenrechtlich möglich übernehmen.¹⁰⁸

1.2.4.3 Bistum Essen (D)

Die Diözesanstelle für Ausbildung und Berufungspastoral im Bistum Essen wurde auf Ende 2016 geschlossen. Sucht man auf der Homepage des Bistums¹⁰⁹ den Bereich „Berufung“ (zu finden unter den Stichworten Personal und Seelsorge & Glaube), wird man erst einmal von der

¹⁰⁶ Vgl. <https://www.erzbistum-muenchen.de/Page079421.aspx> (Stand 21.04.2017).

¹⁰⁷ Informationen aus einem Telefongespräch mit Johannes Merkl, Fachreferent für Personalgewinnung, am 26.04.2017.

¹⁰⁸ Vgl. <https://www.kath.ch/newsd/kardinal-marx-gegen-immer-groessere-pfarrverbaende/>; <https://www.kath.ch/newsd/erzbistum-muenchen-startet-ab-herbst-pilotprojekt-mit-laien-als-leitung/> und http://www.pastoral-gestalten.de/fileadmin/user_upload/2017_03_09_Pilotprojekt_Leistungsmodelle_Seelsorge_4.pdf (Stand 21.04.2017).

¹⁰⁹ <https://www.bistum-essen.de/> (Stand 20.04.2017).

alten Homepage „geht hinaus“¹¹⁰ umgeleitet auf die Homepage „Kirche kann Karriere“, in den Bereich „Berufung“. Dort stechen als erstes drei Dinge ins Auge: Die grelle Farbe Magenta, der Titel „Kirche kann Karriere“ und die Silhouette von Papst Franziskus. Die genauere Betrachtung der Homepage zeigt, dass es auch eine etwas neutralere, modern gestaltete Startseite gibt, von der aus man zu den Bereichen „Was uns ausmacht“, „Berufsfelder“, „Berufung“ und „Stellenangebote“ gelangt. Auf dieser Startseite wird auch beschrieben, was mit dem Begriff „Karriere“ gemeint ist: „Eine Berufung in sich tragen, sie zu erkennen und ihr zu folgen – für manche Menschen ist genau das ihre persönliche Form von Karriere. [...]“¹¹¹ In den ersten beiden Bereichen finden sich Informationen zum Bistum Essen und zu den vielen verschiedenen Berufen, die es im kirchlichen Bereich (von Pastoralen Berufen bis zu IT und Finanzen) gibt. Der Begriff Berufung wird dabei klar den Pastoralen Berufen (Priester, Diakon, Gemeinde- und Pastoralreferent) zugeordnet und nur dort verwendet. Der Titel „Kirche kann Karriere“ fällt nicht nur wegen der Alliteration auf, sondern auch wegen der ungewohnten Verbindung von Kirche und Karriere. Die Kirche ist nicht gerade bekannt dafür, dass sie Karrieren ermöglicht und wenn dann höchstens für Priester. Der Vorstellung von „Karriere machen“ im Sinne von einem hohen Posten und / oder viel Gehalt wird deshalb auch die Idee des Findens und Folgens der eigenen Berufung entgegengesetzt.

Auffällig ist auch die Silhouette von Papst Franziskus, neben der drei verschiedene Papstzitate im Wechsel erscheinen, die mit einem Schlagwort überschrieben sind, das in moderner Sprache auf das Zitat aufmerksam macht.¹¹² Es stellt sich die Frage, was diese Präsenz des Papstes bei Suchenden auslöst und was die Intention der Verantwortlichen war. Sollen sich die Suchenden vom Papst direkt angesprochen und berufen fühlen? Ist die Figur des Papstes, auch seit dem Amtsantritt von Franziskus, die richtige, um junge Menschen für einen kirchlichen Beruf zu motivieren? Es wird mit diesem Projekt jedenfalls eindeutig ein anderer Weg eingeschlagen, als z.B. mit dem Projekt „Chance Kirchenberufe“, das mit den Porträts von kirchlichen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen wirbt.

Die Diözese möchte aber nicht nur den Fokus auf Personalgewinnung legen, wie es in dem Projekt „Kirche kann Karriere“ der Fall ist. Nach Angaben von Ingelore Engbrocks, Bischöfliche Beauftragte für die Ausbildung des Pastoralen Personals und die Berufungspastoral, die

¹¹⁰ <https://www.geht-hinaus.de/> (Stand 20.04.2017). Dort steht: „Diözesanstelle für Berufungspastoral im Bistum Essen wurde zum 31.12.2016 geschlossen. Berufungspastoral bleibt jedoch weiterhin eine wichtige Aufgabe in unserem Bistum [...]“ mit Link zur Homepage: <http://www.kirche-kann-karriere.de/berufung/>.

¹¹¹ <http://www.kirche-kann-karriere.de/> (Stand 20.04.2017).

¹¹² Z. B. „Pack mal mit an!“ – „Ein Christ beschränkt sich nicht darauf, über die Armen zu reden, nein! Ein Christ geht auf sie zu, er sieht ihnen in die Augen, er berührt sie.“ <http://www.kirche-kann-karriere.de/berufung/> (Stand 20.04.2017).

als eine der beiden Kontaktpersonen auf der Homepage „Kirche kann Karriere“ erscheint, befindet sich der Bereich der Berufungspastoral momentan im Umbau. Geplant sind unter anderem eine neue Homepage zu dem Thema, sowie ein Netzwerk mit Personen, die an dem Thema persönlich oder von Berufs wegen interessiert sind, weil sie z.B. in der Hochschul-seelsorge oder in der Jugendarbeit tätig sind.¹¹³

Das Bistum Essen geht mit der Differenzierung von Personalgewinnung und Berufungspastoral einen ähnlichen Weg wie die Erzdiözese München und Freising. In der Ausgestaltung und der personellen Besetzung zeigen sich aber Unterschiede. So ist die Fachstelle in München mit vier Mitarbeitenden deutlich stärker und nicht ausschließlich mit Theologen besetzt. Außerdem wird dort der Berufungsbegriff auf alle Berufe angewandt und nicht nur, wie im Bistum Essen, auf die pastoralen Berufe.

1.2.4.4 Erzbistum Paderborn (D)

Im Erzbistum Paderborn hat, wie unter 1.2.2.3 beschrieben, Erzbischof Becker 2009 die „Pastoral der Berufung“ als zentrale Kategorie für die künftige pastorale Planung im Bistum eingeführt. Die Berufungspastoral erhielt damit eine zentrale Bedeutung, die sich auch darin zeigt, dass sie einer direkt dem Erzbischof unterstellten Stabsstelle zugeordnet ist. Die Stabsstelle ist mit 200 Stellenprozent besetzt, die auf einen Stellenleiter (einen Priester) und zwei Referenten (eine Ordensschwester und einen Gemeindereferenten) aufgeteilt sind.

Welchen Stellenwert die Kategorie „Berufung“ im Erzbistum einnimmt, zeigt sich schon beim Besuch der Homepage des Bistums¹¹⁴. Unter den Bereichen im oberen Reiter, der bei allen Seiten gleichbleibt, befindet sich neben „Seelsorge & Caritas“, „Schule, Bildung, Kultur“, „Gremien & Werke“ und „Medien“ auch „Berufung“. Unter dem Bereich Berufung sind dort Themen wie „Taufberufung“, die Diözesanstelle Berufungspastoral, das Priesterseminar, Berufsgruppen pastoraler Mitarbeiter, Männer- und Frauenorden, Säkularinstitute und Geistliche Gemeinschaften aufgelistet. An diesen vielfältigen Bereichen lässt sich schon erkennen, wie weit das Thema „Berufung“ im Erzbistum verstanden wird. Ein Blick in den Bereich „Taufberufung“ bestätigt diesen Eindruck. Dort steht als Überschrift unter „Taufberufung“ „Mensch, du bist berufen!“ und im Text weiter unten wird ausgeführt:

„Wer heute von ‘Berufung’ spricht, der denkt ohne Frage an Priester oder Ordensleute. Aber: Jeder Mensch ist von Gott berufen. Auch wenn wir es ganz gerne im Alltag überhören – Gott ruft uns alle!“¹¹⁵

¹¹³ Informationen aus einem Telefongespräch mit Ingelore Engbrocks, Bischöfliche Beauftragte für die Ausbildung des Pastoralen Personals und die Berufungspastoral, am 26.04.2017.

¹¹⁴ Vgl. <http://www.erzbistum-paderborn.de/> (Stand 2.05.2017).

¹¹⁵ <http://www.erzbistum-paderborn.de/1179-Berufung/1826-Taufberufung.html> (Stand 2.05.2017).

Wie dieser Ruf aussieht, wird dann aufgegliedert in die 3 Rufe Gottes zum Menschsein, zum Christsein und zum konkreten Dienst in der Welt erläutert. Daran anschließend wird dargestellt, was das Bistum tut, damit die Menschen diese drei Rufe hören können.¹¹⁶

Die Diözesanstelle hat in den letzten 10 Jahren einige Veränderungen erfahren, die m. E. den Suchprozess, den die Berufungspastoral in den letzten Jahren im deutschen Sprachraum erfahren hat, gut widerspiegeln. Vor 2006 hieß die Diözesanstelle „Berufe der Kirche“ und wurde von einem Priester geleitet, der gleichzeitig in der Ausbildung der Priesteramtskandidaten tätig war. 2006 wurde mit Michael Bredeck das erste Mal ein Priester zum Leiter ernannt, der nicht gleichzeitig in der Priesterausbildung tätig war. Die Diözesanstelle wurde zu diesem Zeitpunkt auch umbenannt in „Berufungspastoral“. Als die Berufung 2009 zur zentralen Kategorie im Bistumsprozess wurde, war die Diözesanstelle stark engagiert, um den Begriff der Berufung theologisch klar herauszuarbeiten. Nach Angaben von Schwester Gabriele Lüdenbach, Referentin der Diözesanstelle Berufungspastoral, hat sich die Thematik der (Tauf-)Berufung im Bistum inzwischen stark verankert, sodass sich die Diözesanstelle wieder mehr auf die Berufe in der Kirche hin ausrichtet.¹¹⁷

Die Homepage der Diözesanstelle Berufungspastoral¹¹⁸ zeigt sich in moderner Gestalt. Auf der Startseite finden sich die Bereiche „Berufe der Kirche“, „Beratung, Begleitung, Berufungscoaching“, ein Feld mit wechselnden Informationen, Links zu „Berufung“, „Termine“, „Newsletter“ und „Jahresprogramm“ und weiter unten ein kurzer Bericht über das Referat beim „Forum Berufungspastoral“¹¹⁹. Ganz unten auf der Seite finden sich noch Glaubenszeugnisse. Im Bereich „Berufe der Kirche“¹²⁰ fällt auf, dass es neben den klassischen kirchlichen Berufen wie Priester oder Gemeindefereferent auch Informationen zur Jungfrauenweihe, zur Apostolats-helferin und zu geistlichen Bewegungen und Gemeinschaften gibt. Wie im Bistum Essen wird auch hier mit Papst Franziskus, diesmal mit einem Foto, das ihn von hinten zeigt, geworben. Im Bereich „Berufsberatung, Berufungscoaching, Geistliche Begleitung“¹²¹ finden sich Informationen zu diesen drei Beratungsangeboten der Diözesanstelle sowie Fotos und Kontaktangaben der betreffenden Mitarbeiter, die sehr einladend wirken. Der Bereich „Termine“ zeigt, wie viele und vielfältige Angebote die Diözesanstelle macht. Darunter finden sich Daten für Gebete um Berufungen, ein Wochenende für Interessierte am Priesterberuf, Tage im Kloster,

¹¹⁶ Vgl. <http://www.erzbistum-paderborn.de/1179-Berufung/1826-Taufberufung.html> (Stand 2.05.2017).

¹¹⁷ Informationen aus einem Telefongespräch mit Schwester Gabriele Lüdenbach, am 3.05.2017.

¹¹⁸ Vgl. <https://berufungspastoral-paderborn.de/> (Stand 2.05.2017).

¹¹⁹ Das Forum Berufungspastoral ist eine eintägige Fortbildung, die sich an alle Haupt- und Ehrenamtlichen des Bistums richtet und Themen rund um die Berufungspastoral behandelt.

¹²⁰ Vgl. <https://berufungspastoral-paderborn.de/berufe-der-kirche/> (Stand 2.05.2017).

¹²¹ Vgl. <https://berufungspastoral-paderborn.de/beratungs-und-begleitungsangebote/> (Stand 2.05.2017).

ein Angebot für das Thema Berufung im Religionsunterricht, eine Coachingwoche, etc.¹²² Der Bereich „Berufung. Orientierung, Impulse und Angebote zur Berufung“¹²³ deutet im Titel mehr an, als sich dann finden lässt: Es werden Möglichkeiten zum Mitleben im Priesterseminar und Orden aufgezeigt. Berufung wird also an dieser einen Stelle eng auf Priester- und Ordensberufungen verstanden.

Den Eindruck eines reichhaltigen und vielfältigen Angebots, den die Homepage vermittelt, bestätigt Schwester Gabriele Lüdenbach, wenn sie die Zielgruppen aufzählt: Schüler und Schülerinnen der Oberstufe, Ministranten, junge Erwachsene, aber auch Personen (Ordensleute und Frauen und Männer, die als Gemeindereferenten oder Religionslehrer arbeiten), die ihrerseits mit Menschen auf der Suche nach ihrer Berufung zu tun haben. Neben den konkreten Projekten und dem Kontakt zu den (jungen) suchenden Menschen – momentan wird z.B. der Bereich der Begleitung und des Coachings noch vertieft – ist die Diözesanstelle dafür zuständig, das Thema Berufung und auch das Gebet um Berufungen im Bistum wachzuhalten.¹²⁴

1.2.4.5 Canisiuswerk (A)

In Österreich ist die Berufungspastoral sowohl auf nationaler wie auf diözesaner Ebene organisiert. Das Canisiuswerk setzt als nationales Zentrum für Berufungspastoral Initiativen in ganz Österreich um und unterstützt die diözesanen Stellen bei Projekten. Es bietet Erstgespräche und Informationsveranstaltungen zur Klärung des persönlichen Berufsweges an, informiert über die verschiedenen Berufungen und Berufe der katholischen Kirche, gibt spirituelle Impulse und bietet geistliche Begleitung an. In Wien unterhält es das Begegnungs- und Berufungszentrum „Quo vadis?“. Zudem unterstützt das Werk die Ausbildung in Priesterseminaren und Ordenshäusern. Einzigartig für den deutschsprachigen Raum ist die Herausgabe der Zeitschrift „miteinander – bewegt • berufen • engagiert“, die alle zwei Monate gedruckt erscheint. Ausgewählte Beiträge werden auch online zur Verfügung gestellt. Sie hat zur Aufgabe, in der breiten Bevölkerung über „die Notwendigkeit des Engagements im kirchlichen, politischen, sozialen und pädagogischen Bereich“ zu informieren, sowie über Ausbildungsmöglichkeiten und die Vorbereitung für einen geistlichen und kirchlichen Beruf und die Kirche und Gesellschaft.¹²⁵

2016 und 2017 erschienen Hefte unter anderem zu folgenden Themen: Träume und Visionen, Scheitern, Gott / Vertrauen, Freundschaft, Versöhnung, Loslassen, Ehrenamt sowie

¹²² Vgl. <https://berufungspastoral-paderborn.de/veranstaltungen/> (Stand 2.05.2017).

¹²³ Vgl. <https://berufungspastoral-paderborn.de/project/mitleben/> (Stand 2.05.2017).

¹²⁴ Informationen aus einem Telefongespräch mit Schwester Gabriele Lüdenbach, am 3.05.2017.

¹²⁵ Vgl. <http://www.canisius.at/ueber-uns> (Stand 8.05.2017).

Zweifel. Diese Themen sind relevant für die heutige Gesellschaft und Kirche und sprechen so durchaus auch eine breitere Bevölkerungsschicht an. Der Blick in die Ausgabe März/April 2017 zum Thema „(K)ein Zweifel!“ zeigt eine vielfältige Annäherung an das Thema: Leitartikel, zwei Interviews und ein Gastbeitrag. Die Personen, die zu Wort kommen, sind ein Erziehungswissenschaftler, ein Sozialethiker und Theologe sowie eine Juristin, Psychotherapeutin und evangelische Hochschulpfarrerin. In den Texten geht es immer auch darum, was Religion für die Gesellschaft und was der Glaube für die eigene Person bedeutet. Es sind interessante Beiträge, die sich auf die eine oder andere Art auf Fragen der Berufungspastoral übertragen lassen und somit Anregungen bieten für Personen, die in der Berufungspastoral tätig sind, sowie für Personen, die sich mit dem Thema Berufung auseinandersetzen – sei es die eigene Berufung, die eines anderen oder ganz im Allgemeinen.

In der Ausgabe erschienen zudem zwei Beiträge zu aktuellen kirchlichen Themen, die auch im direkten bzw. indirekten Zusammenhang mit Berufungspastoral stehen: Über die neuen Grundregeln für die Priesterausbildung und über die „Frauenfrage“ in der katholischen Kirche. Das Porträt eines griechisch-katholischen Mönchs in Österreich zeigt etwas von der kirchlichen Realität in Österreich und gleichzeitig den persönlichen Weg der Berufung, den Frater Siluan Gall gegangen ist.¹²⁶

Die Auswahl der Personen, die in der Ausgabe zu Wort kommt, zeigt eine große Vielfalt an Personen, die sich auf die eine oder andere Weise für die Kirche und den gelebten Glauben einsetzen. Hier spiegelt sich wider, dass für das Canisiuswerk Berufung jeden Menschen betrifft, jeder von Gott geliebt und gerufen ist und jeder etwas für das Reich Gottes beitragen kann.¹²⁷

1.2.4.6 Auswertung

Die Auswahl dieser fünf Ausgestaltungen von Berufungspastoral versteht sich rein exemplarisch und will einen Einblick geben, wie vielfältig das Thema angegangen wird. Dabei zeigt sich vor allem in den drei deutschen Diözesen eine Trennung oder Differenzierung von Personalgewinnung und Berufungspastoral. Interessant ist dabei insbesondere das Bistum Paderborn, in dem diese Differenzierung nicht auf dem Papier entstanden ist. Vielmehr zeigt sich nach einer Phase, in der sich die Diözesanstelle um die theologische Klärung und die praktische

¹²⁶ Alle Artikel finden sich auf: <http://www.miteinander.at/2017/themen/kein-zweifel> (Stand 20.04.2017).

¹²⁷ Vgl. <http://www.canisius.at/berufunginkuerze/was-ist-berufung> und <http://www.canisius.at/berufung/portraets-zeugnisse> (Stand 20.04.2017). Unter den porträtierten Personen finden sich neben Ordensleuten, Priestern und Seelsorgern auch eine Ärztin, eine Kirchenführerin, etc.

Verankerung des Begriffs im Bistum mit gekümmert hat, der Bedarf, die Aufmerksamkeit wieder vermehrt auf die Berufe der Kirche und die Berufung in Orden zu richten.

In den meisten Beispielen finden sich auch Porträts (fotografische und schriftliche) von Kirchlichen Mitarbeitern und Ordensleuten. Neben den reinen Informationen zu einem Beruf (Ausbildung, Anforderungen, etc.) ist das persönliche Beispiel entscheidend. Das Internet bietet hier die Möglichkeit, über die persönlichen Beweggründe für die Entscheidung zu einem kirchlichen Beruf und über die Erfahrungen im Beruf zu lesen. Junge Menschen treffen in ihrem Alltag nicht so häufig auf Menschen, die in der Kirche arbeiten, und diese erzählen dann nicht unbedingt von ihrer Berufung. Diese direkten Begegnungen werden in vielen Projekten auch angestrebt. M. E. ist dies sehr wichtig, da nichts so sehr überzeugen kann, wie eine persönliche Begegnung.

Bei den Recherchen zu den verschiedenen Diözesanstellen und Projekten fiel mir auf, dass es wenige Verbindungen zwischen den Projekten gibt. Jede Diözesanstelle, jedes Projekt legt einen anderen Schwerpunkt und spricht damit andere Personen an. Durch das Internet lassen sich Bistums- und auch Ordensgrenzen schnell überschreiten. Dies scheint aber nicht erwünscht oder zumindest nicht im Blick zu sein. Eine Rolle spielt sicher, dass innerhalb von Bistumsstrukturen stark in Bistumsgrenzen gedacht wird, was auch an den begrenzten finanziellen Ressourcen und an einer Scheu „in fremden Gewässern zu fischen“ liegen mag. Wünschenswert wäre es aber, dass auch auf die Angebote anderer Bistümer und Orden hingewiesen wird.

1.2.5 Kritischer Blick auf die Berufungspastoral – es braucht gelebte Jüngerschaft

Fr. Damian Ference schreibt in seinem Artikel „Why vocation programs don’t work“, dass die meisten Versuche in der Berufungspastoral mehr der Symptombekämpfung dienen und die wirkliche Ursache der geringen Anzahl an Berufungen übersehen wird. Er sieht die Wurzel der Berufungsproblematik in einem Mangel an Jüngerschaft. Ein Jünger oder eine Jüngerin ist jemand, der Jesus begegnet, Reue empfindet, umkehrt und dann Jesus nachfolgt.¹²⁸ Hier lässt sich noch ausführen, dass die Begegnung mit Jesus miteinschließt, dass man sich von ihm angesprochen weiß. Daraufhin ist es erst möglich, Reue zu empfinden. Nicht alle Personen, die sich in der Gemeinde in den verschiedenen Gruppen engagieren, sind in diesem Sinne Jünger. Hier setzt Ference an: Nur wenn die Christinnen und Christen ihr Christsein wirklich in der Nachfolge Jesu und in der Gemeinschaft mit ihm leben (und nicht meinen, sie könnten sich

¹²⁸ Vgl. FERENCE, *Vocation programs* (2011) 29.

selbst erlösen), können sie andere Menschen zu Jesus führen. Oder mit den Worten von Papst Franziskus: Es braucht missionarische Jüngerinnen und Jünger (s. 1.1.6.1). Als zweiten Ansatzpunkt nennt Ference die Gemeindegruppen. Dort sollte es in erster Linie darum gehen, neue Jünger zu gewinnen. Wer Jesus erkannt hat und ihm nachfolgt, der setzt sich in der Folge quasi automatisch in sozialen Projekten ein oder sucht die Gemeinschaft mit anderen. Für Ference zeigen die Berufungsprogramme keine oder kaum Wirkung, weil sie eine falsche Annahme machen: Sie gehen davon aus, dass sie sich schon an Jünger wenden, und merken nicht, dass es selten der Fall ist, dass ihre Adressaten schon in der Nachfolge Jesu leben.¹²⁹

Alle Methoden der Berufungspastoral können nur dazu dienen, das Anliegen zu unterstützen: Menschen von Jesus zu begeistern, weil man selbst von Gott persönlich berührt ist und in der Nachfolge Jesu lebt. Diese authentisch gelebten Beispiele von Priestern, Ehepaaren, Alleinstehenden, Ordensleuten und Familien braucht die Kirche für ein Klima, in dem Berufungen wachsen können.

¹²⁹ Vgl. FERENCE, *Vocation programs* (2011) 26–29.

1.3 Zusammenfassung erster Teil

Für die Israeliten war das ganze Leben gleichsam ein Weg. Das Leben galt als erfülltes Leben, wenn es ein Wandeln auf den Pfaden der Gebote des Herrn war und in seiner Nähe stattfand. Zu diesem erfüllten Leben ruft Gott alle Menschen und in besonderer Weise die Christen. Er ruft jeden bei seinem Namen und meint ihn oder sie ganz persönlich. Die Berufung des Menschen und des Christen ist es, auf diesen Ruf zu hören und diesen Weg mit ihm und zu ihm zu gehen. Besonders deutlich wird dies in der Berufung der Jünger durch Jesus. Dabei zeigt sich auch, dass jeder eine eigene, spezifische Berufung hat: Manche sind zur direkten Nachfolge gerufen, die eine Änderung der Lebenssituation mit sich bringt, z.B. zum Dienst als Priester oder in einem Orden. Manche sind als ortsfeste Jüngerinnen und Jünger berufen, um als Licht und Salz dieser Welt das Reich Gottes zu verkünden, in ihrem Alltag. Die Suche nach der eigenen spezifischen Berufung und das Leben dieser Berufung sind ein Weg, der gegangen werden will, ja, der zum Teil erst im Gehen entsteht. An erster Stelle steht dabei die Nachfolge Jesu, die Berufung zur Heiligkeit, die *Imitatio Jesu*. Bei der Suche dieses eigenen Weges spielen auch Vorbilder im Glauben eine große Rolle, weil an ihnen sichtbar wird, welche Möglichkeiten durch das Leben in der Nachfolge Jesu entstehen. Das paulinische Bild des Leibes Christi macht deutlich, dass jeder Christ seine ganz eigene Aufgabe im Gesamt des Leibes hat und nicht die Aufgabe eines anderen Gliedes übernehmen kann, wie ja auch das Ohr nicht sehen und das Auge nicht gehen kann. Die Berufung der ersten Jünger zeigt ebenfalls, dass es zu jeder Berufung gehört, anderen Menschen von diesem Leben mit Gott zu erzählen. Für Papst Franziskus ist deshalb die Berufung der Kirche – und damit jedes Christen – die Evangelisierung: Ein Leben aus der Freude des Evangeliums, das anderen diese Frohe Botschaft verkündet.

In dieser Berufung zur Evangelisierung steckt auch das Anliegen der Berufungspastoral. Die Berufungspastoral kennt zwei Ziele, die sie verfolgt: Zum einen stehen die Gemeinden, Diözesen und Ordensgemeinschaften vielfach vor der Herausforderung, dass sie weniger Mitarbeiter und Mitglieder haben, als noch vor einigen Jahrzehnten, wobei besonders die Anzahl der Ordenseintritte und Priesterweihen zurückgegangen ist. Das erste Anliegen ist deshalb die Gewinnung von Personal. Hier finden sich Projekte wie das Päpstliche Werk für geistliche Berufe, Information Kirchliche Berufe, Chance Kirchenberufe und die Arbeitsbereiche Berufungspastoral in den Diözesen München und Freising sowie Essen.

Zum anderen führt die Ausweitung des Berufungsbegriffs durch das Zweite Vatikanische Konzil auch dazu, dass die Taufberufung aller Christen wieder stärker in den Blick kommt. Berufungspastoral möchte hier einen Beitrag leisten, die ganz eigene Berufung zu finden und

zu leben. Hier setzen Projekte an wie die Homepage „So geht entscheiden“, das Erzbistum Paderborn mit der Entscheidung für das pastorale Prinzip „Berufung“, das für das ganze Bistum gilt, und das Canisiuswerk.

Berufungspastoral ist Ermunterung, den eigenen Weg zu gehen, im Bewusstsein, dass dies „Umwege“ miteinschließen kann. Hier ist das Bild des Labyrinths hilfreich, das zeigt, dass die vielen Wendungen nur scheinbar Umwege sind und sie letztlich zur Mitte führen. Das Ziel, ein Leben in Christus, gibt die Orientierung. Dahin sind wir alle unterwegs. Suchende und Begleiter sind so gesehen Weggefährten. Deshalb kann Berufungspastoral auch nur Früchte tragen, wenn dabei Menschen begegnet wird, die die Nachfolge Jesu glaubhaft leben und die Freude am Evangelium ausstrahlen.

2. Lernen an Biographien und biographisches Lernen

Im ersten Teil wurde deutlich, welche wichtige Rolle Vorbilder im Berufungsgeschehen spielen.¹³⁰ So verwundert es auch nicht, dass in der Berufungspastoral immer wieder auf Porträts von Menschen zurückgegriffen wird, die über den Suchprozess oder das Leben ihrer Berufung berichten. Die Begegnung mit anderen Menschen oder auch eine Auseinandersetzung mit ihrem Leben kann neue Impulse für die Gestaltung des eigenen Lebens geben. Umgekehrt lässt sich feststellen, dass, wo Vorbilder im religiösen Leben fehlen, es auch weniger junge Menschen gibt, die diesen Bereich in ihr Leben integrieren und bewusst nach ihrem eigenen Weg im Glauben suchen. Biographisches Lernen hat deshalb zwei Aspekte: Es beinhaltet zum einen die Auseinandersetzung mit der Biographie (oder Teilen davon) einer vorbildhaften Gestalt. Zum anderen kann dies zur Entwicklung oder Ausgestaltung der eigenen Biographie führen, indem eigene Wert- und Lebenshaltungen ausgebildet werden.¹³¹

In der gegenwärtigen religionsdidaktischen Diskussion kann von einer Rückkehr der Vorbilder gesprochen werden, nachdem sie seit den 1960er Jahren aus dem (Religions-) Unterricht weitestgehend verschwunden waren.¹³² Besonders Hans Mendl, Professor für Religionspädagogik an der Universität Passau, hat sich mit dem Thema „Lernen an (außer-)gewöhnlichen Biografien“¹³³ intensiv beschäftigt. Er nennt für die erneute Auseinandersetzung mit der Biographie eines anderen Menschen im Rahmen des Religionsunterrichts als einleuchtendes Argument die plurale Welt, in der die Jugendlichen leben. Galt in der Moderne noch, dass der Mensch sich aus eigener Kraft eine stabile Identität schaffen könne, so ist dieser Glaube heute als Mythos entlarvt. Die Welt wird von den Jugendlichen als „unübersichtlich, schnelllebig und unsicher“ erlebt. Für die Entwicklung der eigenen Identität sind deshalb Orientierungspunkte von außen notwendig. Mendl nennt als zentrales Anliegen für die heutige Bildung: „Kinder und Jugendliche müssen fit werden im Umgang mit dieser pluralen Welt.“ Nur wenn sie Orientierungshilfen bekämen, könnten sie sich „auf dem Markt der Möglichkeiten“ bedienen und eine eigene Identität entwickeln. Mendl geht davon aus, dass diese Identität sich bildet, indem sie probeweise angenommen werde und lange Zeit vorläufig fragil und flexibel bleibe, mit anderen Worten eine „Patchwork-Identität“ sei. Religiöses Lernen vollzieht sich für Mendl nicht mehr

¹³⁰ Vgl. insbesondere in den Kapiteln 1.1.2.5 und 1.1.3.1.

¹³¹ Vgl. MENDEL, *Religionsdidaktik* (2011) 121.

¹³² Vgl. KALLOCH, *Vorbilder* (2007) 271.

¹³³ So der Titel eines seiner Werke, auf das er in der Einleitung von *Modelle* (2015) auf S. 15 verweist und das 2005 erschienen und inzwischen vergriffen ist.

als „feste Einpassung in eine konfessionelle Tradition“, vielmehr spricht er mit den Worten von Rudolf Englert von einer „Expedition in offenes Land“.¹³⁴

Diese Angewiesenheit auf ein Gegenüber, um die eigene Identität zu bilden fasste Martin Buber in dem vielzitierten Satz „Der Mensch wird am Du zum Ich“¹³⁵ zusammen. Es ist die Erkenntnis, die auch in Gen 2,23 zum Ausdruck kommt: „Und der Mensch sprach: Das endlich ist Bein von meinem Bein und Fleisch von meinem Fleisch. Frau soll sie heißen, denn vom Mann ist sie genommen.“ Bei genauem Lesen fällt auf, dass die Selbstbezeichnung als Mann erst möglich wird nach der Begegnung (und Benennung) der Frau. Zu Beginn ist noch allgemein vom Menschen die Rede. Hier wird deutlich, dass die Selbsterkenntnis sehr viel mit der Begegnung mit anderen Menschen zu tun hat – und das gilt auch für das Entdecken der eigenen Berufung.

¹³⁴ Vgl. MENDL, *Modelle* (2015) 30, Zitate ebd.

¹³⁵ BUBER, *Werke* (1962) 97.

2.1 Begriffliche Unterscheidung: Vorbild, Modell und Leitbild

In dem Themenfeld der Orientierung an fremden Biographien gibt es eine Vielzahl von Begriffen, die Unterschiedliches zum Ausdruck bringen. Mendl spricht sich gegen eine „moralisierende Bewertung vom Vorbild absteigend bis um Idol“ aus und plädiert dafür, auf die Beziehung zwischen Leitfigur und den Kindern und Jugendlichen zu schauen.¹³⁶

Als *Vorbild* bezeichnet Mendl Personen, die aufgrund besonderer Eigenschaften oder moralischer Handlungen zum persönlichen Leitbild gemacht wurden. Wichtige Aspekte sind die Anregungen für den eigenen Lebensentwurf, Nachahmung und Identifikation. Für die Verwendung in der Religionspädagogik können große Gestalten problematisch sein, da sie – schaut man ihr Leben im Gesamten an – unerreichbar scheinen. Der Begriff des „Vorbilds“ lässt sich aber auch auf „kleine“ Vorbilder im unmittelbaren Umfeld (Eltern, Großeltern, Lehrer, Priester, etc.) ausweiten.

Der Begriff *Modell* wird in der Lernpsychologie verwendet, um eine Abgrenzung zur unhinterfragten Nachahmung großer Vorbilder zu schaffen. Bei Modellen steht nicht das Lebensganze einer Person im Blick, sondern die Orientierung geschieht „nur“ an bestimmten Konflikt- oder Entscheidungssituationen. Im Vordergrund steht eine kritische Auseinandersetzung mit den Entscheidungen des Modells, die dazu führen soll, dass die Jugendlichen ihr Handeln reflektieren.

In den Themenkomplex gehören auch folgende Begriffe: *Stars*, die besonders durch die Medien, aktuell vor allem Videokanäle im Internet wie Youtube, bestimmt werden und für die Jugendlichen „imaginäre Identifikationsfiguren“ für Wünsche und Hoffnungen sind, bei denen sie aber durchaus zwischen Inszenierung und wirklicher Person unterscheiden können. *Idol* ist bei vielen Pädagogen ein negativer Begriff, da die Jugendlichen Stars irrational verehren, für Mendl gehören sie zur Entwicklung im Jugendalter als zeitweise „entgrenzende Spiegelbilder“ dazu. *Helden* haben vor allem zwei Grundzüge: Mut und Einsatz für andere, damit liegt auch schon nahe, dass es bei ihnen mehr um die Bildung der eigenen Werte als um eine konkrete Nachahmung geht, somit werden sie mit der Zeit auch überflüssig. *Local Heroes* ist ein Begriff für die kleinen Helden des Alltags, die sich (häufig unscheinbar) in sozialen Projekten für die Menschen in ihrer direkten Umgebung einsetzen. Mit *Leitbild* werden Repräsentanten von Lebensstilen bezeichnet, an denen sich die Jugendlichen eher orientieren als an konkreten Personen.

¹³⁶ Vgl. hierzu und zu den folgenden Begriffserläuterungen: MENDEL, *Modelle* (2015) 45–49.

Innerhalb der Begriffe Vorbild bzw. Modell lässt sich noch einmal eine dreifache Unterscheidung machen, die oben schon angedeutet ist. Da gibt es zum einen die großen Heiligen und biblischen Personen, deren Lebenswelt sich von der heutigen stark unterscheidet. Der Zugang zu ihnen ist deshalb meist schwierig und muss gut vermittelt werden. Dabei ist es wichtig, sie in ihrer Zeit darzustellen und auch die Brüche, die es in ihrem Leben gab, aufzuzeigen. Denn außer Maria ist kein Heiliger und keine Heilige als solche auf die Welt gekommen. Eine weitere Gruppe vorbildhafter Menschen sind die Local Heroes, die vorbildhaft sind, weil sie etwas Besonderes getan haben oder weil sie sich in unserer Gesellschaft und Kirche stark für ein Anliegen einsetzen. Und als drittes sind da die gewöhnlichen Menschen, die unscheinbaren Heiligen, in unserer Umgebung (Familie, Bekannte, Lehrer und Lehrerinnen, Gruppenleiter und Gruppenleiterinnen, etc.), die im ganz normalen Alltag stehen und doch auf gewisse Weise und häufig in einzelnen Aspekten Eindruck hinterlassen. Bei ihnen ist die Hemmschwelle der Nachahmung am geringsten, ganz nach dem Motto: „Wenn du das kannst, kann ich das auch.“

2.2 Ziele des Lernens an Biographien

Vorbilder im Unterricht vorzustellen und mit ihnen zu arbeiten war lange Zeit von der Pädagogik verpönt. Nachdem in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts den Kindern und Jugendlichen von Helden erzählt wurde, damit deren Verhalten ohne die Einstellungen zu hinterfragen übernommen würde, verwarf es die Pädagogik in den 1960er Jahren gänzlich, im Unterricht auf Vorbilder zurückzugreifen. Ziel des Unterrichts war es, kritische Menschen zu erziehen, und dazu passte eine Verehrung und unreflektierte Nachahmung von Helden nicht mehr.¹³⁷ Eine orientierende Auseinandersetzung war aber durch die Größe und Totalität der dargestellten Vorbilder nicht möglich.¹³⁸

Seit einigen Jahren kommt das Thema in der pädagogischen Diskussion wieder auf. Dies kann auf den ersten Blick verwundern, da Autonomie und Selbstverantwortung zu ausgewiesenen Erziehungszielen gehören. Das Nachahmen eines anderen Menschen steht dazu erst einmal im Widerspruch. Deshalb kommt das Thema „Vorbilder“ auch in etwas verwandelter Gestalt zurück in den Religionsunterricht, z.B. unter den Begriffen „Lernen an außergewöhnlichen Biografien“¹³⁹, oder „Lernen am Modell“¹⁴⁰. Es geht also nicht mehr um ein unreflektiertes Nachahmen der Vorbilder, im Religionsunterricht meist Heilige, die mit ihrem Lebensganzen dargestellt werden. Ziel ist es vielmehr anhand von Konflikt- oder Entscheidungssituationen des Modells eine eigene Handlungsfähigkeit zu erlangen. Da dies häufig durch Dilemmadiskussionen geschieht, wird zudem eine diskursethische Kompetenz vermittelt und die Schüler sind in der Lage, auf „differenzierten Argumentationsebenen zu ethischen Urteilen zu gelangen“¹⁴¹. Das Lernen an fremden Biographien, seien sie nun gewöhnlich oder außergewöhnlich, hat letztlich zum Ziel, Jugendliche und junge Erwachsene eine Hilfe zu bieten, damit sie ihre eigene Identität ausbilden. Dies kann gelingen, wenn „die motivierende Kraft von Glaube und Religion, von Überzeugungen und Wertvorstellungen authentisch“¹⁴² aufgezeigt werden.

¹³⁷ Vgl. MENDEL, *Modelle* (2015) 17–21.

¹³⁸ Vgl. KALLOCH, *Vorbilder* (32007) 271.

¹³⁹ So Mendl im Untertitel seines Buches *Modelle – Vorbilder – Leitfiguren* (2015).

¹⁴⁰ KALLOCH, *Vorbilder* (32007) 271.

¹⁴¹ KALLOCH, *Vorbilder* (32007) 272.

¹⁴² KALLOCH, *Vorbilder* (32007) 273.

2.3 Lerntheorien

Das Lernen an fremden Biographien lässt sich in verschiedene lerntheoretische Modelle einbinden und nimmt dort jeweils eine andere Funktion ein. Im Folgenden werden vier Modelle (Verhaltenstheoretisch, sozialkognitiv, diskursethisch und projektorientiert) jeweils mit Blick auf das Lernen an fremden Biographien dargestellt.

2.3.1 Verhaltenstheoretische Auffassung

Bei der Frage, wie Kinder und Jugendliche von der Biographie anderer Menschen lernen, drängen sich als erstes die Begriffe der Bewunderung und Nachahmung auf. Durch sie lassen sich ganze Verhaltensmuster aneignen. Diese Art des Lernens kann der Verhaltenstheorie zugeordnet werden, da sie ein instrumentelles Lernen in gestufter Form darstellt. Die Nachahmungsreaktion wird dabei entweder direkt verstärkt (durch Lob und Anerkennung der Eltern, Lehrer oder der Peergroup) oder indirekt durch Stellvertretung (wenn z.B. das Vorbild für sein Verhalten belohnt wird). Das Nachahmungslernen hat seine Relevanz beim Erlernen vom Schuhe binden, von Musikinstrumenten, einer Sportart. Kinder beobachten ihre Umwelt genau und lernen Handlungen, indem sie abschauen, was andere tun. „Lernen erfolgt über eine direkte Nachahmung und durch das Einüben eines Verhaltens, das als vorbildlich verstanden wird.“¹⁴³

Für Kinder ist das Aufblicken zu Helden, die dafür sorgen, dass das Gute gewinnt, notwendig, um ein inneres „moralisches Universum“ aufzubauen. „In einer präkonventionellen Phase der moralischen Entwicklung sind stellvertretende erfolgreiche Helden wichtig.“¹⁴⁴ An diesen Ort passen deshalb auch Heilige und biblische Vorbilder.

Bei der Begegnung von Kindern und Jugendlichen mit den „unscheinbaren Heiligen“ aus ihrer Umgebung spielen auch emotionale Aspekte der Bewunderung und Wertschätzung eine Rolle. Ein Vorteil der Präsentation von Vorbildern liegt darin, dass Beispiele beim Erlernen von Tugenden wirksamer sind als eine rein theoretisch-abstrakte Tugendethik. Ethisches, theologisches und existentielles Lernen ist nicht durch eine rein kognitive Denkleistung möglich, sondern bezieht – will es wirksam sein – Erfahrungen und Beziehungen mit ein. Hier haben die Verhaltenstheorie und ihre Motivierung über Bewunderung und Lob einen valablen Platz, wenn man nicht bei ihr stehenbleibt, sondern sie auch reflektiert. Das Vorbildlernen hat also durchaus seine Relevanz und sollte nicht vollständig abgelehnt werden, so wie dies die Pädagogik seit den 1960er Jahren tat.¹⁴⁵

¹⁴³ MENDL, *Modelle* (2015) 62.

¹⁴⁴ MENDL, *Modelle* (2015) 63.

¹⁴⁵ Vgl. MENDL, *Modelle* (2015) 62–67.

2.3.2 Sozialkognitive Theorie des Lernens am Modell

Das Konzept des „Lernens am Modell“ steht zwischen dem verhaltenstheoretischen Nachahmungslernen und dem diskursethischen Ansatz. Es bietet im Vergleich zum oben vorgestellten Modell eine größere reflektierende Distanz, wobei sich dies im konkreten Leben nicht wirklich von der Nachahmung trennen lässt: Reflexion und Fremdverstärkung sind gleichermaßen anzutreffen.¹⁴⁶

Das klassische Modell nach Bandura sieht drei Phasen vor. In der ersten Phase des Aufmerksamkeitsprozesses findet eine intensive Auseinandersetzung mit Teilen einer Biographie statt. Die zweite Phase des Gedächtnisprozesses besteht darin, sich auf Entscheidungsprozesse im Leben des Modells zu konzentrieren. Daran schließt die dritte Phase des Reproduktions- oder Verstärkungsprozesses an, in der eine mögliche Übertragung auf das eigene Leben thematisiert wird.¹⁴⁷

Moralpsychologisch lässt sich bei diesem Modell von Werterhellung und Wertkommunikation sprechen. Jugendliche sollen sich über ihre eigenen Werte bewusstwerden, sie durch die Auseinandersetzung mit neuen Entscheidungssituationen kritisch reflektieren, um sie zu verwerfen oder zu bestätigen. Dieser Prozess führt zu einem tieferen Bewusstsein der eigenen und fremder Werte. Es geht bei diesem Modell deshalb um die Frage: „Welche Hoffnungen, Ziele, Entscheidungssituationen lassen sich im Leben vorbildhafter Gestalten ermitteln? Wo ergeben sich inhaltliche Parallelen zu eigenen Lebensthemen und Impulse für deren Bewältigung?“¹⁴⁸

Auch bei dieser Art des Lernens handelt es sich um einen „linearen Prozess vom Vorbild zum Schüler hin“¹⁴⁹, der gebunden ist an Situationen und Themen. Mendl nennt als Beispiel eines erfolgreichen Lernens am Modell, „wenn Schüler nachweisbar bedingt durch die Auseinandersetzung mit Christen aus der Römerzeit, Franz von Assisi, Oscar Romero, Kardinal von Galen [...] gewaltkritischer, tierliebender, zivilcouragierter [...] würden“¹⁵⁰.

Im Schulbetrieb findet sich diese Form des Lernens an Vorbildern am häufigsten. Bleibt sie offen für eine allgemeine und langfristige Ebene (statt eine unmittelbare Reproduktion oder Motivation zu erwarten), kann sie mit dem diskursethischen Modell vereinbart werden, das im Folgenden dargestellt wird.

¹⁴⁶ Vgl. MENDEL, *Modelle* (2015) 67.

¹⁴⁷ Vgl. MENDEL, *Modelle* (2015) 68.

¹⁴⁸ MENDEL, *Modelle* (2015) 69.

¹⁴⁹ MENDEL, *Modelle* (2015) 70.

¹⁵⁰ MENDEL, *Modelle* (2015) 70 (veränderte Formatierung).

2.3.3 Diskursethisches Lernen

Beim diskursethischen Lernen lässt sich eigentlich nicht mehr vom Lernen an Vorbildern oder Modellen sprechen. Im Mittelpunkt dieses Ansatzes steht das selbstreflexive Subjekt, das „planvoll [handelt], [...] selbstverantwortlich über Alternativen [entscheidet] und [...] seinen Entscheidungen Sinn [zuweist]“¹⁵¹. Damit dieses selbstreflexive Subjekt zu eigenständigen Entscheidungen kommen und ein eigenes Lebenskonzept entwickeln kann, braucht es allerdings Orientierungspunkte. Diese können durch Traditionen und das Beispiel anderer Menschen gegeben werden.¹⁵²

Durch die Diskursethik soll eine „stufenweise Erhöhung der moralischen Urteils-kompetenz“¹⁵³ erreicht werden. Die wiederkehrende Auseinandersetzung mit Problemen lässt die Kinder und Jugendlichen die Welt vermehrt nach moralischen Aspekten verstehen. Die komplexe und wertplurale Welt kommt in den moralischen Konflikten zum Ausdruck. Dabei wird deutlich, dass einfache Ideallösungen selten möglich sind und man nicht einfach in richtig oder falsch einteilen kann. Durch diskursethische Ansätze wird das Denken in Komplementarität und das Berücksichtigen verschiedener Motive und Wertoptionen gefördert. „Der diskursethische Ansatz ermöglicht eine kritische Auseinandersetzung mit fremden Biografien und differenzierte Urteile und befähigt so zur Unterscheidung zwischen angemessenen und unangemessenen Vorbildern.“¹⁵⁴ Erreicht werden soll dadurch, dass die Personen letztlich in der Lage sind, prinzipiengeleitet ein ethisches Urteil zu bilden. Gemäß den moralpsychologischen Untersuchungen von Lawrence Kohlberg¹⁵⁵ ist dies erst im Erwachsenenalter möglich und muss vorher schrittweise und altersgerecht vorbereitet werden. Soll diese Erarbeitung mithilfe von Biographien geschehen, so kann man nicht auf die fertige und glattpolierte Heiligenbiographie zurückgreifen, sondern muss vielmehr „menschlich nachvollziehbare Entscheidungssituationen, problem- und wertbehaftete Situationen im Leben der fremden Personen“¹⁵⁶ zur Diskussion stellen. Die Schwierigkeit für die Lehrperson liegt bei diesem Ansatz darin, zu akzeptieren, dass die Argumente der Schüler auf einer aus Sicht der Lehrperson niedrigeren moralischen Argumentationsstufe liegen können.¹⁵⁷

¹⁵¹ MENDL, *Modelle* (2015) 71.

¹⁵² Vgl. MENDL, *Modelle* (2015) 71.

¹⁵³ MENDL, *Modelle* (2015) 71.

¹⁵⁴ MENDL, *Modelle* (2015) 72.

¹⁵⁵ Vgl. KOHLBERG, *Psychologie* (1995), besonders 102–109.

¹⁵⁶ MENDL, *Modelle* (2015) 72.

¹⁵⁷ Vgl. MENDL, *Modelle* (2015) 71–75.

2.3.4 Projektlernen – Handlungsethisches Lernen

Das Projektlernen beruht auf der Annahme, dass christlicher Ethos nicht nur theoretisch im Klassenraum vermittelt, sondern in seinem Anspruch und seiner Menschlichkeit ganz konkret und am eigenen Leib erfahrbar werden kann, nach dem Prinzip: „Ethische Urteile bewähren sich erst im ethischen Handeln.“¹⁵⁸ An dieser Stelle zeigt sich die Grenze der Diskursethik. Zilleßen fasst es so zusammen: „Werte werden nicht durch Appelle, sondern durch Erfahrungen gelernt. Dabei spielen die Gefühle eine entscheidende Rolle, weil sie unabdingbar mit sozialen Erfahrungen verbunden sind.“¹⁵⁹ Oder mit den Worten Fritz Osers: „Keine moralische Stimulierung zu höherer Stufe ohne Stimulierung moralischer Handlung.“¹⁶⁰

Beispiele für das Projektlernen im Religionsunterricht sind für die Unterstufe eine Begegnung mit Personen, die in ihrem Leben einen Aspekt des christlichen Ethos verwirklichen, oder für Jugendliche ein Projekt, in dem sie ein begleitetes Sozialpraktikum machen. Dies kann über ein Schuljahr hinweg mehrere Wochen (z.B. das „Compassion-Projekt“¹⁶¹) oder punktuell einige Tage (wie z.B. die „72h Aktion“¹⁶²) dauern. Die Auswertung verschiedener solcher Projekte zeigte, dass sie dann nachhaltig sind, wenn es eine Vorbereitung, Begleitung und Reflexion des sozialen Handelns gab.¹⁶³

2.3.5 Zusammenfassung

Diese vier Modelle schließen sich nicht gegenseitig aus, sondern können sich ergänzen. So können Elemente der Nach- und Mitgestaltung, der Orientierung und der Reflexion vereint werden. Die anthropologische Sicht nimmt das „autonome Subjekt als entscheidungs- und handlungsfähiges und zugleich als soziales und gesellschaftlich verantwortliches ernst“¹⁶⁴. Wenn die Lehrperson sich der verschiedenen Modelle mit ihren Chancen und Stärken sowie ihren Schwächen und Grenzen bewusst ist, kann sie einen einseitigen Zugang vermeiden und durch einen vielfältig gestalteten Unterricht die Kinder und Jugendlichen fördern.

¹⁵⁸ MENDL, *Modelle* (2015) 75.

¹⁵⁹ ZILLEBEN, Dietrich : *Gegenreligion : Über religiöse Bildung und experimentelle Didaktik*. Münster 2004, 172; zitiert nach MENDL, *Modelle* (2015) 76.

¹⁶⁰ OSER, *Perspektiven* (1996) 87.

¹⁶¹ Beim Compassion-Projekt machen Schülerinnen und Schüler während des Schuljahrs mehrere Wochen ein soziales Praktikum und werden dabei von Lehrkräften betreut. In der Schule findet eine Vor- und Nachbereitung des Einsatzes statt. Vgl. MENDL, *Modelle* (2015) 76.

¹⁶² Die erste 72h-Aktion fand 1995 in Deutschland statt. Seitdem gibt es in vielen europäischen Ländern ähnliche Aktionen. Bei der Aktion geht es darum, dass Jugendgruppen mit Hilfe der Bevölkerung innerhalb von 72 Stunden ein gemeinnütziges Projekt umsetzen. Vgl. <http://www.72h.ch/die-aktion/international/> (Stand 17.07.2017).

¹⁶³ Vgl. MENDL, *Modelle* (2015) 75–78.

¹⁶⁴ MENDL, *Modelle* (2015) 81.

2.4 Die Jugendlichen als Ausgangs- und Zielpunkt

Unabhängig davon, welche der dargestellten Methoden gewählt wird, ist es das Ziel des Lernens an Biographien, zu biographischem Lernen zu werden, d.h. dass die Auseinandersetzung mit der Biographie eines anderen Menschen dazu führen soll, dass die Jugendlichen ihre eigene Biographie reflektiert wahrnehmen. Es geht darum, nicht bei der Fremdorrientierung stehenzubleiben, sondern die Jugendlichen zum eigenverantwortlichen Handeln zu führen. Die „Frage der Fragen“ am Ende der Zeiten lautet nach Buber¹⁶⁵ nicht: „Warum bist du nicht Mose gewesen?“ - d.h. warum hast du nicht wie ein großes Vorbild gelebt? Die Frage lautet vielmehr: „Warum bist du nicht Sussja gewesen?“ - d.h. warum bist du nicht du selbst geworden, so wie Gott dich gedacht und geschaffen hat?

Die Eindrücke der fremden Biographie auf das eigene Leben und die eigenen Erfahrungen, die in die Auseinandersetzung mit der fremden Biographie einfließen, ergänzen sich. Das Lernen an fremden Biographien ermöglicht es, die Jugendlichen in ihrer Identitätsfindung zu unterstützen. Es stärkt ihre Fähigkeit zu Empathie und zur Übernahme unterschiedlicher Perspektiven, sowie zu moralischen Urteilen und befähigt sie zur diskursiven Ausbildung moralischer Überzeugungen.¹⁶⁶

Dabei gilt es darauf zu achten, dass den Jugendlichen Raum für die Einfühlung in die Entscheidungssituation gegeben wird, ohne den Transfer auf das eigene Leben zu fordern. Zumindest sollte dies nicht von der Lehrperson erzwungen werden. Wo Schülerinnen und Schüler selbst den Transfer machen, kommt in ihnen von selbst etwas ins Schwingen, weil die Biographie etwas angestoßen hat und sie offen dafür waren, diesem Impuls nachzugehen. Diese Schwingungen dürfen dann auch aufgegriffen werden.¹⁶⁷

Nimmt man den Anspruch ernst, dass es im Leben darum geht, den eigenen Weg zu finden und zu gehen, darf man nicht von den Jugendlichen verlangen, dass sie einem vorgegebenen Vorbild nachgehen. Das Gehen in fremden Spuren kann Sicherheit für das eigene Leben geben, damit man bei gegebener Zeit die Spur verlassen und den eigenen Weg gehen kann. Die Entscheidung, welche Spuren dafür die richtigen sind, kann jeder Mensch nur selbst treffen. Wichtig ist deshalb, eine große Vielfalt an Vorbildern zur Verfügung zu stellen und den Raum zu schaffen, sich mit den Vorbildern auseinanderzusetzen und sich über die eigenen Vorbilder bewusst zu werden.

¹⁶⁵ Vgl. BUBER, *Erzählungen* (1949) 394.

¹⁶⁶ Vgl. MENDEL, *Modelle* (2015) 83.

¹⁶⁷ Vgl. MENDEL, *Modelle* (2015) 87.

2.5 Vorbilder gelingenden Christseins

Im Folgenden soll gezeigt werden, wie sich das Lernen an fremden Biographien in der Berufungspastoral anwenden lässt. Dabei geht es einerseits um die Kriterien, anhand derer passende Vorbilder ausgewählt werden können. Andererseits werden einige Anregungen gegeben, mit welchen Methoden das Lernen an Biographien und biographisches Lernen in der Berufungspastoral zum Einsatz kommen können.

2.5.1 Auswahlkriterien für Vorbilder

Mendl entwickelte einige Kriterien zur „Auswahl geeigneter Biografien“, als er die Homepage „Local Heroes“ gestaltete. Als erstes Kriterium nennt er das Vorhandensein dilemmatauglicher Entscheidungssituationen für den diskursethischen Ansatz. Dilemmatauglich bedeutet hier, dass für die Optionen, zwischen denen gewählt wird, gleichgewichtige Gründe vorliegen. Als zweites nennt er ein inhaltliches Kriterium: Es geht um das Ethos bzw. um die christlichen Tugenden, die die Person lebt. So kann aufgezeigt werden, dass diese Tugenden auch in der heutigen Zeit noch lebbar sind und ihren Wert haben. Das dritte Kriterium ist die Offenheit für Anti-Typen: Auch durch die Auseinandersetzung mit Anti-Helden, Menschen mit gebrochenen Biographien lässt sich etwas lernen. Der Umgang mit Grenzerfahrungen, Leiden und Scheitern wird hier deutlich. Als viertes ist die biographische Prägnanz von Bedeutung. Für das diskursethische Lernen ist es notwendig, dass die vorgestellte Person plastisch wird. Dafür braucht es einige biographische Eckdaten. Beim fünften Kriterium geht es um die Motivtransparenz: Interessant ist nicht einfach nur die Entscheidung, sondern die Motive, die zu dieser Entscheidung führen. Sind diese von der Person selbst nicht bekannt, so sind mögliche Beweggründe bei der Biographie hinzuzufügen oder von den Schülern und Schülerinnen zu überlegen. Als sechstes Kriterium nennt Mendl die Unterscheidung zwischen realen und fiktiven Personen, wobei auch Roman- und Filmhelden als Vorbilder genannt werden können, da sie ebenfalls für das Lernen an fremden Biographien geeignet sind. Das siebte und letzte Kriterium ist die Zieloption: Es geht bei der Auswahl und Vorstellung der Personen um die Situationen und nicht um das Ganze der Person.¹⁶⁸

„Kriterienraster für die Suche nach Modellen, Vorbildern und Leitfigur

1. Eine Person oder Personengruppe wird **im (Detail-) Porträt** vorgestellt.
2. Die Person/Personengruppe und ihr Verhalten stehen **im Mittelpunkt** des Beitrags; die Person wird nicht nur beiläufig erwähnt.
3. Lebensausschnitt und Verhalten der Person können einer **ethisch bzw. religiös relevanten**

¹⁶⁸ Vgl. MENDEL, *Modelle* (2015) 88–91.

Kategorie zugeordnet werden. Beispiele:

- *Werke der Barmherzigkeit (Mt 25)*
Hungrige speisen; Durstige tränken; Fremde und Obdachlose beherbergen; Nackte bekleiden; Kranke pflegen; Gefangene besuchen (Tote begraben)
 - *Tugendlehre*
Sieben Tugenden: drei theologische (Glaube, Hoffnung, Liebe) und vier Kardinaltugenden (Klugheit, Gerechtigkeit, Tapferkeit, Maß)
 - *Evangelische Räte*
Ehelosigkeit/Jungfräulichkeit; Armut; Gehorsam
 - *Bergpredigt*
Antithesen: Ehebruch; Schwören; Vergeltung; Feindesliebe
Seligpreisungen: (geistig) Arme; Trauernde; keine Gewalt anwenden/Sanftmütige; hungern nach Gerechtigkeit; Barmherzigkeit; Reinheit; Friedensstifter; um der Gerechtigkeit willen Verfolgte
 - *Dekalog*
Keine anderen Götter; kein Missbrauch Gottes; Sonntag ehren; nicht töten; nicht ehebrechen; nicht stehlen; nicht falsch aussagen; Vater und Mutter ehren
 - *Weltethos*
Achtsamkeit; Zivilcourage; Gerechtigkeit – Frieden – Bewahrung der Schöpfung; Völkerverständigung
4. Die Darstellung enthält *lebens- und zeitgeschichtlich interessante Herausforderungen und Entscheidungssituationen*, denen sich die Person stellen musste.
 5. Die Person wird **nicht überhöht** bzw. geglättet dargestellt.¹⁶⁹

2.5.2 Ideen für die Anwendung von Biographien in der Berufungspastoral

Im Folgenden werden einige Ideen dargestellt, mit welchen didaktischen Methoden die Arbeit an fremden Biographien oder auch an der eigenen in der Berufungspastoral zur Anwendung kommen kann. Wichtige Kriterien für die Auswahl der geeigneten Methode sind dabei die Größe der Gruppe oder ob es sich um die Begleitung einer Einzelperson handelt, das Alter der Personen, die Zusammensetzung der Gruppe, d.h. ob sie sich gut kennt oder sich nur für einen Anlass zusammengefunden hat, Verteilung von Männern und Frauen. Die Methoden sind den drei Bereichen der direkten Begegnung mit einer vorbildhaften Person, der indirekten (meist durch Texte vermittelten) Begegnung mit einer vorbildhaften Person und der Reflexion der eigenen Biographie zugeordnet.¹⁷⁰ In der Darstellung der Methoden werden die Möglichkeiten und Grenzen für die Berufungspastoral aufgezeigt, sowie die Personen, für die die

¹⁶⁹ MENDL, *Modelle* (2015) 91.

¹⁷⁰ Für weitere Ideen zu Methoden für das Lernen an fremden Biographien s. Mendl, *Modelle* besonders Kapitel 4. Für die Biographiearbeit s. RUHE, *Methoden* (2012).

Methoden geeignet sind. Beim Thema Heilige oder Vorbilder wird bisher häufig einfach das Leben oder eine Entscheidungssituation dargestellt. Bei den hier dargestellten Methoden geht es hingegen um eine vertiefte Auseinandersetzung und Reflexion, wie sie im Unterricht, in der kirchlichen Jugendarbeit, in Workshops oder auch in der Begleitung einer Person geschehen kann.

2.5.2.1 Direkte Begegnung mit einem Vorbild

Besonders eindrücklich ist die direkte Begegnung mit einem Menschen, der in irgendeiner Weise vorbildlich lebt oder handelt. Die Auseinandersetzung mit seinem Tun geschieht dann unmittelbar, die Faszination, seine Überzeugungen, etc. werden nicht dadurch abgeschwächt oder abgeändert, dass sie durch einen Text oder eine andere Person vermittelt werden. Die persönliche Ausstrahlung kann so direkt wirken. Besonders wenn es darum geht, Jugendlichen oder jungen Erwachsenen zu zeigen, was es bedeuten kann, in der Nachfolge Jesu zu leben und das eigene Leben danach auszurichten. Für diese Begegnung können Local Heroes oder gewöhnliche Menschen angefragt werden. Manchmal ist es sinnvoll, diese direkt am Ort ihres Einsatzes bzw. Lebens zu besuchen, manchmal können sie auch in den Unterricht, in die Gruppe oder in einen Workshop eingeladen werden.

Wenn es sich um eine Gruppe handelt, die sich regelmäßig trifft, kann die Auswahl der einzuladenden Person gemeinsam getroffen werden und auch die Einladung aus der Gruppe heraus geschehen. Zur Vorbereitung der Begegnung ist es sinnvoll, sich anhand von Zeitungsartikeln, Berichten, etc. über das Engagement der Person zu informieren und schon einmal Fragen für das Treffen zu sammeln und zu sortieren.

Nach der Begegnung sollte eine Reflexion ermöglicht werden. Leitfragen können sein: Was hat mich fasziniert? Was nicht? Was treibt die Person zu ihrem Engagement? Was gewinnt sie dadurch? Wo macht sie Abstriche oder verliert etwas? In einem nächsten Schritt kann dann auch eine Übertragung auf die Jugendlichen stattfinden, im Sinne des Projektlernens, bei dem ethisches und theologisches Lernen durch Handeln und nicht nur durch Theorie ermöglicht wird (vgl. 2.3.4). Dabei kann in der Gruppe oder auch in Kleingruppen überlegt werden, wo ein solches Engagement möglich ist oder, ob sich etwas Vergleichbares findet. So wird man z.B. nicht dem Beispiel des 11jährigen folgen können, der 20.000 DM auf der Straße gefunden hat und diese bei der Polizei abgab,¹⁷¹ da man eher selten in so eine Situation gelangt. Die Werte

¹⁷¹ Vgl. MENDEL, *Modelle* (2015) 120.

der Ehrlichkeit und der Hilfsbereitschaft lassen sich aber herausarbeiten und wer aufmerksam durch seinen Alltag geht, wird auch dort Möglichkeiten finden, diese Werte zu leben.

Wichtig ist, dass die Jugendlichen ihre eigene Meinung zu dem Vorbild frei äußern können und durchaus zum Schluss kommen können, dass dieses Engagement für sie (im Moment) nicht in Frage kommt. Dies kann der Fall bei sozialen oder missionarischen Einsätzen im Ausland sein, bei dem Zeugnis einer Ordensfrau, etc. Worauf allerdings geachtet werden sollte, ist eine gute Begründung für diese Position, wenn diese im Rahmen der Gruppe frei geäußert werden kann.

2.5.2.2 Indirekte Begegnung und Auseinandersetzung mit einem Vorbild

Die Begegnung mit schon verstorbenen Vorbildern ist nur noch indirekt möglich. Auch mit lebenden Vorbildern, die weit weg wohnen, eine andere Sprache sprechen oder vielbeschäftigt sind, ist eine direkte Begegnung nicht oder nur schwer möglich. Die Vermittlung geschieht dann meistens durch Texte, die von der Person selbst oder von anderen geschrieben wurden. Denkbar ist auch eine indirekte Begegnung durch Menschen, die von der Person erzählen, durch Filmaufnahmen, Musik, Kunstwerke, etc. In diesen Fällen können z.B. folgende Methoden¹⁷² angewandt werden:

Dilemmageschichten

Dilemmageschichten sind besonders dafür geeignet, eine Grundlage für die Auseinandersetzung mit einer fremden Biographie zu bilden. Typisch für eine Dilemmageschichte sind „die Offenheit ihres Ausgangs und die Notwendigkeit, eine Entscheidung herbeizuführen“¹⁷³. Dadurch werden die Jugendlichen herausgefordert, auf spielerische Art Argumente zu suchen, sich darüber auszutauschen, ohne dass von vornherein ein Richtig oder Falsch festgelegt wird. Sie müssen ebenfalls über die Handlungsfolgen nachdenken, die je nachdem, wie die Entscheidung ausfällt, unterschiedliche Tragweite haben. Bei der Diskussion über eine Entscheidungssituation eines anderen Menschen lernen die Jugendlichen, wie wichtig es ist, im Leben begründete Entscheidungen zu treffen und dass dabei auch die Folgen für den Einzelnen, seine direkte Umgebung und die Gesellschaft berücksichtigt werden müssen.

In allen Biographien, seien es Heilige, Local Heroes oder ganz gewöhnliche Menschen, finden sich Krisen- oder Entscheidungssituationen, aus denen eine Dilemmageschichte heraus-

¹⁷² Die Ideen für die dargestellten Methoden stammen größtenteils aus MENDL, *Modelle* (2015) 245-274.

¹⁷³ MENDL, *Modelle* (2015) 246.

gearbeitet werden kann. In den klassischen Darstellungen von Heiligen oder auch in Zeitungsartikeln über Local Heroes finden sich Anhaltspunkte dafür. Um daraus eine Dilemmageschichte zu formulieren, bedarf es einer Ausgangssituation, die ein Dilemma beinhaltet. Daran anschließend können die Entscheidungssituationen formuliert werden. Für einen erleichterten Einstieg in die Diskussion ist es hilfreich, wenn in der Dilemmageschichte verschiedene Positionen samt Begründung dargestellt werden. Diese können dann z.B. in einem Mindmap¹⁷⁴ strukturiert werden. Dabei kann auch Platz für die eigene Meinung der Jugendlichen gegeben werden. Bei der Formulierung der unterschiedlichen Positionen kann auf Stufenmodelle der moralischen Entwicklung (z.B. von Kohlberg, Oser oder Fowler) zurückgegriffen werden, sodass „utilitaristische, Peergroup-orientierte, altruistische, sozialverpflichtende, ‘Do-ut-des’-geprägte, autoritätshörige oder strafevermeidende“¹⁷⁵ Perspektiven enthalten sind. Wenn die Positionen klar herausgearbeitet sind, können sie diskutiert werden. Durch eine kreative Aufarbeitung wie z.B. das Schreiben eines Briefes, kann diese Diskussion noch vertieft werden.

Die Dilemmageschichte eignet sich gut für große oder kleine Gruppen. Eine wiederholte Auseinandersetzung mit Entscheidungssituationen und Diskussionen über Werte und Positionen steigert laut Mendl die „Sensibilität für die Komplexität ethischer Fragestellungen und [die] Fähigkeit zum begründeten differenzierten moralischen Urteil“¹⁷⁶.

Fiktiver Kontakt

Mit der Person kann ein fiktiver Kontakt aufgenommen werden. Dafür kann z.B. ein Brief oder eine Email formuliert werden oder es kann ein Dialog geschrieben werden zwischen dem Vorbild und einer Person aus dessen Umgebung oder auch zwischen dem Vorbild und der Person, die schreibt. Der Dialog kann auch in der Form von SMS oder einer Unterhaltung auf WhatsApp geführt werden. Dies zwingt zu prägnanten Formulierungen und ermöglicht durch die Verwendung von Emoticons auch eine emotionale Ausdrucksweise. Besonders Jugendliche und junge Erwachsene sind mit dieser Art der Kommunikation vertraut und finden sich schnell darin zurecht.

Mit dieser Methode lässt sich eine Dilemmasituation konkret darstellen, man ist mitten im Geschehen und argumentiert aus Sicht der verschiedenen beteiligten Personen. So müssen unterschiedliche Sichtweise formuliert und argumentativ durchdacht werden. Diese Methode

¹⁷⁴ Ein Muster-Mindmap aus MENDL, *Modelle* (2015) findet sich im Anhang I.

¹⁷⁵ MENDL, *Modelle* (2015) 249.

¹⁷⁶ MENDL, *Modelle* (2015) 251.

eignet sich für Kleingruppen oder Einzelarbeit und kann auch in einer Einzelbegleitung verwendet werden.

Kreatives Schreiben oder Gestalten

Die Auseinandersetzung mit dem Leben einer vorbildhaften Person kann auch durch kreatives Schreiben oder Gestalten geschehen. Zum kreativen Schreiben gehören z.B. ein ABC zum Thema oder ein Akrostikon, eine Wortpyramide¹⁷⁷ oder ein Elfchen¹⁷⁸ zu schreiben, einen Tagebucheintrag der Person zu verfassen, ein Facebookprofil¹⁷⁹ zu gestalten, eine Gedenktafel oder einen Nachruf zu erstellen. Das ABC zum Thema, bei dem zu jedem Buchstaben des Alphabets ein passendes Wort gesucht wird, und das Akrostikon, bei dem ein Wort (z.B. der Name des Vorbilds) von oben nach unten geschrieben wird und zu den einzelnen Buchstaben wieder passende Wörter gesucht werden, eignen sich besonders für den Beginn der Auseinandersetzung mit einem Vorbild. Durch die verschiedenen Wörter wird ein Assoziationsfeld geschaffen, mit dem man dann weiterarbeiten kann. Diese Methoden können aber auch, ebenso wie die anderen, in einer Vertiefungs- oder Abschlussphase verwendet werden. Dann kommt stärker ein zusammenfassender Aspekt zum Tragen. Besonders die Gedenktafel, der Nachruf, das Facebookprofil, die Wortpyramide und das Elfchen verlangen wegen der Kürze der Darstellungsform eine Konzentration auf wesentliche Aussagen.

Kreatives Gestalten ermöglicht eine Auseinandersetzung mit dem Vorbild jenseits von Worten oder mit Wort und Bild. Es kann darin bestehen, dass z.B. aus Ytong, einem leicht bearbeitbaren Stein, ein Gedenkstein gestaltet wird, eine Zeitungsmeldung oder eine Fotocollage entworfen wird oder das Leben des Vorbilds bzw. entscheidende Momente szenisch ausgestaltet werden, z.B. in Form einer Fotostory.

Die Kürze der Darstellungsweise beinhaltet neben dem Vorteil der Konzentration auch eine Gefahr. Es kann zu einer Vereinfachung kommen, die dem komplexen Leben eines Menschen nicht gerecht wird.

¹⁷⁷ Die Wortpyramide ist ein strukturierter Text, bei der die erste Zeile ein Wort enthält und jede weitere Zeile ein Wort mehr.

¹⁷⁸ Das Elfchen (aus 11 Wörtern bestehend) ist ebenfalls ein strukturierter Text, bei dem folgende Regeln zur Anwendung kommen: 1. Zeile: 1 Wort (Gedanke, Gegenstand, Farbe, Geruch...); 2. Zeile: 2 Wörter (Was macht das Wort aus Zeile 1?); 3. Zeile: 3 Wörter (Wo oder wie ist das Wort aus Zeile 1?); 4. Zeile: 4 Wörter (Was meinst du?); 5. Zeile: 1 Wort (Fazit – Was kommt dabei heraus?).

¹⁷⁹ Zwei Beispiele für die Gestaltung eines Facebookprofils sind im Anhang II abgebildet.

Kommunikations- und Einschätzungsspiele

Ein spielerischer Zugang in Gruppen kann durch ein Quiz „Wer bin ich“ oder eine Einschätzungsübung geschehen. Bei dem Quiz wird jeder Person aus einer festgelegten Auswahl an Vorbildern (Heiligen, Local Heroes, etc.) ein Name verdeckt zugeordnet (nur die Gruppe sieht ihn, die Person selbst weiß nicht, welchen Namen sie hat). Dieser muss durch Ja/Nein-Fragen erraten werden. Anschließend kann diskutiert werden, warum die Namen so zugeordnet wurden.

Die Einschätzungsübung eignet sich für kleine Gruppen, in der sich die Personen besser kennen und ein geschützter Rahmen herrscht. Es werden Fragen, die mit Ja oder Nein beantwortet werden können, vorgegeben oder von der Gruppe gesammelt. Person A liest die erste Frage vor und alle in der Gruppe müssen überlegen, wie Person B antworten würde. Dann wird aufgelöst und diskutiert. In der nächsten Runde liest Person B die Frage vor und die Antwort von Person C wird erraten. Eine Variante ist eine Einschätzungsübung zu zweit, bei der die Fragen so formuliert sind, dass die Antwort „Ich“ oder „Du“ lautet (z.B. „Wer ist musikalischer?“).

Beide Spiele bieten sich eher zum Abschluss einer Einheit an und verlangen eine gewisse Vertrautheit der Gruppe.

2.5.2.3 Biographiearbeit: Das eigene Leben betrachten

Hans Georg Ruhe sieht die Notwendigkeit für die Biographiearbeit durch die heutige westliche Gesellschaft gegeben, in der „das ‚Ich‘ einer Erläuterung und Anerkennung bedarf“ und in der „es keine selbstverständlichen Lebenszusammenhänge mehr gibt“.¹⁸⁰ Biographiearbeit, d.h. seine eigene Lebensgeschichte zu betrachten und zu erzählen, lässt sich mit den Schlagwörtern Sinn, Kontinuität, Wirklichkeit, Veränderung und Kommunikation beschreiben: Die Sinnfragen können gestellt werden, Sinnklärung ist möglich. Biographiearbeit nimmt die Vergangenheit in den Blick, um die Gegenwart zu verstehen und die mögliche Zukunft zu sehen. Kontinuität im eigenen Leben kann so erfahren werden. Das Erzählen der eigenen Geschichte schafft eine Wirklichkeit, die in die Zukunft tragen kann. Realität und Wahrnehmung stimmen dabei nicht immer überein, wo es Unterschiede gibt, können diese zur Sprache kommen. Dadurch entstehen Veränderungsprozesse. Biographisches Erzählen ist Kommunikation und Begegnung des Erzählenden und des Zuhörenden. Dabei stehen nicht Ratschläge, sondern das Interesse am Leben des Anderen im Mittelpunkt.¹⁸¹

¹⁸⁰ Vgl. RUHE, *Methoden* (©2012) 9, Zitate ebd.

¹⁸¹ Vgl. RUHE, *Methoden* (©2012) 10–13.

„Viele Methoden des Biografischen Arbeitens sind der Psychotherapie entlehnt, ohne selbst Therapie sein zu wollen. Sie signalisieren: Nimm das Leben ernst, wahr und wichtig. Stelle dich für eine Zeit in den Mittelpunkt.“¹⁸² Biographiearbeit kann helfen, den ersten und vierten Einwand des Moses aus dem Weg zu räumen: Die eigene Person und die eigenen Fähigkeiten kommen in den Blick und können in Bezug auf die Berufung neu beurteilt werden (vgl. 1.1.2.4). Einige Methoden, die sich für die Berufungspastoral eignen, werden hier vorgestellt:

Lebensbaum

Das Malen des eigenen Lebensbaumes¹⁸³ lenkt die Wahrnehmung auf folgende Themen: „Wo komme ich her? Was nährt mich?“ (Wurzeln). „Wie sieht mein Leben jetzt aus? Was habe ich erreicht? Wo ist etwas zerbrochen?“ (Stamm, Äste). „Wo geht es mir gut? Was ist mir gelungen?“ (Blüten und Früchte). „Wo strebe ich hin?“ (Krone). „Welchen Einflüssen von außen bin ich ausgesetzt? Welche Menschen umgeben mich?“ (Wind und Wetter, Umwelt).

Die gemalten Bäume können in einer Gruppe vorgestellt oder in einem Begleitungsgespräch vertieft werden. Die Methode eignet sich für die Einzelarbeit in Gruppen oder in einer Einzel- bzw. Paarbegleitung. Sie kann als Element der Besinnung verwendet werden oder auch in Umbruchszeiten. Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft kommen dabei in den Blick.

*Stammbaum*¹⁸⁴

Das Aufzeichnen des eigenen Stammbaums fokussiert den Blick auf die Herkunft und die Gegenwart. Es können Begegnungen und Gespräche in der Verwandtschaft entstehen, wenn auch die Ebene der Cousins und Cousinen oder der Urgroßeltern miteinbezogen wird und dafür Nachforschungen erforderlich sind. Bei dem Stammbaum können auch die zwischenmenschlichen Beziehungen (Nähe, Zuneigung, Vorbild, etc.) dargestellt werden. Dafür kann auch ein Familienbrett verwendet werden, eine Methode aus dem systemisch-therapeutischen Bereich, bei dem die Familie über mehrere Generationen mit unterschiedlichen Figuren gestellt werden kann. Eine Annahme dabei ist, dass jeder Mensch in einem ganz besonderen Bezug zu einem Familienmitglied steht, dessen Leben er fortsetzen, ergänzen oder erwidern soll. Diese Methode eignet sich für die Begleitung einer einzelnen Person.

¹⁸² RUHE, *Methoden* (52012) 45.

¹⁸³ Vgl. RUHE, *Methoden* (52012) 29.

¹⁸⁴ Vgl. RUHE, *Methoden* (52012) 34.

*Brief*¹⁸⁵

Die eigene Gegenwart und Wünsche für die Zukunft können in Form eines Briefes, der an sich selbst geschrieben wird, zum Ausdruck kommen. Diese werden dann mit einiger Zeitverzögerung (mehrere Monate später) an den Verfasser geschickt. So kann nachvollzogen werden, wie sich die aktuelle Situation und der Blick in die Zukunft verändert haben. Die Methode eignet sich für eine Besinnungsarbeit in Gruppen oder für eine Begleitung. Sie kann auch in Krisenzeiten angewandt werden, um im Nachhinein die Faktoren, die zur Lösung beigetragen haben, besser zu analysieren.

*Wert und Wichtig*¹⁸⁶

Diese Methode bietet einen spielerischen Zugang in einer Gruppe zum Thema Werte. Jeder Spieler / jede Spielerin erhält 10 Einheiten Spielgeld (z.B. Erbsen). Der Spielleiter liest aus einer Sammlung von ca. 50 Zetteln mit Werten, Wünschen, Haltungen¹⁸⁷ je einen vor, der versteigert wird. Der Meistbietende erhält den Zettel und ist damit Träger dieser Eigenschaft. Die Spannung im Spiel entsteht dadurch, dass am Anfang die Werte nicht bekannt sind, sodass nicht klar ist, welche Werte noch zu ersteigern sind. Das anschließende Gespräch kann mit der Frage nach der Zufriedenheit mit dem Ersteigerten eröffnet werden. Als Variante lässt sich auch noch eine Tauschphase nach der Versteigerung einbauen.

Das Spiel macht deutlich, dass man im Leben nicht alle Werte, Haltungen, Wünsche gleichermaßen leben kann und dass es notwendig ist, Prioritäten zu setzen. Bei jungen Menschen kann so das Nachdenken über die eigene Zukunft und die Frage, was man erreichen will, angeregt werden.

¹⁸⁵ Vgl. RUHE, *Methoden* (2012) 82.

¹⁸⁶ Vgl. RUHE, *Methoden* (2012)75f.

¹⁸⁷ Z.B. „Ohne Krieg leben“, „Sportlich sein“, „Über viel Geld verfügen“, „Freundlich sein“, „Guter Nachbar sein“, „Geduldig sein“, „Lange leben“, „Eine Familie gründen“, „Reisen“, „Um Rat gefragt werden“, „Sexuell attraktiv sein“ (RUHE, *Methoden* (2012)75).

2.6 Zusammenfassung zweiter Teil

Die Darstellung der verschiedenen Projekte in der Berufungspastoral unter 1.2 hat gezeigt, dass immer wieder Menschen dargestellt werden mit dem Fokus auf das Suchen oder Leben ihrer Berufung. Grund dafür ist die wichtige Rolle der Vorbilder im Berufungsgeschehen (vgl. 1.1.3.1). Die Religionspädagogik setzt sich seit einiger Zeit wieder vermehrt mit dem Thema der Vorbilder bzw. der Heiligen auseinander, nachdem es in den 1960er Jahren vollständig aus dem Unterricht verschwunden war. Diese Rückkehr der Vorbilder geschieht in veränderter Gestalt und mit einem neuen Lernziel: Die Schüler und Schülerinnen sollen durch die Auseinandersetzung mit der Biographie eines anderen Menschen ihre eigene Handlungsfähigkeit entwickeln. Dabei werden vor allem Entscheidungssituationen des Vorbilds mithilfe diskursethischer Ansätze aufgearbeitet.

Neben der Diskursethik finden sich noch weitere Lerntheorien, die sich auf das Lernen an Biographien anwenden lassen und die sich gegenseitig ergänzen. Nach der *verhaltenstheoretischen Auffassung* findet vor allem eine Imitation des Vorbilds statt, häufig aufgrund von Emotionen: Beziehungen und Erfahrungen bilden eine wichtige Grundlage für ethisches, theologisches und existenzielles Lernen. Das *Lernen am Modell* bietet gegenüber dem reinen Nachahmungslernen eine stärkere Reflektion und deshalb auch einen größeren Abstand zum Modell bzw. Vorbild. Dabei kommen die Werte des Modells in den Blick. Die *Diskursethik* fördert die kritische Auseinandersetzung mit dem Vorbild, besonders mit den Wertbegründungen und Handlungsfolgen. Das *Projektlernen* setzt die Vorstellung um, dass ethisches Handeln nicht theoretisch erlernt werden kann, sondern immer einen Praxisbezug braucht. Die Erfahrungen, die dabei gemacht werden, sollten aber immer reflektiert werden, damit der praktische Einsatz auch langfristig fruchtbar ist.

Die Auswahlkriterien, die Mendl für seine Homepage „Local Heroes“ erstellt hat, machen deutlich, wie vielfältig und unterschiedlich Personen sein können, die sich für das Lernen an fremden Biographien eignen: Heilige, gewöhnliche Menschen, die sich in ihrem Alltag für etwas einsetzen, Local Heroes. Es lohnt sich, in der Berufungspastoral auf diese Vielfalt zurückzugreifen.

Die Anwendungsbeispiele zeigen, mit welcher einfachen Methoden eine vertiefte Auseinandersetzung mit dem Leben einer vorbildhaften Person geschehen kann, die über eine reine Darstellung hinausgeht: Begegnung, Austausch, Diskussion mit und über die Person und ihre Entscheidungen und Werte, kreatives Schreiben oder Gestalten. Lernen an Biographien wird dann für die Berufungspastoral interessant, wenn es zu einer Auseinandersetzung mit dem eigenen Leben, den eigenen Werten wird, zur Biographiearbeit.

3. Symbole und ihre Verwendung in der Berufungspastoral

Symbole werden in der Berufungspastoral häufig und auf verschiedene Arten verwendet. So begegnet man z.B. auf den Homepages, die unter 1.2.2.2 und 1.2.4 analysiert wurden, einem Türrahmen mit offener Tür mitten in den Bergen¹⁸⁸ oder einem Herzen, einem Rettungsring, einem Kompass, etc., welche die Fragen zur Entscheidungsfindung symbolisieren¹⁸⁹. Andere Diözesanstellen arbeiten mit dem Symbol des Weges, so z.B. im Bistum Speyer mit dem Motto „dein leben. dein weg.“¹⁹⁰ und in der Erzdiözese Freiburg mit dem Motto „Dein Weg bewegt“¹⁹¹. Ein weiteres Symbol, das zum Thema der Berufung passt und z.B. von der IKB¹⁹² verwendet wird, ist der Stern.

Im Folgenden wird der Frage nachgegangen, wie Symbole in der Berufungspastoral verwendet werden können. Dafür stehen zu Beginn eine kurze Definition des Symbolbegriffs und ein Überblick über die Symboldidaktik nach Hubertus Halbfas und Peter Biehl. Auf diese theoretische Annäherung an das Thema Symbole folgt ein praxisorientierter Teil, der aufzeigt, wie die Symbole „Weg“ und „Stern“ in der Berufungspastoral konkret eingesetzt werden¹⁹³ und welche weiteren Anwendungsmöglichkeiten es gibt.

¹⁸⁸ <https://www.erzbistum-muenchen.de/Page061759.aspx> (Stand 30.06.2017).

¹⁸⁹ <http://berufung.jesuiten.org/entscheiden/> (Stand 30.06.2017).

¹⁹⁰ <https://www.berufe-der-kirche-speyer.de/> (Stand 10.07.2017).

¹⁹¹ <http://www.berufe-der-kirche-freiburg.de/> (Stand 10.07.2017).

¹⁹² S. dazu 3.3.1.3, der Flyer ist außerdem im Anhang III abgebildet.

¹⁹³ Dies geschieht anhand einiger ausgewählter Flyer, Projekte und Homepages. Aufgrund der zahlreichen Projekte, die es in diesem Bereich gibt, kann es hier nur um einen Einblick gehen.

3.1 Symbole

Das Wort Symbol stammt vom Griechischen σύμβολον, das einen Gegenstand bezeichnete, der in zwei Teile zerbrochen wurde und so ursprünglich ein rechtliches Erkennungszeichen auf der Stufe der Un- oder Vor-Schriftlichkeit darstellte: Zwei Hälften eines zuvor zerbrochenen Ganzen (z.B. ein Ring, Stab oder Täfelchen) wurden zusammengeführt und zeigten so die Berechtigung als Bote, Vertragspartner oder Gastfreund. Daraus entwickelte sich mit der Zeit die Bedeutung als allgemeines Erkennungszeichen, Sinnbild, Bedeutungsträger und auch Glaubensbekenntnis. Symbole finden sich in allen Bereichen gesellschaftlichen Zusammenlebens, so z.B. in der Völkerkunde, im Rechtsleben oder in der Didaktik. „Das Symbol ist ein Urphänomen des Humanen, es entspricht einmal der leib-geistigen u. dann der sozialen Grundstruktur des Menschen.“¹⁹⁴ Durch das sinnlich Wahrnehmbare wird das Übersinnliche ausgedrückt. Das Symbol spricht dabei den Menschen ganzheitlich an und kann das Übersinnliche so anschaulich und erfahrbar werden lassen und nicht nur begrifflich darstellen. Das Symbol vermag deshalb „die Bedeutung des die unmittelbare Wahrnehmung Übersteigenden noch vollkommener zu erschließen als der bloße Begriff od. die Sprache“¹⁹⁵. Der soziale Aspekt kommt zum Tragen, weil das Zeichen das Vorverständnis einer Gemeinschaft voraussetzt. Das Christentum bediente sich von Anfang an Symbolen und stellte Christus z.B. als Guten Hirten, Orpheus, Phönix oder Lamm¹⁹⁶ sowie als Philosoph, Fisch oder Morgenstern dar.

In der pastoralen Arbeit können Symbole auf sehr unterschiedliche Weisen und mit je unterschiedlichem Schwerpunkt verwendet werden, z.B. beim Bibliodrama, bei der tiefenpsychologischen Exegese, bei Zeichenpredigten, bei der Symboldidaktik im Religionsunterricht oder der Gemeindekatechese.¹⁹⁷

¹⁹⁴ EMMINGHAUS, *Art. Symbol* (1964) 1209.

¹⁹⁵ EMMINGHAUS, *Art. Symbol* (1964) 1209.

¹⁹⁶ Vgl. EMMINGHAUS, *Art. Symbol* (1964) 1208f.

¹⁹⁷ Vgl. WEIDINGER, *Art. Symbol* (1993) 1160.

3.2 Symboldidaktik

Die Symboldidaktik entstand als religionspädagogisches Konzept in den 1980er Jahren. Sie sieht sich selbst als „Brücke des Verstehens“ zwischen der Lebenswelt der Schülerinnen und Schüler und dem Thema Kirche bzw. Religion. Hubertus Halbfas, katholischer Theologe und Religionspädagoge, entwickelte auf katholischer Seite eine anthropologische symboldidaktische Perspektive. Peter Biehl, evangelischer Theologe, fünf Jahre lang Assistent von Rudolf Bultmann und von 1969 bis 1996 Professor für Evangelische Religionspädagogik an der Pädagogischen Hochschule Göttingen, entwickelte auf evangelischer Seite eine christologische Symboldidaktik. Diese beiden Ansätze sind nicht ineinander überführbar.¹⁹⁸ Später entwickelte Michael Meyer-Blanck¹⁹⁹ aus einer umfassenden kritischen Auseinandersetzung mit Biehls Modell die Symbolisierungs- und Zeichendidaktik, in der er statt von Symbolen von Zeichen spricht und diese besonders in ihrem Gebrauchskontext (der christliche Gebrauch findet vor allem in der Liturgie statt) betrachtet. Norbert Weidinger²⁰⁰ geht bei seiner Symbolisierungsdidaktik von den profanen Symbolen aus der Alltagswelt der Jugendlichen aus. Erst wenn diese in ihrer Vielschichtigkeit gedeutet wurden, werden die religiösen bzw. christlichen Symbole in den Unterricht eingebacht.²⁰¹

3.2.1 Hubertus Halbfas und Peter Biehl – eine vergleichende Gegenüberstellung

Den beiden Religionspädagogen Halbfas und Biehl ist gemeinsam, dass sie einen engen Bezug zwischen der religionspädagogischen Theorie und der Praxis des Unterrichts herstellen und mit Lehrerinnen und Lehrern aus der Praxis zusammenarbeiten. Zudem beschränken beide ihr symboldidaktisches Konzept nicht auf das Kirchenjahr und die Sakramente, sondern schließen die Bibeldidaktik und Fragen zum Zusammenleben der Menschen im Allgemeinen sowie in interkulturellen und interreligiösen Situationen mit ein.²⁰² Sie teilen außerdem eine gemeinsame Definition des Symbols, wobei sie den „die Wirklichkeit transzendierenden, über diese hinausweisenden Charakter eines Symbols“²⁰³ betonen. Im Symbol kann diese transzendente Wirklichkeit aber nur annäherungsweise ergriffen werden.

¹⁹⁸ Vgl. PFISTER / ROSER, *Orientierungswissen* (2015) 27.

¹⁹⁹ Meyer-Blanck ist evangelischer Theologe und Prof. für Religionspädagogik an der Universität Bonn.

²⁰⁰ Weidinger ist Religionspädagoge und ehemaliger Direktor des Religionspädagogischen Zentrums in Bayern.

²⁰¹ Die letzten beiden Ansätze werden im Folgenden nicht vertieft dargestellt. Eine Übersicht findet sich bei ZIMMERMANN, *Art. Symboldidaktik* (2015). Vgl. auch MEYER-BLANCK, *Symbol* (2002) und WEIDINGER, *Symboldidaktik* (2007).

²⁰² Vgl. WEIDINGER, *Symboldidaktik* (2007) 152.

²⁰³ PFISTER / ROSER, *Orientierungswissen* (2015) 27.

Die konfessionelle Verwurzelung schlägt bei den beiden Religionspädagogen durch und erklärt einige der konzeptionellen Unterschiede: Biehl steht in der Tradition der dialektischen Theologie und sieht Religion insgesamt kritisch. Sein Schwerpunkt liegt auf der „christologischen Brechung“ und auf Grundsymbolen des Menschen (Hand, Haus, Weg, etc.). Traditionell befasste sich die evangelische Theologie beim Thema Symbole mit den Begriffen der Schöpfung, Sünde, Erlösung, u.a. Dieses stark theologische Symbolverständnis wird von Biehl um die menschlichen Grundsymbole erweitert und ab der Sekundarstufe I in den Religionsunterricht eingebracht.²⁰⁴

Halbfas hingegen hat einen vorbehaltlosen Umgang mit Religion, Religionen und natürlicher Theologie sowie ein starkes Interesse und Wertschätzung für die Mythen der Natur- und Hochreligionen. Sein Anliegen ist es, ein Unterrichtswerk zu schaffen, das von der ersten bis zehnten Klasse die Symboldidaktik in den Religionsunterricht als roten Faden hineinbringt. Dabei geht es ihm darum, bei den Schülern und Schülerinnen das „Dritte Auge“ zu sensibilisieren, d.h. dass sie lernen sollen, hinter die Dinge zu sehen und ihre innere Intuition gestärkt werden soll.²⁰⁵

3.2.1.1 Das Symbol nach Biehl und Halbfas

Der Symboldidaktik geht die Symbolhermeneutik voraus: Erst stellen sich die Fragen, was ein Symbol ist und wie sich seine Bedeutung erschließen lässt, bevor es um die Frage der intersubjektiven Vermittlung geht.²⁰⁶ Bei ihrer Definition des Symbols suchen Halbfas und Biehl den interdisziplinären Dialog mit Philosophen, Psychologen, Soziologen, Religionswissenschaftlern und Theologen²⁰⁷. Sie beziehen sich dabei beide auf Paul Tillich. Beide kennen einen weiten Begriff des Symbols: Jedes Objekt, jedes Ereignis, jede Person kann zum Symbol werden.²⁰⁸ „Ob ein Phänomen *faktisch* zum Symbol wird, hängt davon ab, ob es affektiv bzw. rel. besetzt ist u. zugleich übergreifende Erfahrungen der Zeit o. einer Gruppe zum Ausdruck bringt.“²⁰⁹ Durch dieses weite Symbolverständnis können auch Dinge aus der

²⁰⁴ Vgl. WEIDINGER, *Symboldidaktik* (2007) 152.

²⁰⁵ Vgl. WEIDINGER, *Symboldidaktik* (2007) 152f.

²⁰⁶ Vgl. WEIDINGER, *Symboldidaktik* (2007) 153. Diese kritische Phase der Symbolhermeneutik ist bei Halbfas eher wenig ausgeprägt.

²⁰⁷ Unter den Theologen befasste sich vor allem Paul Tillich mit dem Symbolbegriff. Für ihn ist es nicht möglich, mythisch-symbolische Sprache durch philosophisch-theologische Begrifflichkeiten auszutauschen, weil die Sprache des Glaubens die Sprache des Symbols sei. In der Religionswissenschaft besonders Mircea Eliade; in der Psychologie Carl Gustav Jung und Sigmund Freud; in der Philosophie besonders Ernst Cassirer und Susanne K. Langer. Vgl. ARZT, *Symbol* (2015) 200.

²⁰⁸ Vgl. WEIDINGER, *Symboldidaktik* (2007) 154.

²⁰⁹ Vgl. BIEHL, *Art. Symboldidaktik* (2001) 2076.

Jugendkultur, wie z.B. Fußball, Stars, Songs oder Turnschuhe als Symbole erfasst werden.²¹⁰ Biehl nennt zusätzlich noch das enge Symbolverständnis, für das als Charakteristika gilt, „dass Symbole (1) auf eine andere Wirklichkeit hinweisen und sie (2) repräsentieren. Vor allem an diesem Kennzeichen der Repräsentation entscheidet sich die theologische Sachgemäßheit des Symbolgebrauchs.“²¹¹ Zusätzlich nennt er eine Ober- und eine Untergrenze: Von unten her ist die Grenze zum Symbol überschritten, wenn „ein Ding mehr bedeutet als seine übliche dinghafte Kraft“²¹², nach oben ist die Grenze zwischen Symbol und bloßem Zeichen überschritten, wenn „das Symbol seine Doppel- oder Mehrdeutigkeit verliert“²¹³. Für Biehl ist besonders das Charakteristikum der Repräsentation bedeutsam: Durch den christlichen Inkarnationsgedanken bedeutet Repräsentation nicht mehr einfach „Abbildung der Wirklichkeit, sondern *Vertretung, stellvertretende Gegenwart*“²¹⁴. Dadurch wird Nicht-Anwesendes gegenwärtig. Bei der Repräsentation handelt es sich für ihn „um ‘*Realpräsenz*’ im Sinn der Abendmahlslehre Luthers“²¹⁵. 1999 führte Biehl den Begriff „Symbol-Zeichen“ ein als Antwort auf die Kritik Meyer-Blancks am Symbolbegriff.²¹⁶

Halbfas sieht das Symbol als „den Erkenntnisweg am Beginn der Menschheit, in einer vorgedanklichen Existenzweise“²¹⁷. Statt einer genauen Definition zählt er fünf Merkmale und Funktionen des Symbols auf:

„1. ... Symbole weisen über sich selbst hinaus auf eine Wirklichkeit, die nicht unmittelbar ergriffen werden kann und der wir auf keinem anderen Weg begegnen können ... 2. Primäre Symbole vermitteln die Wirklichkeit, die sie bezeichnen. Die Redeweise, dieses oder jenes sei ‘**nur ein Symbol**’, verkennt diesen einzigartigen Rang ... 3. Symbole sind nicht willkürlich, sie können weder artifiziell gemacht, noch erfunden werden ... 4. Was Symbole vermitteln, ist auf keinem zweiten Weg nebenher zu gewinnen ... Was Symbole sagen, lässt sich weder empirisch erreichen und analysieren noch auf irgendeinem anderen Erkenntnisweg als dem symbolischen finden. Darum sind Symbole die einzige Sprache, in der sich religiöse Wirklichkeit unmittelbar ausdrücken kann. Sie sind die authentische Sprache der Religionen selbst ... 5. Symbole sind Wirklichkeiten eigener Mächtigkeit ... Immer reicht ihre Wirkung in die Gefühlswelt des Menschen und in die Tiefe seiner Seele ...“²¹⁸

Die Bedeutung des Symbols für die Religion beschreibt Halbfas folgendermaßen:

²¹⁰ Vgl. ARZT, *Symbol* (2015) 203.

²¹¹ BIEHL, *Symbole* (1993) 56f., zitiert nach Weidinger (2007) 154.

²¹² BIEHL, *Symbole* (1993) 56f., zitiert nach Weidinger (2007) 154.

²¹³ BIEHL, *Symbole* (1993) 56f., zitiert nach Weidinger (2007) 154.

²¹⁴ BIEHL, *Art. Symboldidaktik* (2001) 2077.

²¹⁵ BIEHL, *Art. Symboldidaktik* (2001) 2077.

²¹⁶ Vgl. WEIDINGER, *Symboldidaktik* (2007) 155.

²¹⁷ ARZT, *Symbol* (2015) 201.

²¹⁸ HALBFAS, *Das Welthaus* (1983) 256-258, zitiert nach WEIDINGER, *Symboldidaktik* (2007) 154; Formatierung und Auslassungen von Weidinger übernommen.

„Im Symbol ist die Religion präsent, darin verleblicht sie sich, wird sie interagierend erfahrbar. Und weil die Sprache des Symbols allgemein ist, ebenso wenig an Zeiten wie an Völker und Grenzen gebunden, ist eine Alphabetisierung innerhalb ihres Vokabulars eine fundamentale Zugangsbedingung für jegliche Begegnung mit Religion.“²¹⁹

Diese zentrale Bedeutung des Symbols für die Religion liegt nach Halbfas in der Vermittlungsfunktion des Symbols: „Symbole allein vereinen das Bewusste und Unbewusste, [...] das Sichtbare und das Unsichtbare, [...] Gott, Mensch und Welt.“²²⁰ Weidinger nennt dies die „spannungsgeladene, dialektische Grundstruktur“²²¹, die die Funktion des Symbols als Vermittler oder als Brücke ausmacht.

3.2.1.2 Symboldidaktik nach Biehl und Halbfas

Für Biehl ist die Symboldidaktik – im Gegensatz zu Halbfas – kein Ersatz für einen problemorientierten Religionsunterricht. Er sieht dahingegen einen Bedarf verschiedener Unterrichtsformen (traditionserschließend, problemorientiert und symboldidaktisch), um der heutigen Situation des postmodernen Pluralismus gerecht zu werden. Diese drei Formen sprechen die drei „fundamentalen Kategorien rel[igiösen] Lebens [an]: gesch[ichtlich], lebensweltlich-ethisch, symb[olisch]“²²². Die Vermittlungsfunktion der Symbole soll dabei helfen, eine Brücke zwischen dem Leben der Schüler und Schülerinnen und dem Glauben zu schlagen. Die im Unterricht verwendeten Symbole entstammen dabei der Alltagswelt der Jugendlichen (z.B. Werbung, Sport, etc.) und der biblisch-christlichen Tradition. Das didaktische Ziel ist es, die Symbole aus beiden Bereichen gegenseitig zu erschließen und ihnen neue Bedeutung zuzuschreiben. Dabei werden auch „die Erfahrungen der Lernenden durch den Verheißungsüberschuss der Symbole *vertieft* u. *erweitert*, *durchbrochen* u. *überboten*“²²³. Laut Biehl liegt der hermeneutische Schlüssel, der sich für die Symbole aus beiden Bereichen anwenden lässt, „in der offenen Frage nach dem, was dem Leben Grund, Sinn, Identität, Freiheit, Gerechtigkeit u. Wahrheit gibt“²²⁴. Anliegen ist es, sowohl die Schüler und Schülerinnen bei ihrer Subjektwerdung zu unterstützen als auch der „Wahrheit der biblischen Verheißung“ gerecht zu werden. Als Aufgabe der Symboldidaktik formuliert Biehl, dass die Schüler und Schülerinnen eine expressive Sprache entwickeln, die es ihnen ermöglicht, „ihrem Leben Ausdruck, Deutung u. Intensität zu verleihen.“ Für diese Aufgabe nennt Biehl wiederum fünf Grundaufgaben: 1. Die

²¹⁹ HALBFAS, *Auge* (1982) 110.

²²⁰ HALBFAS, *Auge* (1982) 122.

²²¹ WEIDINGER, *Symboldidaktik* (2007) 155.

²²² BIEHL, *Art. Symboldidaktik* (2001) 2075.

²²³ BIEHL, *Art. Symboldidaktik* (2001) 2075.

²²⁴ BIEHL, *Art. Symboldidaktik* (2001) 2075.

Wahrnehmung der selbstgebildeten Symbole und der Sehnsüchte und Bedürfnisse, die sich darin zeigen. 2. Durch die Möglichkeit des symbolischen Ausdrucks von Erfahrungen hilft sie, Jugendlichen eine eigene Identität zu finden. 3. Der Umgang mit religiösen Symbolen kann ein „eigenes Selbst-, Welt- u. Gottesverständnis“ fördern. 4. Schülerinnen und Schüler können sich mithilfe von Symbol-Zeichen einen Raum der Verständigung erschließen und sich dadurch über das gemeinsame Handeln austauschen. 5. Rituale und Symbole verhelfen zu einem vertieften Verständnis von Religionen.²²⁵

Die Aufgabe des Religionsunterrichts besteht für Halbfas darin, einen Sinn für das Symbol zu wecken und den Schülerinnen und Schülern zu ermöglichen, eigene Erfahrungen mit Symbolen zu machen.²²⁶ Dies zeigt sich auch in dem von ihm verwendeten Bild des „Dritten Auges“, das er als Titel eines seiner Bücher gewählt hat.²²⁷ Dadurch sollen die Schüler und Schülerinnen zu einer „zweiten Naivität“ gelangen. Mit diesem Begriff meint Halbfas ein neues Verständnis der Symbole und Mythen, welches durch eine sprachliche Bildung und nicht durch kritisches Wissen erreicht wird.²²⁸ Dabei geht es ihm darum, sowohl den Intellekt als auch die sinnliche Wahrnehmung anzusprechen, um einen Prozess der Erkenntnis anzustoßen. Die Sinne werden über Kunst, kreatives Gestalten und handlungsorientierte Methoden aktiviert. Bilder und Träume, aber auch Erzählungen erhalten bei Halbfas viel Raum.²²⁹ Symboldidaktik muss für ihn dem „fundamentalen Anspruch einer religiösen Sprachlehre“ gerecht werden, was für ihn bedeutet, dass die Schülerinnen und Schüler fähig werden, „mit metaphorischen und symbolischen *Sprachformen*“ umzugehen. Dieser Anspruch ist seiner Meinung nach noch nicht erreicht. Vielmehr werden im Unterricht bisher die Symbole zu sehr isoliert betrachtet und interpretiert.²³⁰

3.2.2 Chancen und Grenzen im Blick auf die Berufungspastoral

Die Symboldidaktik lässt sich in der Berufungspastoral gewinnbringend einsetzen, ihr sind aber auch Grenzen gesetzt. Ein wichtiger Aspekt ist die Brücken- oder Vermittlerfunktion der Symbole, durch die eine Verbindung zwischen der Alltagswelt der Jugendlichen und der religiösen bzw. christlichen Welt geschehen kann, wie dies am Beispiel der unterschiedlichen Verwendung des „Sterns“ in der Einleitung angedeutet wurde. Dabei kann das Aufzeigen, dass Symbole mehrdimensional sind, ein tieferes „Verstehen und Durchdringen von, aber auch eine

²²⁵ Zu Biehls Verständnis der Symboldidaktik vgl. BIEHL, *Art. Symboldidaktik* (2001); Zitate ebd. 2078.

²²⁶ Vgl. ARZT, *Symbol* (2015) 202.

²²⁷ Vgl. HALBFAS, *Auge* (1982).

²²⁸ Vgl. HALBFAS, *Symboldidaktik* (2002) 456.

²²⁹ Vgl. WEIDINGER, *Symboldidaktik* (2007) 160–162.

²³⁰ Vgl. HALBFAS, *Symboldidaktik* (2002) 459.

Teilhabe an grundlegenden christlichen Glaubensaussagen²³¹ eröffnen. Dieses tiefere Verstehen und Durchdringen wird unter anderem dadurch ermöglicht, dass Symbole nicht nur den Kopf, sondern auch Herz und Bauch ansprechen und so einen ganzheitlichen Zugang darstellen.

Weidinger sieht in der kritischen Symbolisierungsdidaktik die Stärke, dass es sich dabei um ein fachdidaktisches Konzept handelt, das sich gut mit anderen Konzepten vernetzen lässt. „Kritische Symbol(isierungs)didaktik ist – nicht zuletzt wegen der Ambivalenz, der dialektischen Grundstruktur der Symbole – keine Einbahnstraße zum garantierten Erfolg, aber ein vielversprechender Weg in die ‚Freiheit eines Christenmenschen‘.“²³² Und genau um diese Freiheit jedes Christen geht es auch in der Berufungspastoral.

Ein weiterer Grund, warum innerhalb der Berufungspastoral der Aspekt der Symbole immer wieder neu betrachtet werden sollte, liegt darin, dass Symbole von jeder Generation neu ausgelegt werden: Es gibt keine allgemeingültige Botschaft des Symbols, das eigene Leben, die eigenen Erfahrungen spielen in die Ausdeutung immer mit hinein.²³³ Interessant für die Berufungspastoral wäre es deshalb auch, die Begriffe „Berufung“, „Jünger“ und „Nachfolge“ auf ihren Symbolgehalt und ihre je aktuelle Ausdeutung zu untersuchen.

Das Ziel der Symboldidaktik ist es, Symbole in ihrer allgemeinen, religiösen und spezifisch christlichen Dimension zu verstehen, eigene Symbole bilden zu können und eine symbolische Sprache zu erlernen. Hier zeigt sich, dass die Symboldidaktik einen wichtigen Beitrag in der Berufungspastoral leisten kann, dass sie aber für sich alleingegenommen nicht ausreicht. Symbole und symbolische Sprache können helfen, der eigenen Berufung auf die Spur zu kommen und tiefer zu verstehen, was Berufung bedeutet. Wie dies möglich ist, wird im Folgenden anhand der Symbole „Stern“ und „Weg“ aufgezeigt werden.

²³¹ PFISTER / ROSER, *Orientierungswissen* (2015) 33.

²³² WEIDINGER, *Symboldidaktik* (2007) 164.

²³³ Vgl. HALBFAS, *Symboldidaktik* (2002) 458.

3.3 Folge deinem Stern

Der Satz „Folge deinem Stern“²³⁴ beinhaltet zwei Symbole. Offensichtlich ist der Stern, versteckt lässt sich auch das Symbol des Weges entdecken: Wer seinem Stern folgt, legt dabei eine Wegstrecke zurück und geht auf ein Ziel zu. Die Aufforderung „Folge deinem Stern“ enthält das Bild der Berufung als Weg auf ein Ziel hin. Er drückt ebenfalls aus, dass jeder Mensch einen solchen Stern hat, dem er folgen kann: Jeder Mensch hat seine ganz eigene Berufung, die Gott ihm zuspricht (s. auch 1.1.1 und 1.1.7).

Der Jesuit Heinrich Jürgens beschreibt in seinem Buch „Vollende deine Geburt“ vier Phasen des Geburtsvorgangs, die sich im ganzen Leben eines Menschen finden: „hineingehen; nie aufgeben; dem Stern folgen; achtsam bleiben!“²³⁵ Zur dritten Phase schreibt er:

„Dem Stern folgen, was immer es kosten mag!“ So lautet das Stichwort dieser Phase [Umschwung / Peripetie]. Mutter und Kind kämpfen, um dieses Leben ‚durchzubringen‘. Auch bei jedem weiteren Wachstumsschritt geht es um etwas, das vollen Einsatzes wert ist. Diese Phase stellt also eine doppelte Aufgabe: den Stern zu entdecken und mit Einsatz aller Kraft das von ihm gewiesene Ziel anzustreben. Die ‚drei Weisen aus dem Morgenland‘ sind ein Beispiel dafür: Sobald sie in ihren Heimatländern den Stern aufgehen sehen und seine Bedeutung als ‚Messias-Stern‘ erfassen, brechen sie auf zu einer langen, riskanten Reise, jener Begegnung entgegen, der sie ihre kostbarsten Güter zu opfern bereit sind (vgl. Mt 2,1-12).

Zur ersten Aufgabe: Nicht jeder Stern ist der richtige; nicht jeder Stern ist mir zgedacht. Manche Menschen sprudeln nur so vor Einfällen und sind rasch für etwas begeistert. Andere trauen sich selbst nichts zu, fragen alle möglichen Leute um Rat und wissen bald nicht mehr, welchem Ratschlag sie folgen sollen. Es bedarf der Unterscheidung und des rechten Gespürs für das, was wirklich ‚dran‘ ist.²³⁶

Stern und Weg sind zwei Symbole, die sich für die Berufungspastoral eignen und die dort auch bereits verwendet werden.²³⁷ Im Folgenden werden die beiden Symbole allgemein und im biblischen Zusammenhang vorgestellt und anschließend Beispiele aus und für die Praxis der Berufungspastoral genannt.

3.3.1 Der Stern

3.3.1.1 Der Stern als Symbol

Sterne sind ein Symbol der Orientierung in Raum und Zeit. Anhand ihrer Stellung lassen sich die Himmelsrichtungen erkennen und sie waren deshalb vor allem in der Seefahrt und in

²³⁴ Die Formulierung begegnete mir zum ersten Mal in einer Arbeitsgruppe zum Thema Berufung an der Theologischen Fakultät Freiburg unter der Leitung von Prof. Barbara Hallensleben.

²³⁵ JÜRGENS, *Geburt* (1994) 11.

²³⁶ JÜRGENS, *Geburt* (1994) 58–59.

²³⁷ S. Einführung Kapitel 3.

Wüsten, wo die geographischen Erkennungspunkte fehlen, Orientierungspunkte, mit deren Hilfe das Ziel gefunden werden konnte. Der Kompass und vor allem Satellitennavigationssysteme (wie z.B. GPS) lösten die Sterne in dieser Funktion der örtlichen Orientierungspunkte ab. Die Stellung der Sternbilder lässt im Laufe eines Jahres die Jahreszeiten und im Laufe einer Nacht die Uhrzeit erkennen. So steht z.B. in Gen 1, 14, dass anhand der Sterne, Sonne und Mond die Festzeiten, Tage und Jahre bestimmt werden.

Die Sternbilder und andere Konstellationen am Nachthimmel galten in vielen Kulturen bis heute auch als Hinweise für das, was in Zukunft geschehen wird, sei es im Leben einer Person oder für ein ganzes Volk. Nach dem deutschen Volksglauben hat man beim Anblick einer Sternschnuppe einen Wunsch frei.

Dadurch, dass Sterne den Nachthimmel strukturieren und so im Dunkeln Orientierung geben, sind sie auch ein Zeichen von Trost, Geborgenheit und Hoffnung. Davon zeugt der Satz: „Ein Stern leuchtet auf in der Dunkelheit.“ Sterne sind zudem die Himmelskörper, die sich für den Menschen am ehesten zur Identifikation eignen. Es gibt von ihnen so viele, dass sich jeder seinen eigenen Stern aussuchen kann. Die Sonne ist dagegen zu mächtig und der Mond zu geheimnisvoll.²³⁸

Sterne werden heute auch als Zeichen für eine besondere Auszeichnung verwendet. In Deutschland gibt es den Ausdruck „1 mit Sternchen“ für eine besonders gute Leistung und in Grundschulen werden Sternchen für gutes Verhalten verteilt. Im Fußball erhalten Nationalmannschaften für einen Weltmeistertitel einen Stern, den sie über ihrem Logo auf dem Trikot tragen. In den nationalen Fußballligen werden die Meistersterne nach unterschiedlicher Anzahl Meistertitel vergeben.²³⁹

Für berühmte Personen, die in mindestens einem Gebiet herausragende Leistungen vollbringen und stark in den Medien präsent sind, wird auch der aus dem Englischen stammende Begriff „Stars“ verwendet. Auf dem Walk of Fame in Hollywood wird das Symbol des Sterns mit dem Begriff Star direkt verknüpft: Bekannte Personen, die sich in einer von fünf Kategorien verdient gemacht haben, werden ausgezeichnet und mit einem Stern im Boden verewigt. Inzwischen sind es über 2600 Sterne und jeden Monat kommen etwa zwei neue hinzu.²⁴⁰

²³⁸ Vgl. BIHLER, *Symbole 1* (1992) 108f.

²³⁹ In der deutschen Bundesliga nach 3, 5, 10 und 20 Meistertiteln (vgl. <http://www.dfb.de/news/detail/rekord-meister-bayern-muenchen-erhaelt-vierten-stern-14279/> Stand 12.07.2017) und in der Schweizer Super League nach je 10 Meistertiteln (vgl. <http://bazonline.ch/basel/stadt/der-fcb-feiert-seinen-zweiten-stern/story/31850873> (Stand 12.07.2017)).

²⁴⁰ Die fünf Kategorien sind: Film, Fernsehen, Musik, Radio und Theater, vgl. <http://www.walkoffame.com/> (Stand 12.07.2017).

Der Stern kann besonders durch die letzten Bedeutungen auch als Ideal verstanden werden, das nicht erreicht werden kann. Davon zeugt auch der Ausdruck „Nach den Sternen greifen“.

3.3.1.2 Sterne in der Bibel

In der Bibel kommen Sterne in verschiedenen Zusammenhängen und Bedeutungen vor. In Gen 1, 13–19 und in Dtn 4,19 werden sie Gottes Schöpfung zugeordnet. Dies geschieht in Abgrenzung zu den Nachbarvölkern der Israeliten, die die Gestirne vergöttlicht und angebetet haben.²⁴¹ In Gottes Verheißung an Abraham wird der Blick in den Sternenhimmel symbolisch verwendet. Gott lässt Abraham in den Nachthimmel schauen und die Vielzahl der Sterne bewundern und verspricht: So vielzählig wird auch Abrahams Nachkommenschaft sein (vgl. Gen 15,5). Die Prophezeiung des Sehers Bileam „Ein Stern geht in Jakob auf“ (Num 24,17) wird im Matthäusevangelium zwar nicht explizit zitiert, aber in der Kindheitsgeschichte wird doch darauf angespielt (Mt 2,1–11). Die Sterndeuter sehen einen Stern aufgehen und erkennen, dass ein König geboren wurde (Mt 2,2).²⁴² Der aufgegangene Stern zieht vor den Sterndeutern her und bleibt in Bethlehem an dem „Ort, wo das Kind war“ (Mt 2,9) stehen. Der Stern ist somit erstens Symbol für die Geburt des neuen Königs, zweitens weist er den Weg und gibt Orientierung und drittens zeigt er das erreichte Ziel an.

3.3.1.3 Praxisbeispiel

Auf dem aktuellen Flyer der „Information kirchliche Berufe“²⁴³ wird das Symbol des Sterns verwendet. Die Vorderseite ist ganz in schwarz-weiß gehalten mit der weißen Silhouette einer Wiese und einer rennenden Person vor einem Sternenhimmel. Der einzige Farbakzent ist eine gelbe Sternschnuppe, in deren Richtung die Person läuft. Unterhalb der Sternschnuppe im weißen Gras steht der Satz „Finde deinen Traumberuf“. Der Sternenhimmel, die Sternschnuppe und das Wort „Traum“ sprechen die Sehnsüchte und Wünsche an. Die Sternschnuppe und der Satz geben außerdem das Versprechen, dass es diesen Traumberuf für jeden Menschen gibt. Der Text auf der Innenseite macht dann deutlich, dass „Traum“ hier nicht verstanden wird als die eigenen Vorstellungen, sondern biblisch als ein Ort der Begegnung mit Gott, der jeden Menschen zu etwas beruft. Da dieses Berufungsgeschehen häufig die Interpretationshilfe Dritter erfordert, schließt der Flyer mit den Angeboten zur Berufsberatung und zur Berufungsbegleitung. Auf der Rückseite findet sich die Kontaktadresse des Leiters der IKB.

²⁴¹ Vgl. FRÜCHTEL, *Bibel* (1991) 117f.

²⁴² Die Einheitsübersetzung schreibt „neugeborener König“, Früchtel übersetzt „König, der es der Geburt nach ist“ (vgl. FRÜCHTEL, *Bibel* (1991) 126).

²⁴³ Der Flyer ist im Anhang III eingescannt abgebildet.

Das Symbol des Sterns wird hier verwendet, um den Bereich des Träumens und Wünschens, aber auch der Zusage und Verheißung anzusprechen. Der Nachthimmel verweist zudem auf die Nacht als Zeit der Träume und damit der Gottesbegegnung. Biblisch versierte Betrachter denken bei der Sternschnuppe sicherlich auch an den Stern von Bethlehem und beim Sternenhimmel mit der Gestalt davor eventuell an Gottes Verheißung an Abraham. Die Sternschnuppe und die laufende Gestalt mit dem Beutel in der Hand zeigen eine Bewegung in die gleiche Richtung an und bringen Dynamik in das Bild. Die Person nimmt einen Weg unter die Füße und hat Gepäck dabei: Sie ist für den Weg ausgerüstet. Ein Bild das Mut machen kann. Ängstlich betrachtet kann es auch dazu führen, dass der Betrachter oder die Betrachterin zum Schluss kommt, dass es keinen Sinn hat, einem Stern hinterherzulaufen, weil er doch nicht erreicht werden kann. Ihnen gilt der letzte Satz auf der Innenseite: „Wage es.“

3.3.2 Der Weg

3.3.2.1 Der Weg als Symbol

Wege führen von einem Ausgangspunkt auf ein Ziel hin. Sie sind vom Menschen veränderte, begangene und begehbar gemachte Natur.²⁴⁴ Sie können breit oder schmal sein, gerade oder mit vielen Kurven, je nach Funktion und Ortsgegebenheit. Es gibt Wegmarkierungen, wenn das Gelände ein Überblicken des Weges nicht erlaubt wie z.B. im Gebirge. An Abzweigungen und Kreuzungen stehen Wegweiser, die die Richtung anzeigen.

Wege entstehen durch Bewegung und ermöglichen Bewegung. Auch das menschliche Leben ist auf Bewegung ausgerichtet. So verwundert es nicht, wenn schon früh das Leben als Weg bezeichnet wurde, wie z.B. bei den Israeliten (s. 1.1.2.3). Für sie war der Weg auch ein Bild für die Gebote Gottes, deren Befolgen ein gutes Leben ermöglicht. Das Leben wurde auch als „Pilgerfahrt verstanden, als ein Weg zu Gott, auf dem der Mensch Glück und Sinn findet“²⁴⁵. Der Lebensweg des Menschen ist einmalig und geprägt von Zeiten, in denen er auf sich allein gestellt ist, und von Zeiten der Weggemeinschaft. Er ist zudem Ausdruck der Ablösung vom Elternhaus. Das deutsche Lied „Hänschen-Klein“²⁴⁶ beschreibt diesen Ablösungsprozess von Hänschen und die Rückkehr nach Hause als braungebrannter Hans. Der Liedtext wurde 1913 abgeändert, so dass Hänschen sofort nach Hause zurückkehrt, da die Mutter so traurig ist. Die Loslösung vom Elternhaus geschieht also nicht mehr. An diesem Beispiel zeigt sich, wie

²⁴⁴ In der freien Natur kommt dem Phänomen des Weges der Wildwechsel am nächsten. Auch beim Wasser spricht man davon, dass es sich seinen Weg bahnt.

²⁴⁵ BIHLER, *Symbole 2* (1994) 204.

²⁴⁶ Geschrieben von Franz Wiedemann um 1869, der Text ist im Anhang IV und V abgedruckt. Vgl. zum Lied und der Textveränderung LONGARDT / VOPEL, *Weg* (1997) 20–22.

ambivalent Eltern den Wegen ihrer Kinder gegenüberstehen können. Einerseits sollen sie gehen lernen, andererseits gibt es die Angst vor den Gefahren, die unterwegs lauern: sich verirren, verletzen, etc. Vor diesen Gefahren sollen im Christentum Reisesegen, Christophorus-medailleurs und Wegkreuze schützen. Wie der Weg als Symbol für die Berufung stehen kann, wurde unter 1.1.7 ausgeführt.

3.3.2.2 Biblische Geschichten vom Unterwegssein mit Gott

Die Bibel kann gelesen werden als „große Weggeschichte Gottes mit seinem auserwählten Volk“²⁴⁷. Das Alte Testament ist voll von Geschichten des Aufbruchs in die Fremde und des Unterwegsseins: Abraham, Jakob, Josef, das Volk Israel in der Wüste und auch im Exil. Dabei scheint vor allem eine Erfahrung immer wieder durch: Gott ist derjenige, der mitgeht. Im Neuen Testament findet diese Wegtradition ihren Höhepunkt, wenn Jesus sagt: „Ich bin der Weg“ (Joh 14,6).²⁴⁸

In der Vielfalt der biblischen Weggeschichten finden sich folgende Elemente, die sich alle auch auf den Berufungsprozess anwenden lassen:

1. Sich auf den Weg machen (Gen 12,1-9; 28,10-22; Mt 10,5-15; 19,1-20,34; Mk 8,27-10,52)
2. Gefahr auf dem Weg (1 Sam 9,3-8; Lk 10,25-37)
3. Wegbegleiter (Ex 23,20-24; Tob 5,1-17)
4. Richtige und falsche Wege (1 Sam 12,23-25; Ps 1; Spr 4,10-27; Sir 4,11-19; Mt 6,1-6; 7,13-14)
5. Gottes Begleitung auf dem Weg (Ex 13,17-22; 15,22-17,16; Ps 77; Lk 24,13-35)
6. Gott den Weg bereiten (Jes 40,3-5; 62,10-12; Lk 1,76-79; 3,1-18)
7. Gottes Wege gehen (1 Kön 13,8-17; Ijob 28,20-28; Ps 25,4-15; 119; Jes 55,6-9; Joh 14,1-14; 1 Kor 12,31b-13,13)
8. Der Weg zum Heiligtum (Jes 2,2-5; 35,8-10; Mk 11,1-11; Offb 21,21; 22,2)²⁴⁹

3.3.2.3 Praxisbeispiel

Im Folgenden werden zwei Übungen zum Wegsymbol dargestellt, die mit jungen (oder älteren) Erwachsenen in Gruppen oder auch in Einzelarbeit verwendet werden können.

„Fußsohlen-Spiel: ‚Was nahm ich mit an Sichtbarem und Unsichtbarem?‘“²⁵⁰

Bei diesem Spiel geht es darum, sich über die eigene Erfahrungskompetenz bewusst zu werden, über die Chancen und Möglichkeiten, die durch den Aufbruch vom Elternhaus oder ins

²⁴⁷ BIHLER, *Symbole 2* (1994) 205.

²⁴⁸ Vgl. BIHLER, *Symbole 2* (1994) 205f.

²⁴⁹ BIHLER, *Symbole 2* (1994) 206f (veränderte Formatierung).

²⁵⁰ Das Spiel findet sich in: LONGARDT / VOPEL, *Weg* (1997) 24f.

Erwachsenenleben entstanden und entstehen. Dafür werden Umrisszeichnungen der eigenen Füße auf Papier gemalt und ausgeschnitten. Dann wird auf die linke Fußsohle geschrieben, welche sichtbaren Dinge beim Aufbruch mitgenommen wurden. Auf die rechte Fußsohle werden die unsichtbaren Dinge aufgeschrieben, die mitgenommen wurden und von Bedeutung waren oder sind. Im Anschluss kann über das Aufgeschriebene in der Gruppe ausgetauscht werden und gemeinsam überlegt werden, warum man sich an manches besser erinnert als an anderes.

„Symbol-Spiel mit ‚Stock und Hut‘“²⁵¹

Bei diesem Spiel geht es darum, sich anhand der Symbole Stock und Hut an die eigenen Erfahrungen von Sicherheit, Sich-Stützen-Können und innerer Geborgenheit zu erinnern. Dazu werden in Kleingruppen oder einzeln auf Zettel geschrieben, welche Dinge schützen und behüten können. Diese Zettel werden an den Hut gesteckt. Parallel oder im Anschluss werden für den Stock Zettel geschrieben, auf denen zum Ausdruck kommt, was Halt geben kann, Sicherheit vermittelt oder stützt. Über die aufgeschriebenen Dinge kann sich die Gruppe austauschen.

Beide Spiele verbinden die Wegsymbolik bzw. Symbole des Unterwegsseins mit der Auseinandersetzung mit dem eigenen Lebensweg, besonders mit dem Aufbruch. Symbole und Biographiearbeit verschränken sich. Die Spiele lassen sich ergänzen mit Überlegungen zum Hänschen-Klein-Lied in seinen zwei Varianten.

²⁵¹ Das Spiel findet sich in: LONGARDT / VOPEL, *Weg* (1997) 25.

3.4 Zusammenfassung dritter Teil

Symbole zeichnen sich dadurch aus, dass sie als sichtbare Zeichen auf ein Unsichtbares hinweisen. Sie können so das Unsagbare ausdrücken und fügen Übersinnliches und Wahrnehmbares zusammen (συνβάλλειν – zusammenfügen). Sie bilden außerdem eine Brücke zwischen der Alltagswelt der Jugendlichen und der Welt der Religion bzw. des Christentums. Das weite Symbolverständnis von Halbfas und Biehl ermöglicht es, dass Gegenstände aus dem Alltag der Jugendlichen in ihrem Symbolcharakter erkannt und gedeutet werden können. Hier setzt die Symboldidaktik an. Für Halbfas sind Symbole die Sprache der Religionen, weshalb eine Begegnung mit Religionen nur über Symbole geschehen kann. Oberstes Ziel des Religionsunterrichts ist für ihn deshalb, den Schülern und Schülerinnen das „dritte Auge“ zu öffnen. Für Biehl ist die Symboldidaktik eine Methode unter mehreren, die es für einen gewinnbringenden Religionsunterricht braucht. Für ihn ist die Subjektwerdung der Schülerinnen und Schüler besonders wichtig, bei gleichzeitiger Treue zur biblischen Wahrheit. Dies kann dadurch geschehen, dass die Symbole aus beiden Welten sich gegenseitig erschließen und dass die Jugendlichen lernen, sich mit Symbolen auszudrücken. Symbolische Sprache ermöglicht, sich über die eigenen Wünsche und Sehnsüchte bewusst zu werden, die eigenen Überzeugungen und den eigenen Glauben auszudrücken und sich mit anderen darüber austauschen zu können.

Das Bewusstwerden der eigenen Sehnsüchte und die Fähigkeit, darüber zu kommunizieren, sind grundlegende Voraussetzungen für die Suche nach der eigenen Berufung und für die Begleitung auf diesem Weg. Berufungspastoral sollte deshalb immer auch symboldidaktisch arbeiten. Dies bietet sich auch deshalb an, weil sich die Symboldidaktik gut mit anderen Methoden verbinden lässt. So wurde bei den Beispielen zum Symbol Weg deutlich, dass wenn der Weg als Symbol für das eigene Leben verstanden wird, die Arbeit mit dem Symbol immer auch ein biographisches Arbeiten sein wird. Aber auch bei anderen Symbolen lassen sich Symboldidaktik und Biographiearbeit verbinden.

Die Aufforderung „Folge deinem Stern“, in der die Symbole Stern und Weg enthalten sind, zeigt, worum es bei der Berufung geht: Nachfolge, das Entdecken der persönlichen Berufung, das Gehen und damit das Leben dieser Berufung (vgl. 1.1.7). Besonders beim Stern, aber auch beim Weg lassen sich dabei christliche Welt und Jugendkultur zusammenführen. Meistersterne oder ein Stern auf dem Walk of Fame sind Auszeichnungen, nach denen man streben kann, anders und doch vergleichbar mit dem Stern von Bethlehem.

Zusammenfassung und Ausblick

Am Anfang jeder Berufung steht ein Ruf. Gott ruft den Menschen ins Dasein und in die Begegnung mit ihm. Das ist die Berufung eines jeden Menschen. Christinnen und Christen sind zudem dazu berufen, ihr „In-Christus-Sein“, ihre Nachfolge Christi intensiver zu leben. Das ist die allgemeine Taufberufung. Hinzu kommt die spezifische Berufung zu einem Dienst in der Kirche oder in der Welt. Diese drei Aspekte der Berufung lassen sich jeweils auch im Bild der Berufung als Weg beschreiben: Ein Weg zu Gott. Ein Weg Christus nachfolgend und mit ihm als Wegbegleiter. Ein persönlicher Weg, der anders verläuft als viele andere Wege (so gehen Priester einen anderen Weg als Eheleute) und doch zum gleichen Ziel führt. In der Bibel wird von vielen Berufungen erzählt. Dabei tauchen häufig die gleichen Elemente auf, sodass auch von einem Formschema der Berufungserzählungen gesprochen wird. Einige der wiederkehrenden Elemente sind dabei die Begegnung mit Gott, die Übermittlung eines Auftrags, die Einwände des Berufenen und die Zeichenankündigung. Ein wichtiger Aspekt für die Begegnung ist das Hören und Erkennen der Stimme Gottes, damit die Berufung als solche überhaupt wahrgenommen werden kann. Die Begegnung ist immer auch eine persönliche Begegnung, die Berufung richtet sich an eine Person, die beim Namen gerufen wird, d.h. in ihrem ganzen Sein, in ihrer Individualität, in ihrer innersten Existenz angesprochen ist. Die Antwort auf diesen Ruf lautet „Hier bin ich“. Die Verben gehen und senden machen in den alttestamentlichen Berufungserzählungen deutlich, dass es darum geht, einen Auftrag zu erhalten, gesandt zu werden und diesen Auftrag dann auch auszuführen, loszugehen. Dass dies nicht immer leicht ist, davon zeugen die vielen Einwände besonders bei der Berufung des Moses und die Flucht von Jona. Gott zeigt sich in diesen Geschichten als derjenige, der die Wege des Menschen mitgeht und auf ihre Ängste und Einwände antwortet, sodass der Auftrag doch ausgeführt werden kann. Im Neuen Testament wird von vielen verschiedenen Arten berichtet, Jünger oder Jüngerin Jesu zu sein. Vor allem die Unterscheidung von ortsfesten und mitwandernden Jüngern ist hilfreich für die pastorale Arbeit. Das Zweite Vatikanische Konzil spricht davon, dass jeder Christ zur Heiligkeit berufen ist, egal ob Priester oder Laie. Und *Christifideles laici* macht deutlich, dass die Laien aufgrund ihres Weltcharakters in besonderer Weise dazu berufen sind, Salz und Licht der Welt zu sein. Die Komplementarität der verschiedenen Berufungen wird auch im Bild der Kirche als Leib Christi betont. Eine gemeinsame Aufgabe der Christen ist für Papst Franziskus die Berufung zum „neuen missionarischen ‚Aufbruch‘“ (EG 20) der Kirche, das

Evangelium bis an die Ränder zu verkünden. Die Kritik an den Bemühungen der Berufungspastoral geht in die gleiche Richtung: Berufungspastoral kann nur dann erfolgreich sein, wenn es Christen gibt, die ihr Christsein authentisch und begeistert leben.

Der Blick in die Statistiken zu den kirchlichen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen in Deutschland und in der Schweiz zeigt, dass die Zahl der Seelsorger noch nicht abgenommen hat (die der Priester allerdings schon), dass in Zukunft aber ein Rückgang zu erwarten ist. Auf diese Entwicklung versuchen verschiedene Projekte in der Berufungspastoral zu antworten. Diese Projekte konzentrieren sich vor allem auf die Berufungen zu einem kirchlichen Dienst. So z.B. die Bistümer München und Freising sowie Essen, „Information Kirchliche Berufe“ und „Chance Kirchenberufe“. Ein weiteres Anliegen der Berufungspastoral ist die Entdeckung und Vertiefung der allgemeinen christlichen Berufung. Das Erzbistum Paderborn hat die Berufung als zentrale Kategorie für den Strukturprozess im Bistum gewählt. Die Taufberufung steht dabei im Vordergrund und wird auf allen Ebenen gefördert. Die Bistümer München und Freising sowie Essen sind aktuell dabei den Bereich der Berufungspastoral bzw. des Berufungscoachings auszubauen. Sie legen dabei großen Wert auf die Unterscheidung zwischen Berufungspastoral und Personalgewinnung, eine Entwicklung, die sich auch im Bistum Paderborn abzeichnet. Die Unterscheidung scheint sinnvoll zu sein, wenn man der Taufberufung und auch dem Anliegen, kirchliches Personal für die Zukunft zu finden, gerecht werden will. Wie sich dies weiterentwickelt und ob die Unterscheidung zielführend ist, sollte zu gegebener Zeit analysiert werden.

Die Methoden in den untersuchten Projekten sind vielfältig und reichen vom Gebet, über Begegnungen, Zeugnisse, einer Zeitschrift und Berufungscoaching bis hin zu einer Webseite über Entscheidungsfindung. Dabei werden immer wieder Porträts von „Berufenen“ (vor allem Menschen im kirchlichen Dienst) verwendet. So wie die ersten Jünger anderen von Jesus erzählten und sie zu ihm führten, so finden auch heute Menschen zum Glauben an Jesus, weil andere ihnen diese Nachfolge glaubhaft vorleben.

Die zu beobachtende Rückkehr der Vorbilder in den Religionsunterricht hängt damit zusammen, dass die Jugendlichen heute Orientierung suchen, um sich in der pluralen Welt zurechtzufinden. Der Religionsunterricht verfolgt unter anderem das Ziel, den Schülerinnen und Schülern dabei zu helfen, ihre eigene Identität auszubilden, zu eigenen Werturteilen zu gelangen und in ihre persönliche Beziehung mit Gott hineinzuwachsen. Lernen an Biographien kann dazu beitragen. Es greift dabei auf verschiedene Lerntheorien zurück, die sich die Lehrperson bewusst machen sollte, damit Möglichkeiten und Grenzen der Methoden mit den Lernzielen übereinstimmen. Lernen an Biographien wird dann für die Berufungspastoral interessant,

wenn es offen ist für die Auseinandersetzung mit der eigenen Person und dem eigenen Leben. Die Methoden aus der Biographiearbeit können diesen Prozess unterstützen.

Die doppelte Vermittlungsfunktion der Symbole zwischen der Welt der Jugendlichen und der Welt des Glaubens sowie zwischen Greifbarem und Transzendente[m] machen die Symbole für die Berufungspastoral wertvoll. Die Symboldidaktik trägt dazu bei, dass symbolische Sprache erlernt wird. Es handelt sich dabei um eine Fähigkeit, die hilft, sich die eigenen Träume und Wünsche bewusst zu machen und sich darüber mit anderen auszutauschen. Symbolische Sprache findet sich deshalb selbstverständlich auch in der Berufungspastoral.

Die eigene Berufung zu entdecken hat immer auch mit der eigenen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zu tun: Wer bin ich? Woher komme ich? Was hat mich geprägt? Was bewegt mich? Was trägt mich, gibt mir Kraft? Wo liegen meine Fähigkeiten? Wo sehe ich mich? Biographiearbeit und Symbole verbinden diese drei Aspekte.

Besonders bei den Symbolen kommt noch ein weiterer Zeitfaktor hinzu: Am Beispiel des Sterns zeigte sich, dass sich die Bedeutung von Symbolen verändert, sodass schon die zweite oder dritte Generation mit dem Symbol Anderes verbindet als die erste Generation. Dieser Aspekt muss in der Berufungspastoral berücksichtigt werden, da diese in der Regel von Personen aus einer älteren Generation für jüngere Menschen gestaltet wird. In dieser Hinsicht wäre es weiterführend, eine genaue Untersuchung der verwendeten Symbole in der Berufungspastoral und der Symbole der Jugendlichen vorzunehmen.

Für die dargestellten Methoden und Anwendungsideen gilt, was für schriftlich festgehaltene Methoden immer gilt: Sie werden sich in der Anwendung verändern, den Personen und Gegebenheiten anpassen und sich damit auch verbessern. Sie wollen hauptsächlich zeigen, auf welch vielfältige Weisen sich Biographien und Symbole in der Berufungspastoral einbringen lassen, und so zum Weiterdenken animieren.

Neue Impulse für die Berufungspastoral, besonders für die Schweiz mit ihren verschiedenen Sprach- und Kulturräumen, ließen sich aus einem Vergleich zwischen den deutschsprachigen Ländern, Frankreich und Italien gewinnen. Dabei wären besonders die Unterschiede bei den kirchlichen Berufen und das Verständnis und Engagement der Laien in den Blick zu nehmen.

Über die Berufungspastoral können noch viele weitere Sätze geschrieben werden. Frucht bringen kann sie aber nur, wenn die Überlegungen „Schritt für Schritt“ umgesetzt werden.

Literaturverzeichnis

- ARZT, Silvia : Symbol. In : PORZELT, Burkard / SCHIMMEL, Alexander (Hg.) : *Strukturbegriffe der Religionspädagogik*. Bad Heilbrunn 2015, 200–205.
- BECKER, Hans-Josef : *Vortrag im Rahmen des „Diözesanen Forums“ am 21. November 2009 : „Denn wir schauen aus nach dir“ (Ps 33,22) – Schwerpunkte der pastoralen Entwicklung der kommenden fünf Jahre im Erzbistum Paderborn*. Online: http://www.erzbistum-paderborn.de/medien/10639/original/355/k1_m10631.pdf (Stand 18.07.2017).
- BENEDIKT XVI : *Botschaft zum 50. Weltgebetstag um geistliche Berufungen am 21. April 2013 : Berufungen – Zeichen der Hoffnung aus dem Glauben* (6. Oktober 2012). Online: http://w2.vatican.va/content/benedict-xvi/de/messages/vocations/documents/hf_ben-xvi_mes_20121006_1-vocations.html (Stand 18.07.2017).
- BIEHL, Peter : *Symbole geben zu lernen II : Zum Beispiel: Brot, Wasser und Kreuz : Beiträge zur Symbol- und Sakramentendidaktik*. Neukirchen-Vluyn 1993.
- BIEHL, Peter : Art. Symboldidaktik. In : METTE, Norbert / RICKERS, Folkert (Hg.) : *Lexikon der Religionspädagogik* Band 2. Neukirchen-Vluyn 2001, 2074–2079.
- BIHLER, Elsbeth : *Symbole des Lebens – Symbole des Glaubens : Werkbuch für Religionsunterricht und Katechese. Band 1 : Licht – Feuer*. Limburg 1992.
- BIHLER, Elsbeth : *Symbole des Lebens – Symbole des Glaubens. Werkbuch für Religionsunterricht und Katechese. Band 2 : Wasser – Kreuz*. Limburg 1994.
- BLENDINGER, C. / STUEDEMUND, R. : Art. ἀκολουθέω. In : Coenen, Lothar / Haacker, Klaus (Hg.) : *Theologisches Begriffslexikon zum Neuen Testament* Band II I-Z, Wuppertal 2000, 1365–1367.
- BREDECK, Michael : Berufung als pastorales Strukturprinzip? Zur theologischen Prägung kirchlicher Veränderungsprozesse am Beispiel des Erzbistums Paderborn. In : *Theologie und Glaube* 102 (2012), 114–139.
- BUBER, Martin : *Die Erzählungen der Chassidim*. Zürich 1949.
- BUBER, Martin : *Werke : 1. Band : Schriften zur Philosophie*. München / Heidelberg 1962.
- DANDER, Franz : Art. Berufung zum Priester- u. Ordensstand. In: *Lexikon für Theologie und Kirche* 2 (²1958), 284f.
- DIE BIBEL : *Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift. Gesamtausgabe*, Stuttgart ²2007.
- EMMINGHAUS, J. H. : Art. Symbol III : Bildhaftes Symbol. In: *Lexikon für Theologie und Kirche* 9 (²1964), 1208–1210.
- FEESER-LICHTERFELD, Ulrich : *Berufung : Eine praktisch-theologische Studie zur Revitalisierung einer pastoralen Grunddimension*. Münster 2005 (Theologie und Praxis; 26).
- FERENCE, Damian J. : Why vocation programs don't work. In : *Homiletic and pastoral review* 111 (2011), 26–29.

- FERRY, Joëlle : Les récits de vocation prophétique. In : *Estudios Biblicos* 60 (2002), 211–224.
- FISCHER, Georg / HASITSCHKA, Martin : *Auf dein Wort hin : Berufung und Nachfolge in der Bibel* : Freiburg, korrigierter Nachdruck durch : Zentrum für Berufungspastoral. Freiburg ²2013.
- FRALING, Bernhard : Berufung als ethische Grundkategorie : Zur Ethik des Zweiten Vatikanischen Konzils. In : WEIB, Wolfgang (Hg.) : *Zeugnis und Dialog : Die katholische Kirche in der neuzeitlichen Welt und das II. Vatikanische Konzil*. Würzburg 1996, 398–413.
- FRANZSIKUS : *Evangelii gaudium : Apostolisches Schreiben über die Verkündigung des Evangeliums in der Welt von heute*. Online: https://w2.vatican.va/content/francesco/de/apost_exhortations/documents/papa-francesco_esortazione-ap_20131124_evangelii-gaudium.html#Die_Freude_des_Evangeliums (Stand 20.07.2018).
- FRÜCHTEL, Ursula : *Mit der Bibel Symbole entdecken* : In Verbindung mit Hans-Werner Büscher. Göttingen 1991.
- Gaudium et spes* : Pastorkonstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils über die Kirche in der Welt von heute. Zitiert nach : RAHNER, Karl / VORGRIMLER, Herbert : *Kleines Konzilskompendium : Sämtliche Texte des Zweiten Vatikanischen Konzils*. Freiburg i.Br. ³⁵2008, 449–552.
- GUARDINI, Romano : *Berichte über mein Leben : Autobiographische Aufzeichnungen* : Aus dem Nachlass herausgegeben. Düsseldorf ⁴1985.
- HALBFAS, Hubertus : *Das dritte Auge : Religionsdidaktische Anstöße*. Düsseldorf 1982.
- HALBFAS, Hubertus : Symboldidaktik. In : BITTER, Gottfried / ENGLERT, Rudolf / MILLER, Gabriele / NIPKOW, Karl Ernst (Hg.) : *Neues Handbuch religionspädagogischer Grundbegriffe*. München 2002, 456–459.
- HELFMEYER, F. J. : Art. הָלַק hālāk. In : BOTTERWECK, G. Johannes / RINGGREN, Helmer (Hg.) : *Theologisches Wörterbuch zum Alten Testament* 2. Stuttgart 1977, 415–433.
- HEBE, Stefan : *Berufung aus Liebe zur Liebe : Auf der Spurensuche nach einer Theologie der Berufung, unter Berücksichtigung des Beitrags von Hans Urs von Balthasar*. St. Ottilien 2001 (Dissertationen. Theologische Reihe; 86).
- HOSSFELD, F.-L. / VAN DER VELDEN, F : Art שָׁלַח šālāh, in: FABRY, Heinz-Josef / RINGGREN, Helmer (Hg.) : *Theologisches Wörterbuch zum Alten Testament* 8. Stuttgart 1995, 46-68.
- JOHANNES PAUL II : *Christifideles laici : Nachsynodales Apostolisches Schreiben über die Berufung und Sendung der Laien in Kirche und Welt*. Online: http://w2.vatican.va/content/john-paul-ii/de/apost_exhortations/documents/hf_jp-ii_exh_30121988_christifideles-laici.html (Stand 20.07.2017).
- JÜRGENS, Heinrich : *Vollende deine Geburt : Dem wahren Leben auf der Spur*. Innsbruck 1994.

KALLOCH, Christina : Vorbilder – Heilige : Lernen an fremden Biografien. In : NOORMANN, Harry / BECKER, Ulrich / TROCHOLEPCZY, Bernd (Hg.) : *Ökumenisches Arbeitsbuch Religionspädagogik*. Stuttgart ³2007, 271–274.

Katechismus der Katholischen Kirche : Neuübersetzung aufgrund der Editio typica Latina. München 2003.

KITTEL, Gerhard : Art. ἀκούω. In : KITTEL, Gerhard (Hg.) : *Theologisches Wörterbuch zum Neuen Testament* 1. Stuttgart 1933, 216-225.

KOHLBERG, Lawrence : *Die Psychologie der Moralentwicklung* : Hg. von ALTHOF, Wolfgang unter Mitarbeit von NOAM, Gil / OSER, Fritz. Frankfurt 1996.

KREPPOLD, Guido : *Nachfolge : Von ihrem Glanz, der verlorenenging*. Münsterschwarzach 2010 (Münsterschwarzacher Kleinschriften; 175).

LISCHER, Richard : The Called Life : An Essay on the Pastoral Vocation. In : *Interpretation* 59 (2005), 166–175.

LONGARDT, Wolfgang / VOPEL, Klaus W. : *Den eigenen Weg entdecken : Weg-Symbolik in Geschichten und Spielen*. Düsseldorf 1997.

Lumen gentium : Dogmatische Konstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils über die Kirche. Zitiert nach : RAHNER, Karl / VORGRIMLER, Herbert : *Kleines Konzilskompendium. Sämtliche Texte des Zweiten Vatikanischen Konzils*. Freiburg i.Br. ³⁵2008, 123–197.

MAAS, Michael : Kann uns die Prinzessin heute noch inspirieren? In : ZENTRUM FÜR BERUFUNGSPASTORAL : *Sprich nur ein Wort : Berufung : Zur Pastoral der geistlichen Berufe und kirchlichen Dienste*. Freiburg 2017 (Werkheft Berufungspastoral 55), 64.

MENDL, Hans : *Modelle – Vorbilder – Leitfiguren : Lernen an außergewöhnlichen Biografien*. Stuttgart 2015 (Religionspädagogik innovativ; 8).

MENDL, Hans : *Religionsdidaktik kompakt : Für Studium, Prüfung und Beruf*. München 2011.

MEYER-BLANCK, Michael : *Vom Symbol zum Zeichen : Symboldidaktik und Semiotik*. Rheinbach ²2002.

MÜLLER, Philipp : Wer sind die Adressaten der Berufungspastoral? Eine pastoral-theologische Vergewisserung. In : *Pastoraltheologische Informationen* 27 (2007), 168–178.

MÜNTNICH, Benedikt : Menschen gewinnen : Implikationen einer benediktinischen Berufungspastoral. In : *Erbe und Auftrag : Benediktinische Monatsschrift* 79 (2003), 192–190.

OSER, Fritz : Moralpsychologische Perspektiven. In : ADAM, Gottfried / SCHWEITZER, Friedrich (Hg.) : *Ethisch erziehen in der Schule*. Göttingen 1996.

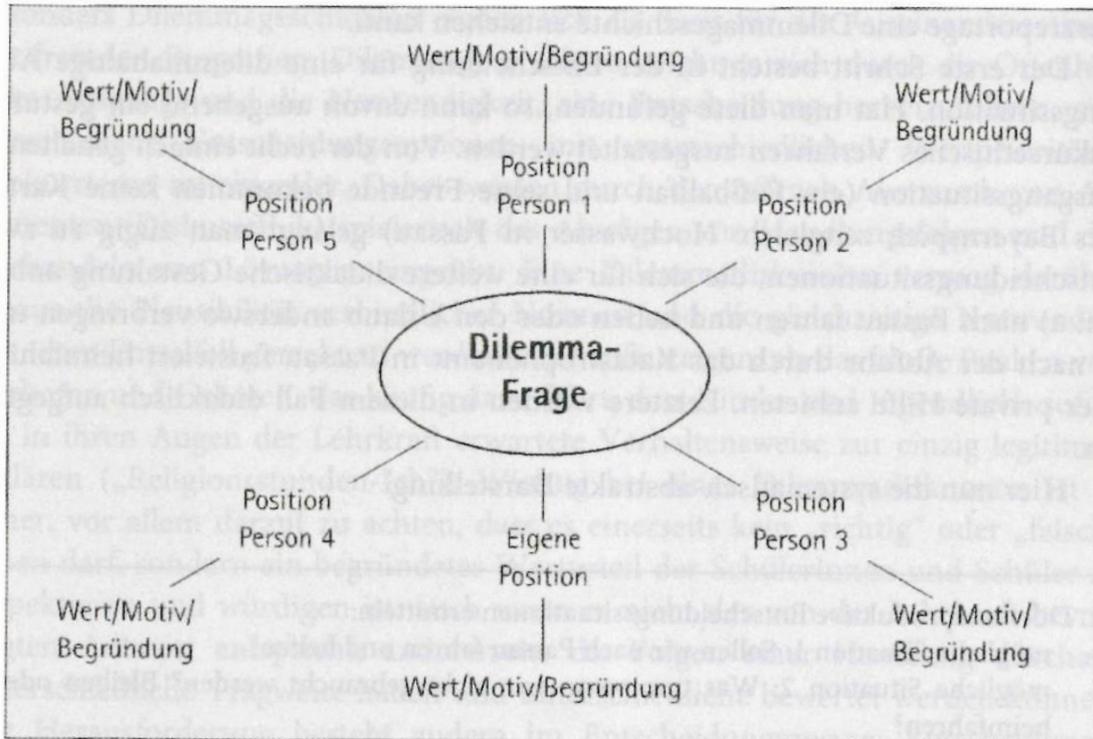
PFISTER, Stefanie / ROSER, Matthias : *Fachdidaktisches Orientierungswissen für den Religionsunterricht : Kompetenzen – Grenzen – Konkretionen*. Göttingen 2015.

RAFFELT, Albert : Art. Gratia (prae)supponit naturam. In : *Lexikon für Theologie und Kirche* 4 : Sonderausgabe ³2009, 986–988.

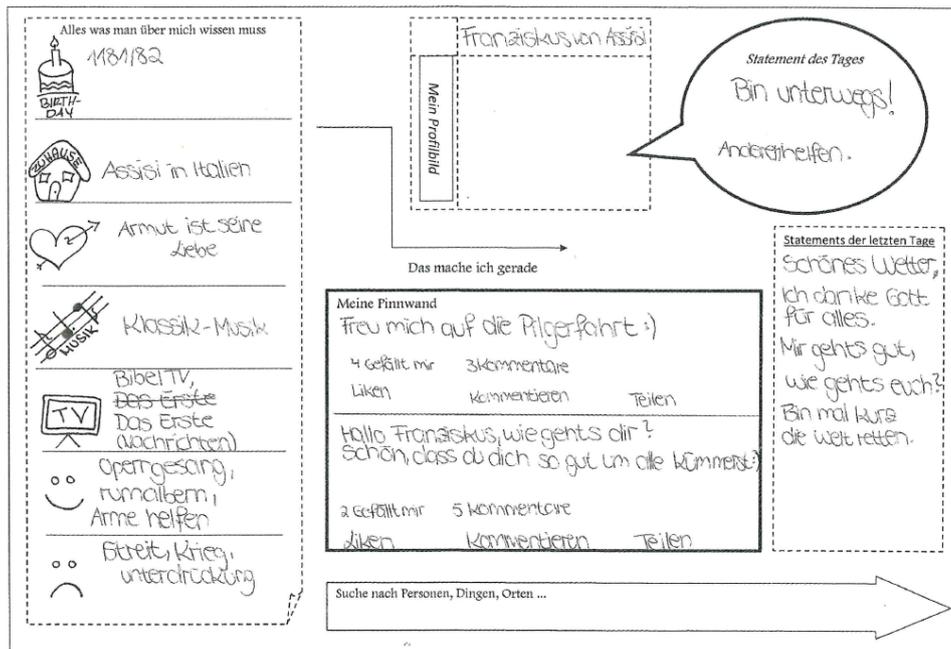
- RAHNER, Karl / VORGRIMLER, Herbert : *Kleines Konzilskompodium : Sämtliche Texte des Zweiten Vatikanischen Konzils*. Freiburg i.Br. ³⁵2008.
- REBELL, Walter : Berufung : Exegetische Befunde und seelsorgerlich-psychologische Überlegungen. In : SCHIFFNER, Kerstin / WENGST, Klaus / ZAGER, Werner (Hg.) : *Fragmentarisches Wörterbuch : Beiträge zur biblischen Exegese und christlichen Theologie* : Festschrift Horst Balz zum 70. Geburtstag. Stuttgart 2007, 34–40.
- RUHE, Hans Georg : *Methoden der Biografiearbeit : Lebensspuren entdecken und verstehen*. Weinheim ⁵2012.
- RUSSEIL, Jean-Paul : *Une culture de l'appel pour la cause de l'évangile : Pour une théologie des vocations aux ministères diocésains*. Paris 2001.
- SEKRETARIAT DER DEUTSCHEN BISCHOFSKONFERENZ (Hg.) : *Katholische Kirche in Deutschland : Zahlen und Fakten 2015/16*. Bonn 2016 (Arbeitshilfe 287).
- SCHLIER, Heinrich : *Der Römerbrief : Kommentar*. Freiburg 1977 (Herders Theologischer Kommentar zum Neuen Testament; VI).
- SCHWEIZERISCHES PASTORALSOZIOLOGISCHES INSTITUT (Hg.), *Katholische Kirche in der Schweiz : Kirchenstatistik 2013 : Zahlen, Fakten, Entwicklungen*. St. Gallen 2013.
- THEOBALD, Christoph : *Vous avez dit vocation?* Montrouge 2010.
- WEIDINGER, Norbert : Art. Symbol VI : Praktisch-theologisch. In : *Lexikon für Theologie und Kirche* 9. (³1993), 1160.
- WEIDINGER, Norbert : Symboldidaktik – Auslauf- oder Zukunftsmodell? In : NOORMANN, Harry / BECKER, Ulrich / TROCHOLEPCZY, Bernd (Hg.) : *Ökumenisches Arbeitsbuch Religionspädagogik*. Stuttgart ³2007, 149–165.
- ZEILINGER, Franz : Berufung und Sendung. In : *Theologie der Gegenwart* 46 (2003), 223–226.
- ZEILINGER, Franz : Berufungen nach Johannes. In : *Theologie der Gegenwart* 46 (2003), 297–300.
- ZULEHNER, P.-M. / Lobinger, F. : Pauluspriester – Korinthpriester : Zur Diskussion : Über den Weg in ein neugestaltetes Priesteramt. In : *Christ in der Gegenwart* 54 (2002), 349–350.
- ZENTRUM FÜR BERUFUNGSPASTORAL : *Sprich nur ein Wort : Berufung : Zur Pastoral der geistlichen Berufe und kirchlichen Dienste*. Freiburg i. Br. 2017 (Werkheft Berufungspastoral 55).
- ZIMMERMANN, Mirjam : Art. Symboldidaktik. In : *Das wissenschaftlich-religionspädagogische Lexikon* (www.wirelex.de) 2015 (Zugriffsdatum: 14.07.2017).

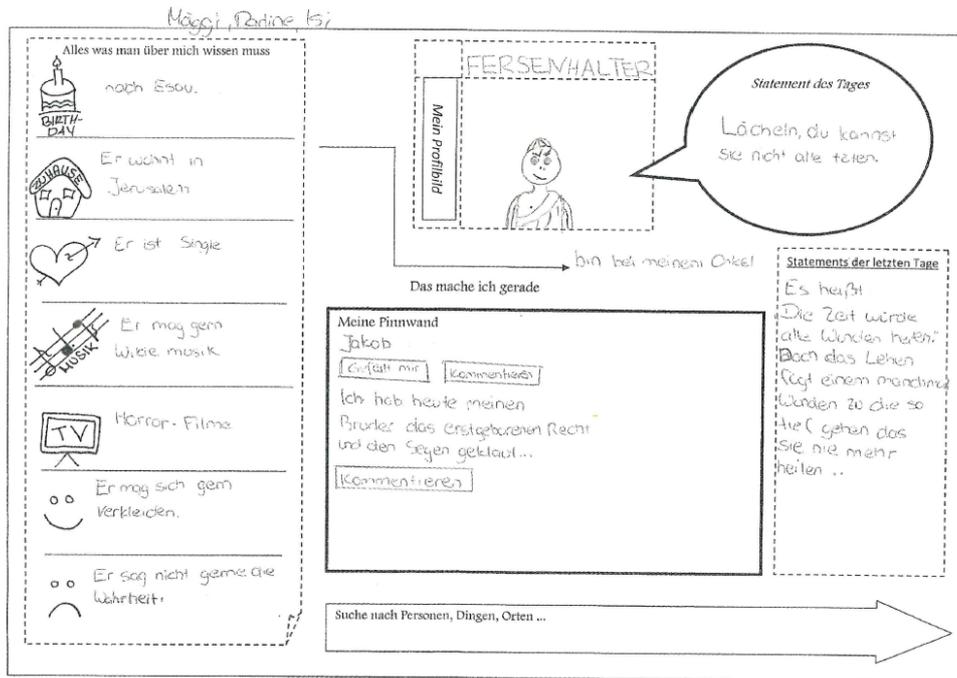
Anhang

I. Muster-Mindmap für die Bearbeitung einer Dilemmasgeschichte aus: Mendl, Modelle (2015) 248:

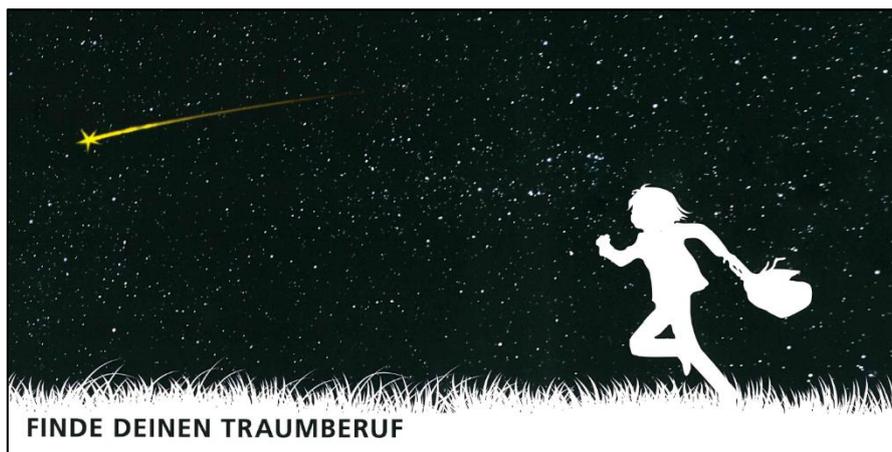


II. Beispiele für ein Facebookprofil aus Mendl, Modelle (2015) 260f.:





III. Flyer Information Kirchliche Berufe



Wenn wir von dem *Traumberuf* sprechen, meinen wir zumeist einen Beruf ganz nach unseren Vorstellungen. In der Heiligen Schrift aber wird der Traum oft zu einem Ort der Begegnung mit Gott (1 Kön 3,5), zu einer Mitteilung Gottes (Mt 1,20), oder zu einer Berufung (Apg 2,17).

So verstanden ist der Traumberuf der Beruf, den Gott für dich vorgesehen hat. Berufung aber ist kein Geschehen, das immer gleich alle Fragen beseitigt und Träume werden oft erst von Dritten gedeutet (Gen. 40).

Die Informationsstelle «Kirchliche Berufe» möchte helfen, Träume zu deuten und zu schauen, welche Berufung sie mitteilen. Berufsberatung wird zur Berufungsbegleitung und zur Traumdeutung.
Wage es.

**IV. Hänschen-Klein von
Franz Wiedemann (1869)²⁵²**

Hänschen-Klein
Ging allein
In die weite Welt hinein.
Stock und Hut
Steht ihm gut,
Hans ist wohlgenut.
Aber Mutter weint so sehr,
hat ja nun kein Hänschen mehr.
„Wünsch dir Glück“,
sagt ihr Blick,
„kehre bald zurück.“

Sieben Jahr
trüb und klar,
Hänschen in der Fremde war.
Da besinnt
sich das Kind,
läuft nach Haus geschwind,
doch nun ist's kein Hänschen mehr,
nein, ein großer Hans ist er:
braungebrannt
Stirn und Hand,
wird er wohl erkannt?

Eins, zwei, drei
geh'n vorbei,
wissen nicht, wer das wohl sei?
Schwester spricht:
„Welch Gesicht?“
Kennt den Bruder nicht.
Doch da kommt sein Mütterlein,
schaut ihm nur in's Aug hinein,
ruft sie schon;
„Hans, mein Sohn!
Grüß dich Gott mein Sohn!“

**V. Veränderte Kurzfassung um
1913²⁵³**

Hänschen-Klein
Ging allein
In die weite Welt hinein.
Stock und Hut
Steht ihm gut,
Hans ist wohlgenut.
Aber Mutter weint so sehr,
hat ja nun kein Hänschen mehr,
da besinnt
sich das Kind,
läuft nach Haus geschwind.

²⁵² Zitiert nach: LONGARDT / VOPEL, *Weg* (1997) 20f.

²⁵³ Zitiert nach: LONGARDT / VOPEL, *Weg* (1997) 21.